Landsleute vormerken: Pfingsten Bundestreffen in Köln

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 18 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 1. Mai 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutsche Nation:

Deutsche Einheit als „deutscher Sonderweg"

Überlebensinteresse unseres Volkes gegen Widerstände vertreten

Der Schreck muß tief sitzen bei all denen, die da glaubten, nach der Totaleinbindung der Bundesrepublik Deutschland in den Westen für den westdeutschen Teilstaat einen Daueranspruch auf politische Rentengesinnung ergattert zu haben. Denn immerhin scheute sich die renommierte „Frankfurter Allgemeine Zeitung" (FAZ) am 15. Februar 1982 nicht, ausgerechnet Prof. Hans-Ulrich Wehler, prononcierter linker Sozialhistoriker aus Bielefeld, immerhin eine halbe Seite für seinen Artikel „Wir brauchen keinen neuen deutschen Sonderweg" zur Verfügung zu stellen. Freilich ließ sich hier Wehler, der in den 60er Jahren maßgeblich am Aufbau der linksdominierten westdeutschen Sozialhistorie als akademischer Disziplin beteiligt war, nicht über eines seiner beliebten Krautjunker-Themen über das feudale Preußen aus, sondern er mokierte sich äußerst beunruhigt über die gesamtdeutschen Aspekte der Friedensbewegung.

Bekanntlich ist es ja so etwas wie eine List der Geschichte, daß durch die neue Friedensbewegung die deutsche Frage erneut gestellt wird, obwohl dies keineswegs im Sinne aller Erfinder sein kann. Denn mit der Friedensbewegung ist in der jungen Generation eine äußerst ernst zu nehmende politische Bewegung entstanden, die aus den Rastern des Blockdenkens und der Status-quo-Hörigkeit ausbricht. Vor allem die Tatsache, daß die Friedensbewegung auch in der „DDR" auffallend an Boden gewinnt und damit gesamtdeutsch im eigentlichen Sinn des Wortes ist, ließ unlängst die antideutschen Alarmsirenen in Paris und London schrill ertönen. Will sich hier etwa der deutsche Bösewicht der Fesseln der West- und Ostintegration entledigen und nationale Lösungen anstreben?

Wehler nun polemisiert auf die ihm eigene Weise heftig gegen den im November 1981 veröffentlichten „Offenen Brief" des inzwischen verstorbenen Robert Havemann und die tausend Unterzeichner in West- und Mitteldeutschland. In diesem Brief Havemanns werden die ungeheuren Gefahren geschildert, die für uns Deutsche als Aufmarschbasis beider Supermächte und als „Weltpulverkammer" schicksalhaft drohen. Folglich, so argumentieren die Verfasser, müsse das Trachten der Deutschen permanent darauf gerichtet sein, „die beiden Teile Deutschlands der Blockkonfrontation zu entziehen" und „alle Besatzungstruppen aus beiden Teilen Deutschlands abzuziehen".

Für Wehler ist allein der Gedanke an eine Überwindung des Status quo ein Sakrileg gegen geheiligste westdeutsche außenpolitische Grundsätze. Er sieht die Lage in Mitteleuropa ausschließlich mit den Augen fremder Mächte: „Amerikaner und Russen, Engländer und Franzosen verbindet trotz aller Gegensätze noch immer die Gemeinsamkeit, daß der derzeitige Status quo in Mitteleuropa nicht verändert werden soll." Anstatt nur aber, ausgehend von dem Überlebensinteresse unseres Volkes, auch gegen Widerstände aus Westeuropa deutsche Interessen wirkungsvoll und beharrlich zu vertreten, klatscht Wehler dem sozialliberalen Verzicht auf Veränderungen kräftig Beifall: „Diese Konstellation im Osten und im Westen endlich politisch und völkerrechtlich ernst zu nehmen, hat die ‚Realpolitik' der sozialliberalen Koalition seit den frühen sechziger Jahren ausgezeichnet." Und, die „völkerrechtliche Anerkennung (der Teilung Deutschlands!; der Verf.) trägt vielmehr zur Spannungsminderung bei. Den Deutschen in der ‚DDR' muß mit anderen Mitteln zu einem freieren Leben verholfen werden als mit der historisch überholten (!), papiernen Verheißung einer vereinigten Nation". Und für die, die immer noch nicht Status-quo-hörig genug sind, hat Wehler sogleich die in der Bundesrepublik stets wirkungsvollen Totschlag-Argumente bereit: Die Bemühungen um eine Einheit Deutschlands werden von Wehler in der „FAZ" als „deutscher Sonderweg" disqualifiziert, mit dem „wir indes in der Vergangenheit überreichlich die schlechtest möglichen aller Erfahrungen gemacht" hätten. Letztendlich sei „das national-sozialistische Regime" die radikalste, zerstörerischste Ausprägung ‚deutschen Wesens'" gewesen.

So schließt Hans-Ulrich Wehler: „Wir brauchen keinen neuen Sonderweg, sondern den gemeinsamen Weg mit dem Westen, auch und erst recht, wenn es um die Bewahrung des Friedens geht, der seit inzwischen mehr als 35 Jahren in Europa auf den Auswirkungen des Gleichgewichts zwischen den Weltmächten, damit aber auch auf dem Status quo in Europa beruht". Man muß einmal tief Luft holen, wenn man solcherlei in der „FAZ" anno 1982 liest. Die deutsche Zerstückelung also als Voraussetzung für die Erhaltung der Friedhofsruhe in Europa! Bedauerlich, daß sich die „FAZ" nicht zu schade ist, einem linken Sozialhistoriker als Kronzeugen gegen einen nationalen Gestaltungswillen der Deutschen eine halbe Seite zur Verfügung zu stellen, ein Umstand, der vor 10 Jahren noch völlig ausgeschlossen gewesen wäre. **H. K.**



Vergangenheitsbewältigung:

NS-Ungeist vom Flohmarkt

H. W. — „Des einen Uhl ist des anderen Nachtigall." — Dieses Wort läßt sich auch auf den Streit anwenden, der über das von dem Journalisten Schönhuber vorgelegte Buch entbrannt ist. „Auch ich war dabei" ist der Titel dieses Buches, in dem der Verfasser seine Zugehörigkeit zur Waffen-SS beschreibt. Einen Truppenteil, zu dem Kurt Schumacher und Fritz Erler eine weit distanziertere Beurteilung abgegeben haben als etwa die Mitglieder eines Berufsverbandes, die dem Autor Franz Schönhuber seinen Ehrenvorsitz aberkannten. Selbst Konrad Adenauers Feststellung, die Soldaten der Waffen-SS seien Soldaten gewesen wie andere auch, vermag nicht die Auffassung meist links angesiedelter Schreiber zu beeinflussen. Vielleicht gehört das alles aber zu einer bestimmten Vergangenheitsbewältigung, zu der das britische Nachrichtenmagazin „The Economist" noch 1978 feststellte: „Jede Woche wird Kindern ein frei erfundenes wiedergekäutes Zeug über den Zweiten Weltkrieg angeboten, bei dem die Deutschen bestenfalls als fürchterlich brutal und tückisch dargestellt werden. Der durchschnittliche Deutsche ist ein Verbrecher in brauner, grauer oder schwarzer Uniform."

Es sollte angemerkt werden, daß laut „Economist" die Briten es sich verbitten würden, wenn man von ihnen ein solches Bild zeichnen wollte. Im Gegensatz aber zu den Briten oder anderen Nationen nehmen wir es schweigend hin, wenn wir fortgesetzt belastet oder diffamiert werden. Es ist schon schlimm genug, wenn sich in der Welt zunächst der Eindruck festsetzen konnte, daß alle Deutschen von den Untaten, deren sich Angehörige des deutschen Volkes schuldig gemacht haben, gewußt und sie geduldet hätten.

Von wo droht Gefahr?

Inzwischen wird die jüngste Vergangenheit in dem freien Teil der Welt teilweise bereits wesentlich differenzierter gesehen, und wir sollten im Interesse der Zukunft unseres Volkes und insbesondere seiner Jugend daran interessiert sein, der historischen Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen. Selbst auf die „Gefahr" hin, daß von manchem liebgewordenen Klischee Abschied genommen werden muß und so manches Geschäft in Presse, Funk und Fernsehen nicht mehr gemacht werden kann. Der tote Hitler und sein Nationalsozialismus stellen für unser Volk heute eine wesentlich geringere Gefahr dar als Breschnew und die Ziele des panslawistischen Kommunismus.

Nun kann man sich oft des Eindrucks nicht erwehren, als sei Hitler eigentlich nicht tot zu kriegen! Nicht etwa in dem Sinne, daß seine politischen Vorstellungen die Sinne der Deutschen benebelten, als vielmehr in der Auslegung, daß er als Popanz erhalten werden soll. Einmal, um mit dem Aufzeigen einer „nazistischen Gefahr" von den ungemein regen Aktivitäten abzulenken, mit denen von links aus eben eine ganz andere Republik angestrebt

Polen:

„Die Situation ist miserabel"

Geheimer Tonbandbericht offenbart wirkliche Lage des Landes

Die Position des polnischen Regierungschefs Jaruzelski gilt selbst bei den Militärs nicht mehr als ganz unumstritten. Dies geht aus einer aus geheimen Kanälen an die Öffentlichkeit gelangten Tonbandaufzeichnung über den streng internen Lagebericht eines hohen Militärkommissars vor einem kleinen Zirkel von KP-Mitgliedern des Polnischen Rundfunk- und Fernsehkomitees über die derzeitige Situation in Polen hervor.

Die Kritik an General Jaruzelski bezieht sich einmal darauf, daß er den „Kriegszustand" zu spät ausgerufen habe. Außerdem sei heute keine einheitliche Führung zu erkennen. Uneinheitliche Richtlinien hätten ihren Grund darin, daß der „Militärrat der nationalen Errettung", das Politbüro der KP, die Regierung oder die „Polnische Hauptverwaltung der Armee" die jeweiligen Veranlasser seien. Die starke Position der Armee geht schon daraus hervor, daß deren oberster Politoffizier, General Dr. Baryla, gleichzeitig in den Aufsichtsräten von Rundfunk und Fernsehen, dem KP-Organ wie in der Armee-Zeitung sitze.

Nach dem zitierten Tonband wird die Situation als miserabel bezeichnet. Die Kirche wird hierbei als „Zeitzünder" eingestuft. Die Mehrzahl der Geistlichen und Ordensleute sei eindeutig gegen das Militärregime. Während Primas Glemp als gemäßigt bezeichnet wird, wird Breslaus Erzbischof Gulginowicz als „Extremist" gewertet.

Ungeklärt ist vor allem, was aus der „Solidarität" werden soll. Die Opposition und dem Sicherheitsdienst sei es bislang nicht gelungen, die untergetauchten „Solidaritäts"-Funktionäre zu fassen. Andererseits sei es diesen Kräften möglich, mit Interviews selbst in westlichen Zeitungen in Erscheinung zu treten. Besonders überrascht zeigt man sich darüber, daß es gelungen ist, das Mediennetz der „Solidarität" rasch wieder auf- und auszubauen. Sporadische Streiks wirkten wie ein Schwelbrand. Wenn die Polizeieinsatzgruppe anrücke, gehen die Demonstranten entweder auseinander oder arbeiteten, als ob nichts geschehen sei. Kaum aber sei die Polizei verschwunden, gehe der Spuk erneut los. In der Bevölkerung werden die Kräfte der Polizeieinsatzgruppen (ZOMO) als „sowjetische Kollaborateure" angeprangert und verunsichert.

Absicht der Militärs sei es, den Kriegszustand in Polen solange aufrechtzuerhalten, bis es wieder eine regierungsfähige KP gibt — vermutlich also noch einige Jahre. **E. D.**

wird. Gelegentliche Presseveröffentlichungen lassen wissen, daß irgendwo eine NS-Gruppierung ausgehoben wurde. Wo immer man derartige restaurative Versuche erkennt, sollte der Rechtsstaat eingreifen und die freiheitliche Demokratie zu schützen wissen: nach rechts ebenso wie nach links.

Aber wir sollten uns dennoch davor hüten, im Ausland den Eindruck zu verbreiten, als bestünde in der Bundesrepublik Deutschland eine ernstzunehmende „NS-Gefahr". Zu solcher Schlußfolgerung mag manches harmlose Gemüt beim Anblick umstehenden Bildes gelangen, das wir bewußt ohne Unterschrift wiedergegeben.

Wir folgen damit nämlich der Art der Veröffentlichung eines Verbandsorgans, das mit diesem Bild einen Beitrag des Chefredakteurs der „Bayerische Staatszeitung", Karlheinz Lange, illustrierte. In diesem genannten Beitrag beschäftigt sich Herr Lange eben mit dem von Schönhuber herausgegebenen Buch bzw. er hat sich, wie es im Vorspann heißt, „mit dem vergeblichen Versuch abgemüht, einem Pamphlet demokratische Seiten abzugewinnen". Es soll hier keine Stellung dazu genommen werden, wie der Rezensent dieses Schönhuber-Buch beurteilt. Vielmehr soll auf umstehendes Bild hingewiesen werden, das für den unbefangenen Betrachter gerade im Zusammenhang mit dem behandelten Thema den Eindruck erwecken könnte, als feiere der Neonazismus in der Bundesrepublik Deutschland geradezu fröhliche Urständ. Ein solcher Beweis aber wäre gerade jenen hochwillkommen, die die Bundesrepublik als Hort der Reaktion zu bezeichnen und zu verleumden pflegen.

Suche nach Tatsachen

Unsere Leser werden Verständnis dafür haben, daß uns sehr daran gelegen war, einmal zu erfahren, wo es solche Irre gibt, die vor den Emblemen der Vergangenheit salutieren. Da in dem genannten Fachorgan die Bild-Agentur angegeben war, haben wir uns das Originalfoto kommen lassen, hoffend, nun doch zu erfahren, wo denn tatsächlich solcher Unfug getrieben wird.

Um es vorwegzunehmen: es handelt sich um eine gestellte Aufnahme, und die Bildagentur hat auf der Rückseite des Fotos auch korrekt einen entsprechenden Vermerk angebracht, der da lautet: „Für die Redaktion — bitte beachten! Das vorliegende Foto zum Thema Neonazismus ist von uns gestellt! Die verwendeten Requisiten sind auf den verschiedensten Flohmärkten und in Antiquitätengeschäften von jedem Sammler zu erwerben."

Fast könnte ein Stein vom Herzen purzeln. Aus der Requisitenkammer und von Flohmärkten sozusagen wird das zusammengetragen, was jedem unbefangenen Betrachter den Eindruck vermitteln muß, als stünde ein neues 1933 vor der Tür. Zwar geht aus den Berichten des Verfassungsschutzes hervor, daß hiervon keine Rede sein kann. Folglich das „cui bono"? Wem nützt es? Unzweifelhaft ziehen diejenigen Nutzen daraus, die mit der Beschwörung des Neonazismus ein politisches Ziel anstreben oder ein sonstiges Geschäft betreiben.

Um zu dem Ausgangspunkt dieser Betrachtung zurückzukommen: das Schönhuber-Buch beschreibt Vergangenheit. Uns erscheint es jedoch dem Ansehen unseres demokratischen Staates wenig dienlich, wenn man optisch Vergangenheit mit seiner Gegenwart verbindet, die es in dieser Form nicht gibt. Es bleibt nur der Schluß, daß einige Hitlers „Tausendjähriges Reich" doch nicht sterben lassen wollen. Die 12 Jahre sollten genügen. Wer aber hat ein Interesse daran, noch 988 Jahre solcher Bewältigung zu verordnen?

Einfluß der Medien:

Die Frage nach Deutschland

Weitere Allensbacher Ergebnisse zu den Themen Nation und Wiedervereinigung

Unter dem Titel „Allensbach bestätigt Nationalgefühl" berichteten wir in einer der letzten Folgen dieser Zeitung über die Ergebnisse einer neuen Umfrage des Allensbacher Instituts für Demoskopie im Auftrag der Wochenzeitung „Rheinischer Merkur/Christ und Welt".

Zwischenzeitlich wurden weitere Ergebnisse der Umfrage zu Nationalgefühl, Vaterland und Wiedervereinigung veröffentlicht. Die Allensbacher Demoskopen fragten unter anderem nach den Reaktionen eines (Bundes-)Deutschen bei einem hypothetischen Zusammentreffen mit einem Deutschen aus der „DDR" im Urlaub am Schwarzen Meer. Die Antworten auf diese Frage zeigten, daß sich die spontanen Empfindungen der Bundesdeutschen in einem Jahrzehnt kaum verändert haben, daß es unverändert ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den Deutschen diesseits und jenseits der Zonengrenze gibt. Es lassen sich auch fast keine generationsbedingten Unterschiede feststellen.

„Ganz anders bei der ebenfalls gestellten Nachfrage zur gleichen Szene einer Begegnung am Schwarzen Meer", konstatiert Elisabeth Noelle-Neumann, Leiterin des Allenbacher Instituts.

Diese Nachfrage lautete: „Und hätten Sie das Gefühl, daß es ein Landsmann ist, oder würde Sie mit ihm nicht mehr verbinden als mit einem Österreicher, der die gleiche Sprache spricht?" In einer Parallel-Umfrage lautete die Frage: „...nicht mehr verbinden als mit einem Schweizer...?"

Hier nun gibt es, vergegenwärtigt man sich die Ergebnisse der erstgenannten Umfrage, erstaunliche Resultate: Es zeigen sich nämlich gegenüber den 1970er Antworten auf die gleiche Frage erhebliche Veränderungen. Elisabeth Noelle-Neumann: „Die Antwort: ‚Es würde mich mit ihm nicht mehr verbinden als mit einem Österreicher' stieg zwischen 1970 und 1981 an von 20 auf 30 Prozent, ‚nicht mehr als mit einem Schweizer' von 18 auf 26 Prozent. (...) Die Antworten, man empfinde den ‚DDR'-Bürger mehr als Landsmann im Vergleich mit dem Österreicher gehen von 68 auf 49 Prozent zurück, im Vergleich mit dem Schweizer von 69 auf 52 Prozent. Und hier finden sich auch erhebliche Generationsunterschiede." Frau Noelle-Neumann führt die Ergebnisse dieser Umfrage auf den Einfluß der Medien zurück:

„Österreich und Schweiz als Modellfälle, an denen sich auch das künftige Verhältnis der Bundesrepublik zur ‚DDR' orientieren solle, wurden schon in der publizistischen Auseinandersetzung um die neue Ostpolitik Ende der 60er Jahre und seitdem immer wieder herangezogen." „Was in diesem Zusammenhang die politisch ‚richtigen Antworten' sind", sei dem Bürger immer wieder deutlich gemacht worden.

Frau Noelle-Neumann erklärt dieses Verhalten mit Generationsunterschieden:

„Wie immer, wenn es um ein Thema geht, das in den Medien mit einem deutlich überwiegenden Tenor behandelt wurde, sind die Antworten der Jüngeren davon viel mehr als der Älteren geprägt. Die unter 30jährigen empfinden 1981 den ‚DDR'-Bürger gegenüber einem Österreicher nur zu 37 Prozent noch als Landsmann, die 60jährigen und älteren zu 65 Prozent." Das Beispiel zeige, wie wenig „mit einer vereinfachten Demoskopie, die sich mit direkten Fragen und durch die Publizistik geprägten Argumenten begnügt", anzufangen sei.

Daher könne man auch die Frage eines möglicherweise herausgebildeten „Teilstaatsbewußtseins" in der Bundesrepublik nur indirekt angehen.

Dies haben die Allensbacher Demoskopen mit folgender Frage an 2000 Personen getan: „Einmal angenommen, im Fernsehen kommt ein Beitrag mit dem Titel ‚Die deutsche Nation heute'. Könnten Sie nach dieser Liste sagen, was ist mit der deutschen Nation in diesem Fall gemeint?" Dazu wurde eine Liste mit vier Auswahlantworten überreicht. Die Ergebnisse nach Noelle-Neumann: „43 Prozent der Befragten meinten, mit der deutschen Nation sei bei diesem Fernsehbeitrag wahrscheinlich die Bundesrepublik gemeint. 32 Prozent sagten: ‚Die Bundesrepublik und die ‚DDR' zusammen.' 12 Prozent: ‚Die Bundesrepublik, die ‚DDR' und die ehemals deutschen Ostgebiete.' Und 7 Prozent: ‚Alle deutschsprachigen Gebiete.' Zusammengefaßt haben 51 Prozent der Befragten sich unter dem Stichwort ‚Die deutsche Nation heute' ein Gebilde vorgestellt, das über die Bundesrepublik hinausreicht. Dabei gab es kaum Unterschiede zwischen den Altersgruppen."

Ähnliche Ergebnisse gab es bei der Frage: „Einmal angenommen, im Fernsehen kommt ein Beitrag mit dem Titel: ‚Die deutsche Kultur'. Von wo wird da berichtet?" Zusammengefaßt verknüpfen hier 68 Prozent mit dem Stichwort „deutsche Kultur" Vorstellungen, „die weit über die Bundesrepublik hinausgreifen" (Noelle-Neumann). Entsprechend kommen die Allensbacher zum Schluß: „Daß sich ein ‚Teilstaatsbewußtsein' kräftig entwickelte, ist nicht zu erkennen."

Die Zahl von 43 Prozent der Befragten, die die „deutsche Nation" nur noch mit der Bundesrepublik Deutschland verbinden, sollte dennoch zu denken geben.

Ärgerlich ist die Allensbacher Formulierung „ehemals deutschen Ostgebiete". Schlimm wäre, wenn den Demoskopen zwar die juristische Unrichtigkeit dieser Formulierung bewußt gewesen wäre, sie diese aber dennoch verwendeten, weil die Frage ihrer Meinung nach nur so in der Öffentlichkeit verständlich ist.

Getestet wurde von dem Noelle-Neumann-Institut auch, welchen Preis die Bevölkerung der Bundesrepublik für die Wiedervereinigung zu zahlen bereit wäre. Die entsprechende Frage lautete: „Was meinen Sie zu folgendem Vorschlag zur deutschen Wiedervereinigung: Bedingung für die Wiedervereinigung sind dabei folgende Forderungen:

- Die ‚DDR' tritt aus dem Warschauer Pakt aus, die Bundesrepublik aus der NATO.
- Es muß garantiert sein, daß das wiedervereinigte Deutschland neutral und bündnisfrei ist.
- Das wiedervereinigte Deutschland kann sein Gesellschaftssystem in freien und geheimen Wahlen selbst bestimmen.

Wie stehen Sie dazu? Würden Sie eine Wiedervereinigung Deutschlands unter diesen Bedingungen begrüßen oder unter diesen Bedingungen nicht?"

Das Umfrageergebnis: „Im Zeitraum von drei Jahren, zwischen September 1978 und November 1981, stieg die Zustimmung: ‚Das würde ich begrüßen' von 38 auf 53 Prozent, die Ablehnung fiel von 34 auf 20 Prozent zurück."

Dieses in den letzten Jahren steigende Interesse führt Frau Noelle-Neumann auf ein gegenüber den 50er und 60er Jahren weniger großes Mißtrauen gegenüber dem Osten und seinen Angeboten zurück.

Wenn die neuen demoskopischen Umfragen zeigen, daß es nach wie vor ein gesamtdeutsches Nationalgefühl, daß es nach wie vor den Wunsch nach Wiedervereinigung gibt, so ist doch wenig Anlaß zur Selbstzufriedenheit gegeben. Dazu sind einige Einzelergebnisse zu drastisch, gerade im Bereich der jungen Generation.

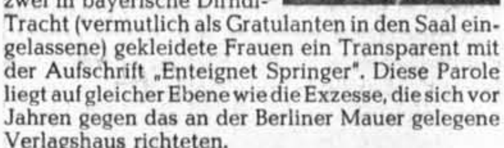
Es gibt ein Interesse an Deutschland und der Wiedervereinigung, es wird nach Deutschland gefragt. Gerade die Heimatvertriebenen, gerade wir haben diese Fragen zu beantworten, haben über und von Deutschland, vom ganzen Deutschland zu reden, wann und wie immer wir können.

Wenn wir es nicht tun, tun es andere. Aber nicht in unserem Sinne. **Bardo Faßbender**

Presse:

Springer: Der Preuße aus Altona

Der Berliner Verleger begeht am 2. Mai seinen 70. Geburtstag



Wenn wir die Grundsteinlegung für die Offsetdruckerei des Hauses Springer in Ahrensburg erwähnen, so deshalb, weil sie an dem Tage erfolgt, da der Verlagsherr, Axel Springer, seinen 70. Geburtstag begeht. Als dem Verleger vor etwa 9 Monaten in der Münchener Residenz der „Adenauer-Preis der Deutschland-Stiftung" verliehen wurde, entrollten zwei in bayerische Dirndl-Tracht (vermutlich als Gratulanten in den Saal eingelassene) gekleidete Frauen ein Transparent mit der Aufschrift „Enteignet Springer". Diese Parole liegt auf gleicher Ebene wie die Exzesse, die sich vor Jahren gegen das an der Berliner Mauer gelegene Verlagshaus richteten.

Stellt man die Frage, weshalb sich der Unmut gewisser Kreise gegen den Berliner Verleger immer wieder Luft zu machen versucht, so möchten wir hier Franz Josef Strauß zitieren, der bei der eingangs geschilderten Preisverleihung den Verleger als den „Preußen aus Altona" apostrophierte, der Berlin zu seiner Wahlheimat und zu seinem Kampfplatz für die Freiheit gemacht habe, der seiner Überzeugung immer treu geblieben sei und dessen politische These weder altmodisch sei noch überholt wurde."

In der Tat ist als Springers politisch großartigste Leistung der Aufbau der Verlagszentrale in der geteilten Hauptstadt, unmittelbar an der Mauer, zu werten. Hier setzte er ein Signal für Ost und West, mit dem er bekundet, daß Einheit und Freiheit nicht aufgegeben werden und daß nicht aufgehört wird, an das ungeteilte Deutschland zu glauben.

Insbesondere haben die Heimatvertriebenen dem Verleger Springer für das ihren Anliegen gegenüber immer wieder bekundete Interesse zu danken. Schon im Jahre 1970 wurde der Berliner Verleger mit der höchsten Auszeichnung, die der Bund der Vertriebenen zu vergeben hat, der Plakette für Recht und Selbstbestimmung, ausgezeichnet, dabei wurde durch Präsident Dr. Czaja hervorgehoben, Springer habe nie einen Hehl daraus gemacht, daß er zu jenen entscheidenden Vertretern des Presse- und Verlagswesens gehöre, die sich offen und unverzagt zu den Rechten, zu Natur und auch zum geistigen Raum der Landschaften der Deutschen wie zum Schutz und der Fürsprache für alle Verfolgten und Unterdrückten und zur Freiheit des Europäers bekennen.

Mit der stattlichen Schar der Gratulanten, die des Verlegers an seinem 70. Geburtstag gedenken, verbinden auch wir unsere Wünsche für noch lange Jahre in Gesundheit und Schaffenskraft und in der Hoffnung, daß seine publizistische Unterstützung unserem Anliegen auch weiter erhalten bleiben möge. **Rainer Probst**

Fernsehen:

„Heimkehr" im Zerrspiegel

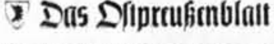
Absurdes Theater überschreitet die Grenzen der Geschmacklosigkeit

Vielleicht gibt es unter den 61 Millionen Einwohnern der Bundesrepublik Deutschland irgendwo einen vertrottelten, dem Suff ergebenen alten Bauern aus Ostpreußen. Vielleicht hat dieser eine im überzogenen Wohlstandsdenken verhakte Tochter mit einem im Egoismus eingemauerten Herzen. Ob es aber auch unter den aus der UdSSR kommenden deutschen Aussiedlern eine aus der Kaspar-Hauser-Geschichte entlehnte Figur geben könnte, wie sie das ZDF am 19. April den Zuschauern vorführte, darf füglich bezweifelt werden. Auch ein Mädchen aus Ostpreußen, das 1945 über das vor dem Hungertod bewahrende Litauen in die Sowjetunion geriet und dort mehr als 30 Jahre lebte, kommt nicht von einem anderen Stern zu uns. Auch Verschleppung, Straflager, Geschunden-werden und schließlich der in Sibirien ausgeübte Beruf einer Omnibusschaffnerin machen aus einer jungen Frau noch keine Wilde, löschen ihre Urteilskraft nicht völlig aus.

Manfred Gruhnert ist der Autor dieses Fernsehspiels „Heimkehr nach Deutschland". Wir wissen nicht, ob er oder Regisseur Eberhard Pieper für die Zerrspiegel-Verformung des im Grunde verdienstvollen Themas verantwortlich ist. Jedenfalls drängt sich der Eindruck auf, als sei absichtlich, vielleicht aus Sensationshascherei, mit Fleiß ein Klischee gestanzt worden. Gewiß sollen Autor wie auch Regisseur bei der Gestaltung ihres Stoffes sich von der Phantasie beflügeln lassen. Wenn allerdings, wie hier, absurdes Theater daraus wird, ist die Grenze zur Geschmacklosigkeit weit überschritten. Freie Gestaltung ja, aber sie darf nicht in unglaubhafte Vergröberung ausarten. So schlecht, wie dargestellt, ist die „Gesellschaft" dieser Bundesrepublik nun doch nicht, und nur den ausländischen Arbeiter als einzige sympathische Figur vorzuführen, ist ein wenig zu starker Tobak.

Peinlich, wie Paul Dahlke als Vater Ernst sich durch undefinierbare Dehnung der Vokale um den Anschein eines ostpreußischen Akzentes bemühen mußte. Das hatte dieser Charakterdarsteller von Format nicht verdient, der aus der ihm angedienten Rolle das Beste zu machen versuchte. Eva-Maria Hagen als Elena wirkte dort überzeugend, wo ihr das Drehbuch die spärlichen Gelegenheiten bot, sich als Tochter und Frau menschlich-warm zu geben. Monica Bleibtreu, Evelyn Opela, Victoria Voncampe wie auch Siegfried Kernen und der sympathisch sein dürfende Claudio Caramaschi boten jeder für sich gewiß Beachtliches. Nicht durch sie, sondern durch die absurde Aufeinanderschichtung mieser Typen, durch das Zusammenkochen unglaubwürdiger Charaktere und Handlungen wurde das Spiel zu einem unverdaulichen Gericht.

Schade um die Fehlleistung bei diesem aktuell brennenden Thema. Dabei hätte es nur ein paar passtellener Zwischentöne anstelle des Schwarzweißrasters bedurft, um ein glaubwürdiges Schicksal zu zeichnen. Und eine Nachfrage bei Rußlanddeutschen wie bei Ostpreußen hätte den Hintergrund von Not und Verlorensein, aber auch von Menschlichkeit und Hilfe bei dieser Odyssee von Ostpreußen über Litauen nach Sibirien und zurück nach dem Westen Deutschlands aufhellen können. **Potrimpos**



Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Mitteldeutschland, Jugend: Christiane Wöllner

Heimatkreise, Gruppen: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Dr. W. von Wolmar

Der „Kämpfer für Deutschlands Ehre“

Gedanken zum 135. Todestag Erzherzog Karls

Man schrieb das Jahr 1947, als eine starke Gruppe amerikanischer Universitätsstudenten, geführt von einigen ihrer Professoren, auf einer Europareise auch Wien besuchte. Während der herkömmlichen Stadtführung kamen die US-Akademiker auch an das Denkmal, das der vorletzte österreichische Kaiser, Franz Josef I., seinem habsburgischen Großoheim, Erzherzog Karl, der als erster Feldherr Napoleons Unbesiegbarkeitsnymbus in der Schlacht bei Aspern (1809) gebrochen hatte, gestiftet hat. Die Denkmalsinschrift, die man nicht verstand, wurde den Amerikanern auf deren Wunsch vom österreichischen Führer — einem jungen Universitätsdozenten — übersetzt. Die Widmung lautete: „... dem beharrlichen Kämpfer für Deutschlands Ehre." Die Amerikaner sahen einander betroffen an. Einige von ihnen schüttelten die Köpfe. Schließlich meinte einer der US-Professoren an den österreichischen Dozenten gewandt, das Bronzeschild mit der Widmung sei wohl erst auf Befehl Hitlers nach dem Anschluß Österreichs (er sagte nach der „Okkupation") an dem Denkmal Erzherzog Karls angebracht worden. Es sei doch wohl Zeit, es möglichst bald zu entfernen.

Etwas gehemmt zwar, doch entschlossen, die geschichtliche Wahrheit nicht zu verletzen, erwiderte der Wiener Fremdenführer, die Widmung habe mit Hitler und dem Nationalsozialismus nichts zu tun. Sie sei auf Befehl Kaiser Franz Josef I. lange vor Beginn des Ersten Weltkrieges mit dem Denkmal selbst enthüllt worden, um den großen volkstümlichen Feldherren zu ehren, der als erster Napoleon Bonaparte in offener Feldschlacht 1809 bei Aspern geschlagen habe. Schon drohte das österreichische Heer zu wanken, da setzte sich Erzherzog Karl an die Spitze seiner Truppen, wo die Gefahr eines französischen Einbruchs am größten war, ergriff selbst die Fahne und führte seine Truppen zum Sieg. Es war das alle Deutschen aufrüttelnde Ereignis im Rahmen von Österreichs deutscher Erhebung, das den eigentlichen Freiheitskriegen vorausgegangen ist, obwohl knapp sechs Wochen später in der Schlacht bei Wagram (5. Juli 1809), der Siegeslorbeer wieder an den Korsen zurückfiel.



Erzherzog Karl in der Schlacht bei Aspern am 22. Mai 1809
Holzschnitt nach einer Zeichnung von F. Kaiser, 1859 (Ausschnitt)

Der habsburgische Erzherzog Karl war der zweite Bruder des letzten Römisch-deutschen Kaisers Franz II., der sich 1804 unter Verletzung der alten Reichsverfassung zum österreichischen Kaiser gemacht und unter dem ultimativen Druck Napoleons im Jahre 1806 die Römisch-deutsche Kaiserkrone niedergelegt hat. Er war wie Franz II. (als österreichischer Kaiser Franz I.) und sein noch jüngerer Bruder, Erzherzog Johann (der 1848 vom Frankfurter Paulskirchen-Parlament zum Reichsverweser gewählt wurde), Sohn Kaiser Leopolds II., der in den Ideen des aufgeklärten Absolutismus aufgewachsen, das Amt des Fürsten als selbstverleugnenden Dienst an Staat und Volk ver-

An der Spitze seiner Truppen

stand. Die geistige Kongenialität dieses deutschen Kaisers und seiner beiden jüngeren Söhne, der Erzherzöge Karl und Johann, zu Friedrich d. Gr. von Preußen und zu ihrem Oheim, Kaiser Joseph II., ist unverkennbar, während ihr ältester Bruder, der letzte deutsche und erste österreichische Kaiser, Franz, im absolutistisch-autokratischen Geist einer vergangenen Epoche verharrte.

Erzherzog Karl, 1771 in Florenz geboren, wurde in den Niederlanden, deren Generalgouverneur er wenig später geworden, von dem ehemaligen preußischen Obristen Lindenau militärisch ausgebildet. Der Habsburgische Prinz nahm bereits am ersten Koalitionskrieg gegen das Massenheer der französischen Revolution teil und zeichnete sich 1793 bei Aldenhoven und Neerwinden besonders aus. Die Symphathie des Erzherzogs für eine konstitutionelle Monarchie, die er mit seinem jüngeren Bruder, Erzherzog Johann, teilte, brachte ihn bald in Konflikt mit seinem älteren Bruder, Kaiser Franz, und dessen etwas zwielichtigen Berater und Außenminister, Johann Franz Ritter von Thugut. So wurde er nach der Räumung der Niederlande (1794) erst zwei Jahre später als fähigster jüngerer österreichischer General in die Führung der österreichischen Armee am Mittel- und am Niederrhein berufen. Durch seine Siege bei Amberg und Würzburg (1796) befreite Karl Deutschland von den französischen Revolutionstruppen, die er über den Rhein zurückwarf. Im Jahr darauf wurde er Oberbefehlshaber der österreichischen Italien-Armee. Zum ersten Male stand hier dem Erzherzog Napoleon Bonaparte als französischer Oberbefehlshaber gegenüber. Dem Habsburger gelang es nicht, die zur Deckung der österreichischen Südgrenze weit verstreuten Truppen rechtzeitig zu konzentrieren. Er wich deshalb nach Nordsteiermark zurück und es kam schließlich zum Friedensschluß von Campo Formio.

Die Intrigen Thuguts und seiner Anhänger vergifteten erneut Karls Verhältnis zu seinem kaiserlichen Bruder Franz II. Trotz der Querelen in Wien übernahm Erzherzog Karl bei Beginn des Zweiten Koalitionskrieges den Oberbefehl in Süddeutschland, und er schlug die Franzosen an drei Tagen im März 1799 bei Biberach, Ostrach und Stockach, drang anschließend in die Schweiz ein, wo er am 4. Juni Frankreichs Truppen unter Masséna bei Zürich besiegte. Auf seinem Rückmarsch nach Deutschland, den die Wiener Günstlingspartei um Thugut erzwungen hatte, befreite Karl Philippsburg und ersetzte das von den Franzosen besetzte Mannheim.

Nicht die Anstrengungen der Feldzüge und die Last der militärischen Verantwortung, sondern die hinterhältigen Querelen in Wien veranlaßten den begabten, aufgeklärten Habsburgersproß, nach ersten erfolgreichen Bemühungen um die Volksbewaffnung im süddeutschen Raum, wie sie ähnlich um die gleiche Zeit von dem damaligen hannoverschen Major Scharnhorst ergebnislos verfolgt wurden, aus gesundheitlichen Gründen zurückzutreten. Nach der Niederlage von Hohenlinden beschwor Kaiser Franz II. seinen Bruder Karl, als Feldmarschall den Dienst wieder aufzunehmen. Der Erzherzog machte seine Rückkehr in den Staatsdienst von den Bedingungen umfassender Staatsformen Österreichs und von der Entlassung des zwielichtigen Intriganten Ritter von Thugut abhängig. Karl wurde Präsident des Hofkriegsrates (wie dereinst Prinz Eugen) und Kriegsminister und es gelang ihm in der Tat mit Hilfe seines volkstümlichen jüngeren Bruders, Erzherzog Johann, die bisherigen Privilegien des Adels im Offizierskorps abzuschaffen, die Wurzeln für die Erziehung eines hochgebildeten, disziplinierten Offizierskorps zu legen und eine Reihe von neuen Militärschulen zu gründen. Sein mit tätiger Unterstützung Erzherzog Johanns und des Reichsgrafen Johann Philipp Stadion, der einem schwäbischen Uradelsgeschlecht entstammte, geschaffenes Werk der Heeresreform, wird von zahlreichen Militärhistorikern der großartigen Militärreform Scharnhorsts in Preußen nahezu ebenbürtig zur Seite gestellt.

Ein fortwährendes Auf und Ab kennzeichnet Leben und Werk des begabten Feldherrn Erzherzog Karl von Habsburg-Lothringen. Mit tiefer Erbitterung wandte er sich gegen die Schaffung des österreichischen Kaisertums durch seinen Bruder Franz und gegen die Niederlegung der Römisch-deutschen Kaiserwürde durch diesen in den Jahren 1804 und 1806. Diese Haltung Karls und seine konservativ-liberale, betont deutsche Gesinnung, aber auch seine Ablehnung der österreichisch-russischen Bündnispolitik, die Johann Philipp Graf Cobenzl betrieb, führte erneut zu Karls Sturz als Präsident des Hofkriegsrates in Wien (1805).

Inzwischen hatte sich Napoleon am 2. De-

Bei Austerlitz griff Zar Alexander die Franzosen viel zu früh an

zember 1804 selbst zum Kaiser der Fanzosen gekrönt. Trotz der Kränkung durch seinen kaiserlichen Bruder und dessen Hofschranzen, übernahm Erzherzog Karl bei Ausbruch des dritten Koalitionskrieges (in welchem Preußen unter Friedrich Wilhelm III. neutral blieb) den Oberbefehl in Oberitalien. Er schlug Masséna in einer zweitägigen Oktoberschlacht 1805 bei Caldiero, marschierte dann aber zurück nach Ungarn, um sich mit der russisch-österreichischen Hauptarmee zu vereinigen. Entgegen seinem ausdrücklichen und dringlichen Rat, griff diese Hauptarmee auf Befehl des Zaren Alexander I. die Franzosen unter Napoleons Führung viel zu früh bei Austerlitz in Mähren an, d. h. noch ehe Erzherzog Karl mit seiner Armee zur Stelle sein konnte. Zar Alexander war einem geschickten taktischen Täuschungsmanöver Bonapartes erlegen, als er den verfrühten Beginn der „Dreikaiserschlacht" bei Austerlitz am 2. Dezember 1805 befohlen hat. So ging diese Schlacht für die Russen und Österreicher verloren. Zar Alexander verlor 21 000, Österreich 9000 und Napoleon 800 Tote. Am 26. Dezember 1805 kam es zum Frieden von Preßburg, der für Österreich bedrückend, aber lange nicht so vernichtend war, wie der Tilsiter Friede vom 9. Juli 1807 es für Preußen werden sollte.

Nach Austerlitz und nach dem Preßburger Friedensschluß wurde Erzherzog Karl in alle seine alten Ämter wieder eingesetzt, während Graf Cobenzl als mächtiger Minister entlassen wurde. An Cobenzls Stelle trat jetzt der schon erwähnte Johann Philipp Reichsgraf von Stadion, ein erfahrener Diplomat, der mit seinem Bruder Friedrich in Göttingen — ebenso wie Karl Reichsfreiherr vom Stein — Reichsrecht studiert hatte. Sie hatten in Göttingen das neue geistige Leben kennengelernt und selbst unter dem Einfluß Klopstocks und Herders öffentlich dazu aufgerufen, „den Mut zu haben, deutsch zu sein".

Persönlichkeit und historische Leistung Erzherzog Karls sind letztlich nicht zu trennen von den Gestalten des Grafen Philipp Stadion und Karls jüngstem Bruder, des überaus volkstümlichen Erzherzogs Johann, dem Freund des Volkshelden Andreas Hofer. Graf Stadion hatte in diplomatischen Diensten Österreichs die Höfe Schwedens, Englands, Berlins und Petersburgs — mithin diejenigen Höfe kennengelernt, welche später zur großen Koalition endlich vereinigt, den Sturz Napoleons herbeiführen sollten. Ein Vergleich des Reichsgrafen Stadion mit dem Reichsfreiherrn vom Stein in Österreich und in Preußen drängt sich nahezu auf. Beiden hatten von Österreich und von Preußen her mit grundverschiedenen Gegebenheiten zu tun, wenn auch beide Männer, vom alten Reichspatriotismus ausgehend, gleichartig deutsch geprägt waren.

Ein durch und durch deutsch geprägter Reichspatriotismus war jetzt auch in Österreich zum Durchbruch gekommen. Die drei entschlossenen Persönlichkeiten: Erzherzog Karl, Reichsgraf Stadion und Erzherzog Johann waren es, die Österreich seiner deutschen Erhebung entgegengeführt haben. Friedrich Meinecke schrieb: „So konnte es kommen, daß im Jahre 1809 nicht Preußen, sondern Österreich einen Kampf begann, der einen Keim zum großen deutschen Nationalkrieg in sich trug." Es war ein außerordentliches Wagnis, dem napoleonischen Frankreich den Krieg ohne den Rückhalt einer Allianz mit irgendeiner anderen europäischen Macht zu erklären. Vor allem Preußen unter seinem zaudernden König hatte sich versagt, obgleich selbst Königin Luise und die meisten Ratgeber Friedrich Wilhelms III. dafür eintraten, an der Seite Österreichs 1809 gegen Napoleon anzutreten. Friedrich Schlegel, der wie sein Bruder Wilhelm, wie Adam Müller und Friedrich von Gentz in österreichische Dienste getreten waren, nahmen an dem großen Aufbruch teil. Friedrich Schlegel wurde dem Erzherzog Karl zugeteilt und er wurde Mitverfasser der berühmten Proklamation Karls in seiner Eigenschaft als Generalissimus Österreichs „An die deutsche Nation!", mit der der Aufbruch gegen den Usurpator eingeleitet wurde und in der es u. a. hieß: „Wir kämpfen, um Deutschland die Unabhängigkeit und Nationalehre wieder zu verschaffen... unsere Sache ist die Sache Deutschlands. Nur der Deutsche, der sich selbst vergißt, ist unser Feind."

Während das Echo jenes Aufrufes in den deutschen Rheinbundstaaten gering war, hatte er in Norddeutschland, vor allem in Preußen, ein ungewöhnlich starkes Echo. Enttäuscht über die zaudernde Haltung Friedrich Wilhelms III. erwogen in jenen Tagen Clausewitz, Blücher, Gneisenau, Grolman und zahlreiche ihrer Gesinnungsfreunde, in österreichische Dienste überzutreten, um gegen Napoleon zu kämpfen. Grolman wurde Stabschef bei einer österreichischen Truppe. Der Aufbruch war gekommen. Eine starke Freikorpsbewegung entstand und die Namen von Schill, Oberst Dörnberg, Oberst Emmerich, der Zug des Herzogs von Braunschweig und Andreas Hofers Kampf in Tirol waren die Namen, die in die Geschichte der Befreiungskriege eingingen.

Erzherzog Karl schlug in der Schlacht bei Aspern am 21. und 22. Mai 1809 den als unbesiegbar geltenden Revolutionskaiser Napoleon zum ersten Male. Doch der Erfolg wurde nicht ausgenützt, weil Erzherzog Karl die Reserven nur in den Kampf werfen wollte, wenn dadurch der Sieg erfochten werden könnte. Bei Wagram fiel deshalb sechs Wochen später der Sieg wiederum Napoleon zu, der nach dem Friedensschluß von Wien auch noch des österreichischen Kaisers Tochter Marie-Louise als Gemahlin begehrte.

Doch die erste deutsche Erhebung gegen den Korsen blieb unvergessen, ebenso wie Erzherzog Karl, „der beharrliche Kämpfer für Deutschlands Ehre", der völlig zurückgezogen am 30. April 1847, vor 135 Jahren also, verstorben ist.

In Kürze:

Grünes Erwachen

Die Sprecherin der „Grünen", Petra Kelly, hat vor den Kommunisten und ihren Freunden (darunter den ehemaligen SPD-Abgeordneten Hansen) gewarnt. „Die DKP mißbraucht die Friedensbewegung für ihre Ziele. Die wollen beim Reagan-Besuch in Bonn (am 10. Juni) zwar gegen die USA und die Nachrüstung der NATO demonstrieren, nicht aber gegen die sowjetischen Raketen, den Überfall auf Afghanistan und das Kriegsrecht in Polen."

Fernsehen

Dem US-Botschafter in Bonn, Arthur Burns, wird das Wort zugeschrieben: „Ich habe das Gefühl, daß das Fernsehen den Verstand vieler junger Leute in der Bundesrepublik ruiniert." Dazu Ex-ZDF-Intendant Karl-Günter von Hase: „Erst durch Abstellen wird Fernsehen wirklich schön." Dazu Barko Petan: „Betrunkene vor dem Fernsehapparat tun mir leid — sie müssen das Programm doppelt sehen."

Bonner Rezepte

Kurt Becker, noch Regierungssprecher in Bonn: „Je mehr uns die Puste ausgeht, desto mehr müssen wir Wind machen."

Milliarden für Honecker

Insgesamt erhielt Erich Honeckers „DDR" allein im Jahre 1981 — vom Bund, von West-Berlin und von der Bundespost — 1,3 Milliarden DM. Zusätzlich erhält die „DDR" allein 1982 indirekt weitere 310 Millionen DM, die sich aus Steuermindereinnahmen der Bundesrepublik aufgrund der Vergünstigungen für Lieferungen aus der „DDR" ergeben.

Innere Sicherheit:

Datenschutz verhindert Fahndungserfolge

Nach den Pannen im Fall Schleyer wurden die Kompetenzen der „Bundespolizei" beschnitten

Die Welt atmete auf, als kürzlich eine italienische Spezialeinheit den US-General Dozier unverletzt aus der Gewalt der „Roten Brigaden" befreite. Die Aktion bewies, daß die Italiener, mit ihren Methoden der Terroristenbekämpfung, auf dem richtigen Weg sind. Zu diesen Methoden gehört vor allem die strikte Zentralisierung der Fahnungsarbeit. Außerdem hilft der Polizei die Möglichkeit, gefaßten Terroristen als „Kronzeugen" Strafminderung zusichern zu können. Schließlich gelten in Italien zwar Datenschutzbestimmungen, aber nicht für die Arbeit der Polizei; und ebensowenig wird deren Zusammenarbeit mit den Staatsschutz- und Geheimdiensten durch Ministerialanordnungen eingeschränkt.

All dies stellten unter anderem auch Fahndungsbeamte in der Bundesrepublik fest, als sie mit den italienischen Erfolgen ihre eigene, monatelange Erfolglosigkeit bei der Suche nach Terroristen verglichen. Die Ergebnisse ihres Vergleichs laufen, einfach gesagt, darauf hinaus, daß ihre Arbeitsbedingungen das genaue Gegenteil derer ihrer italienischen Kollegen sind. Statt zentralisierte Fahndung hat man nämlich in der Bundesrepublik, unter Berufung auf eine „Panne" im Fall Schleyer, die Terroristenbekämpfung absichtlich auf die Länder verlagert: die zuständigen Abteilungen des Bundeskriminalamtes können hier nichts von sich aus befehlen.

Die Zusammenarbeit der Polizei mit dem Verfassungsschutz ist hierzulande derart einschränkend kodifiziert, daß sie allen Beteiligten — ausgenommen den Gesuchten — nicht mehr viel nützt. Nach Ansicht des Verfassungsschutzpräsidenten Richard Meier würde die Realisierung der Vorstellungen des „Datenschutzbeauftragten" Hans Peter Bull dazu führen, daß die Arbeit der Verfassungsschutzbehörden schlichtweg lahmgelegt würde. Die bundesdeutschen Datenschutzbestimmungen haben mittlerweile bewirkt, daß die Zahl der Kontaktpersonen für Terroristen, die beobachtet werden dürfen, um mehr als 50 Prozent reduziert wurde!

Verantwortlich für diese Verhältnisse ist Bundesinnenminister Gerhart Baum (FDP). Baum ist der Ansicht, der Staat müsse von der Verfassungstreue seiner Bürger ausgehen und dürfe daher nicht von sich aus Nachforschungen anstellen. Dementsprechend hat er den Sicherheitsorganen der Bundesrepublik Deutschland eine Zwangsjacke aus Bestimmungen angepaßt, die alle eines gemeinsam haben: sie verhindern eine wirksame Bekämpfung politischer Kriminalität.

Kritik an derlei Zuständen wird vielfach mit dem Hinweis abzubiegen versucht, daß „die Öffentlichkeit" z. B. eine Lockerung von Datenschutzbestimmungen nicht tolerieren könne. Abgesehen davon, daß es vor noch nicht allzu langer Zeit ohnehin auch ohne diese ging, gewinnt man, wenn man sich umhört, aber eher den Eindruck, daß die Bevölkerung der Bundesrepublik ebenso gegen den Terrorismus eingestellt ist wie die italienischen Bürger, die sogar Verständnis aufbringen, wenn sie, als Unschuldige, durch großangelegte polizeiliche Suchmaßnahmen behelligt werden: so gab es keinerlei Klagen, als während der Schleyer-Entführung Personenüberprüfungen von Autofahrern durch schwerbewaffnete Polizeikontrollen vorgenommen wurden.

Aber nicht nur Fahndungserfolge gegen linksextreme Terroristen werden — im Geiste einer nur noch gegen den Staat gerichteten „Liberalität" — von offiziellen Stellen verhindert. Auch im Bereich bespielsweise der Spionage haben Baums Maßnahmen bewirkt, daß eine Überwachung von „DDR"-Agenten und kommunistischen Infiltranten in der Mehrzahl der Fälle nicht mehr möglich, weil verboten ist. Mit seinem Minister Baum ist der Datenschützer Bull der Ansicht, der Verfassungsschutz dürfe einfache Mitglieder extremistischer Organisationen und Parteien nicht mehr erfassen und müsse auf die Registrierung solcher Einzelpersonen verzichten. Nachdem ohnehin durch Datenschutzbestimmungen der Verfassungsschutz schon 500 000 Daten löschen mußte, käme eine Realisierung dieser Vorstellungen, in Verbindung mit der seit zwei Jahren abgeschafften Regelanfrage, einer Einladung an Verfassungsfeinde in den öffentlichen Dienst gleich. Bedenkt man zudem, daß der Verfassungsschutz bei — angeblichen — Rechtsextremisten entgegen dem Gleichbehandlungsgrundsatz erheblich peniblere Kriterien anwendet als bei Linksextremisten, und berücksichtigt man außerdem, daß die Möglichkeiten eines Verfassungsfeindes, gegen seine Nichteinstellung im öffentlichen Dienst vorzugehen, wider jede Vernunft beträchtlich größer sind, als die eines beispielsweise wegen gesundheitlicher Mängel Abgelehnten, so zeigt der öffentliche Dienst sogar eine regelrechte Sogwirkung auf speziell linke Staatsfeinde.

Das gesamte Spektrum des Linksextremismus, vom Polit-Radikalen bis zum Terroristen, kann daher wegen der Maßnahmen des Ministers Baum nicht mehr wirkungsvoll bekämpft werden. Dies ist ein Grund für die Kritik der Opposition, wonach dieser Minister objektiv gegen die Sicherheitsinteressen der Bundesrepublik handelt. **Andreas Proksa**



Kriegerdenkmal in Hamburg: Seit langem unter Beschuß der Linken — Foto Zander

Traditionspflege:

Wenn die Steine reden könnten...

Eine nicht ganz wahre Geschichte zum Hamburger Kriegerdenkmal am Dammtor-Bahnhof

Als ich mich kürzlich im Rathaus einfand, um mit Professor Wolfgang Tarnowski eine kulturpolitische Angelegenheit zu besprechen, hieß es, er sei plötzlich erkrankt. Es dauere sicher eine Weile, bis er wieder genesen sei. Nun gut, sagte ich mir, dann werde ich es in einigen Tagen erneut versuchen.

Doch wie es der Zufall will: Ich hatte gerade im Restaurant „Paolino" am Alsterufer Platz genommen, als sich ein Freund zu mir an den Tisch setzte, der zum kleinen Kreis der Tarnowski-Vertrauten gehört. Selbstverständlich erkundigte ich mich, was der Kultursenator denn für eine Krankheit hätte.

„Ja", druckste mein Freund ein wenig herum, „das ist seltsam."

„Was, bitte schön, ist seltsam?" bohrte ich weiter.

„Nun, wenn ich dir sage, was mit dem Senator los ist, dann glaubst du, ich spinne."

„Nein", versicherte ich, „ich werde es nicht glauben, dafür kenne ich dich zu lange."

Und so erfuhr ich alles. Ich wollte es zunächst wirklich nicht glauben. Und so mußte mein Freund mir die Geschichte noch ein zweitesmal erzählen.

„Vor zwei Tagen, es war kurz nach 22 Uhr, da saßen ein paar Freunde und ich zusammen mit dem Senator in dessen Haus. Seine Frau hatte uns ein paar Häppchen gemacht, dazu tranken wir eine Rheinhessen-Auslese. Plötzlich klingelte es an der Haustür. Ein Sicherheitsbeamter, der im Flur saß, öffnete. Wir vernahmen aufgeregte Stimmen, es war, als marschiere eine Kompanie Soldaten ins Haus. Und da sahen wir sie auch schon: Es waren tatsächlich Soldaten, in seltsamen grauen, wie Stein aussehenden Uniformen, mit Stahlhelmen auf dem Kopf und geschulterten Karabinern. Sie kamen langsam im Wohnzimmer, es wurden immer mehr, 88 zählten wir schließlich.

Erstarrt saßen wir da. Tarnowski suchte nach Worten und stotterte schließlich die Frage heraus: Wer sind Sie, was wollen Sie in meinem Haus, wer gibt Ihnen das Recht, hier einzudringen?

‚Das Recht?' so fragte der Anführer mit tiefer Stimme, die klang, als käme sie aus einer Gruft, ‚das Recht gaben Sie uns, indem Sie erklärten, daß Sie uns unsere Ruhestätte nehmen wollen, dadurch, daß Sie verkündeten, Sie wollen uns das kriegerische Aussehen nehmen.'"

Tarnowski wurde blaß. Mit fast tonloser Stimme fragte der Senator: „Wollen Sie damit sagen, daß Sie die Soldaten sind, die an den Wänden des Kriegerdenkmals zu sehen sind?"

„Ja, genau die sind wir. Wir sind von unserem Sockel gestiegen, um mit Ihnen zu sprechen. Wenn Sie behaupten, wir sähen kriegerisch aus, dann scheinen Sie vergessen zu haben, daß wir tot sind, gefallen für unser Vaterland, an das wir glaubten, das wir liebten, das wir schützten. Tote können, wie Sie wohl zugeben müssen, kaum kriegerisch aussehen. Wir sehen höchstens aus wie Indianer auf dem Kriegspfad, bunt gemalt, in allen Farben schimmernd. Doch dafür können wir nichts. Sie waren es, der uns mit Farbbeuteln bewarf, der uns entehrte, uns demütigte, uns lächerlich machte."

„Aber", verteidigte sich Tarnowski, „ich war es doch nicht, der Sie mit Farben beschmierte. Es waren andere, für deren Tun ich ebensowenig verantwortlich bin wie Sie."

„Doch, Sie waren es, Herr Senator, so leicht lassen wir uns von Ihnen nicht den Garaus machen. Natürlich waren Sie es, der uns beschmierte, zum Beispiel mit der Bemerkung, wir seien kriegerisch. Wer das behauptet, der kennt unser Schicksal nicht, und damit auch nicht die deutsche Geschichte. Wir verlassen Ihr Haus erst wieder, wenn Sie hier vor Zeugen und schriftlich die Zusicherung geben, uns in Zukunft in Ruhe zu lassen und gegen Denkmalschänder zu schützen."

Der Anführer näherte sich Tarnowski, der ängstlich zurückwich. Schließlich stand der steinerne Soldat dicht vor ihm und ergriff seine Hand. Tarnowski schrie vor Schmerz auf, stammelte dann, wir alle waren Zeugen: „Gut, gut, lassen Sie mich los, ich werde gleich morgen eine Verfügung erlassen, die alle Denkmäler Hamburgs, vor allem aber Sie, davor schützen soll, jemals abgerissen oder verändert zu werden." Sagte es und unterschrieb den Vertrag, den der Anführer der 88 Soldaten ihm vorgelegt hatte. Die Kompanie machte Kehrtwendung, marschierte stumm aus dem Haus und kehrte auf den Sockel am Stephansplatz zurück. Dort halten sie weiter ihre Totenwache. **ams**

Aus der „Welt" vom 19. 4. 1982

Asylbewerber:

„Eine äußerst unangenehme Situation"

Wie in der Bundesrepublik mit Ostflüchtlingen umgegangen wird

Vier Schwimmer aus Prag, darunter eine 17jährige, haben sich kürzlich nach einem Fünf-Länder-Kampf in Sindelfingen gemeinsam mit einem gleichfalls tschechischen Journalisten abgesetzt. Sie werden mit Sicherheit um Asyl bitten. Ebenso sicher erwartet sie, die halben Profis, in der Bundesrepublik Deutschland ein härteres Leben. Drüben werden Sportler als Vorzugskind behandelt — im Westen müssen sie auch im Beruf ihren Mann oder bzw. Frau stehen. Was soll's? Den vieren reichte es trotzdem mit dem roten Paradies, und sie zogen die Konsequenzen.

Soweit die Nachricht samt Hintergrund. Der Schwimmwart des Deutschen Sportverbundes, Herr Wittmann, hat laut der gleichen Meldung andere Sorgen. „Dies ist eine äußerst unangenehme Situation für uns", äußerte er, als ihm der Sachverhalt vor Ohren kam. Man liest es zweimal und versteht immer noch nichts. Ist das politische Bewußtsein eines Sportfunktionärs grundsätzlich dem beruflichen Ehrgeiz nachgeordnet? Unangenehm — das konnte doch nur heißen: Die da drüben werden sich nun revanchieren und unsere eigenen Schwimmer nicht zum Start lassen. Wie weltbewegend! Jedes halbwegs politisch gebildete Kind begreift die Motive der vier Flüchtlinge — ein deutscher Sportfunktionär aber findet die Sache unangenehm. Wäre ihm genehmer, die vier plus ein Journalist hätten brav die Rückkehr angetreten? Wird er gar, nach bewährtem Muster, eine Konfrontation der Abgesprungenen mit ihrem „Betreuer" arrangieren? Alles ist möglich, leider.

Zu Millionen dürfen, legal und illegal, Gastarbeiter aus aller Welt der deutschen Industrie ihre Muskeln leihen. Kommt aber beispielsweise ein deutscher Pfarrer aus Siebenbürgen nach 15jähriger Wartezeit endlich legal mit Familie in die alte Heimat, welche die Vorväter verließen, bestrafen ihn die Landeskirchen mit Nichtanstellung. Beantragt eine Slowakin, die seit 14 Jahren mit einem Deutschen verheiratet in der Schweiz lebt, die deutsche Staatsbürgerschaft, wird der Antrag glatt abgelehnt. Wird ein mitteldeutscher Bauer, wie vor kurzem geschehen, von den „DDR"-Grenzern auf seinem Schaufelbagger wie ein Hase abgeknallt, gibt es allenfalls einen verbalen Protest. Unangenehmer Zwischenfall — es lebe die Entspannung. Zum Glück denkt die schweigende Mehrheit der Deutschen anders, ganz anders. Aber warum schweigt sie?

Martin Rist

SPD-Parteitag:

Helmut Schmidt: Warnung an die Genossen

Der Kanzler schluckte die Gesellschaftsveränderung und siegte vorläufig bei der Sicherheitspolitik

Die Olympia-Halle, die für den Bundesparteitag der SPD ausgewählt wurde, hat sich nicht von einer Arena zu einem Kongreßzentrum verwandeln lassen. Die Dimensionen sind für die SPD zu groß. Die Delegierten dort unten in der Manege nehmen sich wie ein verlorener Haufen aus. Die Halle wirkt psychisch niederdrückend. Die Atmosphäre bleibt nüchtern und kühl vom ersten bis zum letzten Tag. Es ist schwer, in diesem so groß gewählten Rahmen, den kleinsten gemeinsamen Nenner zu finden.

Der Parteivorsitzende und Vorsitzende der Sozialistischen Internationale, Willy Brandt, eröffnete den Parteitag, dem die Delegierten entgegengefiebert hatten, mit einer Rede, in deren Mittelpunkt das Bemühen um die Integration der zerstrittenen Parteiflügel stand. Das machte er in der von ihm bekannten Form des „sowohl als auch". Er ermahnte die Partei zur Geschlossenheit und verteidigte zugleich die Freiheit der internen Diskussion, forderte Reformen beim Bodenrecht, bei der Vermögensbildung, der Mitbestimmung, stellte sich halbherzig hinter den Schmidt-Kurs beim NATO-Doppelbeschluß und in der Energiepolitik.

Er war deutlich in der Diagnose, schwach in der Therapie. Solidarität um der Machterhaltung willen, Kompromißbereitschaft um den Koalitionspartner an der Seite zu behalten, waren weitere Schwerpunkte seiner Forderungen. Beobachter nannten das einen Seiltanz mangelnder Standfestigkeit, der durch akrobatische Verrenkungen ablenken sollte. Brandt endete: „Laßt uns den Aufbruch nach vorne wagen, laßt uns München zu einem Parteitag sozialdemokratischer Erneuerung machen."

Großer Beifall für den Mann, dessen Charakterbild in der Geschichte schwankt, der aber in seiner Partei integrierende Kraft ausstrahlt.

Bundeskanzler Schmidt verwandte alle Mühe darauf, die Partei zu warnen, durch Aufgabe der Regierungsverantwortung ihre Identität zu gewinnen. Die von Schmidt aufgezeichnete Apokalypse, die durch einen Wechsel auf dem Kanzlerplatz für die innere, die äußere Politik und den sozialen Frieden eintreten würde, sollte der innerparteilichen Integration dienen.

Die Vordenker des Münchener Parteitages wollten aber, daß die Parteitagsbeschlüsse Regierungspolitik werden. Damit gefährden sie Solidarität und Loyalität zugleich. Wesentliche Beschlüsse dieses Parteitages können von Schmidt nicht übernommen werden — das hat er unmittelbar nach dem Parteitag zugegeben — da dies die Koalition in Frage stellen würde. So bleibt die Frage, wie lange Schmidt die Parteitagsbeschlüsse beachten wird. Die SPD muß, so Schmidt, an der Macht bleiben, denn nur sie kann die Politik durchsetzen, die Deutschland, Europa und die Welt braucht. In den nächsten drei Tagen nach seiner Rede wird klar, daß die von ihm und Brandt beschworene Integration an der Ideologie der Sozialisten und dem Sachzwang der Regierungskoalition gescheitert ist. Aber es bleibt dabei, Schmidt kann sich nur Schmidt als Kanzler vorstellen.



Im gemeinsamen Boot: Die Probleme wurden vertagt — Fotos ap

Die astronomische Staatsverschuldung verschweigen die beiden höchsten Funktionäre der Partei. Die wirtschaftliche Misere wurde schlicht und einfach auf die weltwirtschaftliche Lage zurückgeführt. Zehntausende Konkurse der letzten Jahre werden wahrscheinlich immer noch dem Gesundungsprozeß zugeordnet.

Schmidt sagte nicht, wofür er steht und fällt. In der Mitten stand er auf dem Parteitag jedoch nicht. Nicht in der Wirtschafts-, der Energie- und der Sozialpolitik kam es in München zur Kraftprobe. Die Beschlüsse, die gesellschaftspolitische Wandlung bringen sollen, wurden vom Kanzler geschluckt.

In der Sicherheitspolitik dagegen brach der unversöhnliche Geist in der SPD durch, und zwar in einer Härte, die keine Kompromisse mehr zuläßt. Schmidts innerparteiliche Gegner wollten den NATO-Doppelbeschluß kippen. Hier hat München den Graben in der Partei tiefer gemacht. Während Schmidt die USA als Eckpfeiler unserer Sicherheit und Freiheit sieht, bezeichnete Eppler den amerikanischen Präsidenten Reagan als einen Präsidenten, der keine Friedensfähigkeit habe. Es gäbe keinen Grund, Reagan zu vertrauen, man müsse gegen ihn einen Aufstand des Friedens organisieren, forderte Eppler unter lautstarkem Beifall einer „Minderheit", die immerhin um die 40 % lag und sich seit dem letzten Parteitag erheblich verstärkt hat. Kein Wort verlor Eppler gegen die sowjetische Raketenrüstung und Aufrüstung.

Wesentliche Beschlüsse des Parteitages stellen Koalition in Frage

Schmidt betonte: „Unsere Position ist unverrückbar im Westen verankert." Um in Frieden leben zu können, bedürfe man des militärischen Gleichgewichts. Dies sei durch die sowjetische Hochrüstung seit 1976 gefährdet. Um die sowjetische Abrüstungsbereitschaft zu erreichen, habe die Atlantische Gemeinschaft 1979 den NATO-Doppelbeschluß gefaßt.

Der Parteivorsitzende Brandt formulierte: „Ein Abrücken vom NATO-Doppelbeschluß könnte der Sowjetunion ein Alibi liefern, nicht ernsthaft zu verhandeln." Der Parteivorstand stellte sich hinter die Sicherheitspolitik Schmidts in einem Leitantrag, der den NATO-Doppelbeschluß aufrechterhält, aber die endgültige Entscheidung auf einen SPD-Parteitag 1983 vertagt. Brandt versicherte, es gäbe keinen Automatismus für eine Stationierung westlicher Mittelstreckenraketen in der Bundesrepublik. „Niemand hat das Ja in der Tasche für etwas, was es noch gar nicht gibt." Der Parteitag machte deutlich, nicht nur Eppler und Lafontaine, auch Bahr forderten eine neue Verteidigungskonzeption. Erst das könnte die Sozialdemokratie wieder zusammenführen.

So wird auf dem Parteitag klar, daß die SPD die NATO-Konzeption in Frage stellt. Eppler und seine Mannschaft, die mehr als ⅓ des Parteitages ausmachten, wollten die Stationierung amerikanischer Raketen durch ein Moratorium verhindern. Wenn der Parteitag seinem Antrag gefolgt wäre, hätte die Sowjetunion ihr wichtigstes Ziel erreicht. Der Parteivorstand setzte seinen Willen zur Aufrechterhaltung des NATO-Doppelbeschlusses gegen den linken Flügel mit ⅔ zu ⅓ durch. Es bleibt abzuwarten, ob Eppler, Lafontaine u. a., wie vor und während des Parteitages verkündet, ihre Auffassung ohne Rücksicht auf die Beschlüsse des Parteitages in der Öffentlichkeit weiter vertreten werden.

Von Wiedervereinigung und Selbstbestimmungsrecht war auf dem Parteitag nichts zu hören. Für Kanzler Schmidt und die Bundesregierung „bleibt ein vernünftiger Umgang zwischen den beiden deutschen Staaten eine vordringliche Aufgabe". Auf diesem Wege habe er mit Honecker einen ersten, wenn auch sehr kleinen Schritt in die richtige Richtung tun können ... Er wolle die andere Seite nicht überfordern. Da stehen wir also! Über die uns, dem Bundeskanzler, vom Grundgesetz auferlegte Pflicht der Wiederherstellung der deutschen Einheit in Freiheit, war in der Rede des Bundeskanzlers, des Parteivorsitzenden Brandt, aller Minister, aller Delegierten kein Wort zu hören. Gegen die kommunistische Versklavung von 16 Mio. Deutschen in der „DDR", gegen die Verweigerung ihrer Menschenrechte, gab es kein Wort des Protestes.

In der Auseinandersetzung um die Kernenergie konnten sich Schmidt und der Parteivorstand mit ihrem Beschluß des beschränkten Ausbaus der Kernenergie durchsetzen.

Die wirtschaftspolitischen Beschlüsse des Parteitages sehen die Einführung der Ergänzungsabgabe und der Arbeitsmarktabgabe, sowie einen Dreizehn-Punkte-Katalog vor, in dem u. a. die freien Berufe der Gewerbesteuer unterworfen werden, die Vermögensteuer angehoben, der Steuersatz bei der Einkommensteuer und der Körperschaftssteuer erhöht werden sollen. Ein Durchsetzungsversuch dieser Beschlüsse scheint in der Koalition unmöglich.

Einen Neubeginn hat es nicht gegeben. Zur Besserung der inneren Situation hat die offene Aussprache des Parteitages nicht beigetragen. Man ist wohl auf sich zu-, aber dann wieder aneinander vorbeigegangen. Die SPD wandert im tiefen Tal. Das Allensbacher Institut vermittelte Ende März 31,4 % für die SPD und 52,7 % für die CDU. Das von der Bundesregierung beauftragte Infratest Institut ermittelte nur noch 30 %. Selbst ein Signal der Hoffnung ist in München nicht aufgezogen worden. Es gab keine neuen Perspektiven. Der Alltag bringt trübes Wetter. Viel Nebel liegt über der Baracke. Das Vertrauen in die Politik Schmidts ist nicht gestärkt worden. Mit welcher SPD werden wir es in der Zukunft zu tun haben, fragte am Ende des Parteitages jemand. „Mit der SPD nach Schmidt" antwortete ein Journalist.

Hans Edgar Jahn



Am Vorabend des SPD-Parteitags: Enttäuschte Friedensfreunde

Andere Meinungen

NEUE RUHR ZEITUNG

Brasilienreise

Essen — „Brasilien ist ein selbstbewußtes 110-Millionen-Land mit einer jungen, ebenso stolzen wie lernbegierigen Bevölkerung. Das alte Klischee, dieses Land sei eine Militär-Diktatur, stimmt seit langem nicht mehr. Es waren und sind in Brasilien die Militärs, die ihr Land ebenso geduldig wie zielstrebig zur Demokratie hin öffnen. Da eine solche Haltung weltweit und besonders in Lateinamerika keineswegs die Regel ist, sollte das brasilianische Beispiel in Westeuropa gewürdigt werden ... So gesehen, ist es nur selbstverständlich, daß der Bundespräsident und Außenminister Genscher in Brasilien über weltpolitische Fragen gesprochen haben. Brasilien ist der politisch stärkste Faktor in Südamerika."

BERLINER MORGENPOST

Kleinlaut

Berlin — „So wenig herrscherlich hat man den Bundeskanzler kaum jemals vor seiner Partei gesehen. Der Parteivorsitzende, der Neigung der Delegierten ohnehin sicherer als der Kanzler, hat bisher in München die Hosen an, nicht Schmidt. Der Brückenschlag zur ungeliebten Partei fiel Schmidt schwer, doch er absolvierte ihn. Er, der sonst so unerbittliche intellektuelle Lehrmeister des Parteivolks, gestand vergangene Fehler und sogar solche ein, die er erst begehen will. Schmidt räumte der Partei die Rolle eines politischen Vordenkers der Bundesregierung ein. Die ziemlich bußfertige Suche nach einem gemeinsamen Nenner mit der Partei hat Schmidts Kritiker zumindest vorerst beeindruckt. Eppler bedankte sich ergriffen für die ausgestreckte Hand des Kanzlers. Nun wird die nahe Zukunft lehren, wie tragfähig die neue Gemeinsamkeit zwischen dem Regierungschef und der SPD wirklich ist."

DIE WELTWOCHE

Besatzerschicksal

Zürich — „Woche für Woche verstrickt Israel sich tiefer im Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt in den von den Palästinensern bewohnten Gebieten ... Es wäre ungerecht, den Gang der Ereignisse einzig den Israelis anzulasten ... Aber selbst die Aktion gegen den Attentäter artete in eine Auseinandersetzung mit den Palästinensern aus ... Dies ist das Resultat einer 15jährigen Geschichte. Israel hat sie so gewiß nicht gewollt, und dennoch hat sie den Charakter der Nation tiefgreifend verändert. Das in seiner Denkweise traditionell der Respektierung der Menschenrechte verpflichtete Land ist zu einer Besatzungsmacht geworden, die täglich Gewalt anwendet. Und niemand in der Führung des Staates kann auch nur einen Hinweis darauf geben, wie Israel aus dem Teufelskreis herausfinden könnte."



Keineswegs Erhard Eppler im Bayernlook, sondern ein Ordner aus dem bayerischen Landesverband der SPD „beschützt" hier seinen Kanzler nebst Frau Loki

„Und — ich mag mich wieder..."

Die Kuren des Müttergenesungswerkes bewirken oft Wunder — Im Mai wird wieder gesammelt

Tägliche Pflichten: Auch Hausfrauen und Mütter brauchen Urlaub   Foto BfH

Ich hatte das Gefühl, daß nichts mehr lief. Mir war, als laugten mich meine Kinder aus, als fräßen sie mich auf. Bei den geringsten Anlässen schrie ich meine Umgebung an, und hinterher schämte ich mich schrecklich..." Solche und ähnliche Kommentare von überanstrengten Müttern und Hausfrauen sind keine Seltenheit. Diese Zivilisationskrankheit, der sogenannte Streß, greift um sich und macht den Betroffenen, die besonderen seelischen Belastungen und Konflikten ausgesetzt sind, zu schaffen.

Denken wir doch einmal daran, wie häufig wir schon einer Mutter begegnet sind, die, einen Haufen Kinder am Arm, mit diversen Sachen bepackt ist und dann noch Schwierigkeiten hat, sich in einer vollbesetzten U-Bahn einen Sitzplatz zu ergattern. Kein Wunder, wenn man bei diesem Anblick ausrufen möchte: „Mein Gott, diese Frau hat's wahrhaftig nicht leicht!"

So manche mit vielfältigen Aufgaben belastete Mutter und Hausfrau sollte sich besser früher als zu spät dazu entschließen, einmal die Hilfe des Müttergenesungswerkes in Anspruch zu nehmen, um neue Kraft zu tanken. Nicht immer fällt es einer Frau leicht, diese Entscheidung zu treffen. Deshalb sollte die ganze Familie so einsichtig und verständnisvoll sein, der Mutter Mut zuzusprechen, zu helfen und ihr die Gewißheit geben, daß auch während ihrer Abwesenheit alles zufriedenstellend weiterläuft.

Ist es dann schließlich soweit und hat sich die Mutter entschlossen, eine Kur anzutreten, stehen die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege sowie die Geschäftsstellen der Krankenkassen mit Rat und Tat zur Verfügung.

Das 1950 von Elly-Heuss-Knapp gegründete Müttergenesungswerk umfaßt heute 120 Heime, bietet 48 000 Kuren im Jahr an und dient zur „Wiederherstellung und Erhaltung der Gesundheit von Frauen aus Familien mit Kindern". Dr. med. Veronica Carstens, die Gattin des Bundespräsidenten und Vorsitzende dieser Stiftung, appellierte an die Bürger, den Müttern zu helfen. Gerade sie litten besonders schwer unter den Belastungen unserer Zeit. „Ideelle Hilfen, insbesondere die Anerkennung dessen, was sie für uns tun, sind ebenso notwendig wie verstärkte freiwillige Beiträge, damit dringende Kuren nicht am mangelnden Geld scheitern", betonte Frau Dr. Carstens.

Haus- und Straßensammlungen finden in allen Bundesländern und in Berlin in der Zeit vom 1. bis 16. Mai statt. Unterstützen wir diese mütterfreundliche Einrichtung, so setzen wir damit Baustein auf Baustein für ein modernes Gesundheitswesen.

Im Jahr 1980 kam es zu einem Sammlungsergebnis von 7 947 000 DM. Daß das Müttergenesungswerk seinen guten Zweck erfüllt, bestätigen nicht zuletzt diese Worte einer Mutter: „Der Abschied nach der Kur fiel nicht nur mir schwer. Die Augen wurden feucht bis überfließend. Ob ich nun Bäume ausreißen kann, wie ein Plakat des Müttergenesungswerkes verheißt, kann ich noch nicht sagen. Auf jeden Fall ist die Freude auf die Familie riesengroß. Ich glaube, es läuft jetzt wieder. Und — ich mag mich wieder!"

Daß die Mütter sich wieder wohlfühlen in ihrer eigenen Haut, ist das Hauptziel dieser Einrichtung. Die vierwöchige Kur soll bewirken, die Hausfrauen von ihren alltäglichen Sorgen wie Zukunftsangst, Existenzangst des Mannes oder den Problemen mit ihren heranwachsenden Kindern abzulenken und die Schwierigkeiten bewältigen zu helfen. In den Müttergenesungsheimen finden die Frauen die nötige Entspannung.

Das ganzheitliche Gesundheitsprogramm umfaßt medizinische Kuranwendungen, aktive Erholung mit Gymnastik und schöpferischen Leistungen sowie seelische Regeneration. An erster Stelle steht die Gruppentherapie — die Teilnehmerinnen bleiben während des Kuraufenthaltes in der Gruppe zusammen. In fröhlicher, gelockerter Runde entsteht bei gemeinsamem Tun Heiterkeit, und so manche Frau entdeckt an sich Fähigkeiten, die sie sich nie zugetraut hätte. Und überhaupt, wem ist nicht bekannt, daß Lachen oftmals die beste Medizin ist?

„Natürlich läßt sich nicht bei jeder Kurteilnehmerin allein durch heitere Gemeinsamkeit ein Erfolg erzielen. Die Therapeuten müssen versuchen, den Müttern zu zeigen, wie sie ihre Schwierigkeiten, die letztendlich die Krankheit verursacht haben, selbst bewältigen können. Neben ärztlicher Einzelberatung erhalten die Teilnehmerinnen in Gruppendiskussionen Anleitungen, wie sich gemeinsame Lösungswege finden lassen.

Viele Mütter stellen sich nach einer gewissen Zeit ihres Hausfrauendaseins die Frage: „Wofür rackere ich mich eigentlich ab — was bin ich der Gemeinschaft wert?" Bedenken wir all' die täglich anfallenden Aufgaben einer Hausfrau und Mutter — von der Kindeserziehung über das Kochen bis hin zum Hausputz — so müßte uns allen klar sein, daß allein ein Blumenstrauß zum Muttertag für ein gesundes Selbstbewußtsein nicht ausreicht.

Warum sollte eine Familie ihre Mutter nicht einmal dadurch ehren, indem sie ihr einen wohlverdienten Kuraufenthalt ermöglicht? Zur Information steht die Zentrale des Müttergenesungswerkes, Postfach 1260, 8504 Stein/Mfr., zur Verfügung.

Ein wenig Herz und Verstand und jede Familie kann dafür sorgen, daß aus ihrer Mutter ein neuer Mensch wird. Und überhaupt: Wem kommt denn eine erfolgreiche Kur letztendlich zugute?

Susanne Deuter

Frühjahrs-Erkältung

Und wie man sie verhindern kann

Sobald die ersten Frühjahrs-Sonnenstrahlen scheinen, ist man geneigt, sich allzu leicht anzuziehen. Schnell stellt sich eine Erkältung ein. Wer verschont bleiben möchte, sollte fünf Grundregeln beachten: Sich niemals anhusten oder anniesen lassen, Hände öfter waschen und das Händeschütteln einschränken, möglichst Papiertaschentücher benutzen. Auch wenn die Sonne noch so verlockend scheint, lieber die Wollsachen noch nicht in die Schrankecke verbannen.

Zur Verstärkung der Abwehrkräfte des Körpers sind empfehlenswert: Mehrmals täglich warme Milch mit Honig trinken und vitaminreiche Kost bevorzugen. Gymnastik am offenen Fenster, Hautbürsten, Spaziergänge in der Mittagspause und Durchlüften von Wohnung und Büro verhindern den Schnupfen. Nasse Strümpfe und Schuhe sollte man unverzüglich wechseln. Schlafen nur bei abgestellter Heizung und möglichst einen kleinen Spalt des Fensters geöffnet lassen. **fd**

In unseren Liedern lebt die Heimat

Unser aktuelles Interview zum Bundestreffen Pfingsten in Köln

Sie waren es, Frau Wangerin, die vor gut drei Jahren eine nordostdeutsche Sing- und Musizierwoche ins Leben riefen. Und wer Sie kennt, der weiß auch, daß Sie selbst sehr gern singen und musizieren. Nun wird es auch beim diesjährigen Bundestreffen in Köln wieder ein Offenes Singen geben. Was versprechen Sie sich von dieser Veranstaltung? Und wer kann daran teilnehmen? Muß man über eine besondere Ausbildung verfügen, um beim Offenen Singen mitzumachen?

Hanna Wangerin: „Zum dritten Mal wird bei unserem Bundestreffen — diesmal am Sonnabend, dem 29. Mai, um 14 Uhr — im Innenhof der Kölner Messehallen fröhlich von jung und alt gesungen werden. Wieder wird die Musikantengilde Halver unter Leitung von Harald Falk zu uns kommen, um allen Landsleuten, die sich zum Singen einfinden, eine frohe Stunde zu bereiten.

Was ich mir von dieser Veranstaltung verspreche? Ich freue mich, daß ein Offenes Singen nun schon zum festen Bestand des Programms unserer großen Bundestreffen gehört. Diese Tatsache zeigt, daß die Volkslieder aus der Heimat einen immer festeren Platz in unseren Familien und Gruppen, ja, im Herzen so vieler gewinnen, gesungen und weitergetragen werden. In Liedern lebt das besondere, eigentümliche Wesen einer Landschaft und ihrer Menschen weiter. Wir Ostpreußen besitzen darin einen großen, tiefgegründeten Schatz, der ein Stück der gesamten deutschen Musikkultur ist und uns immer aufs neue mit unserer Heimat wie untereinander verbindet. Wohl uns, daß wir singen!

Sie fragen, wer teilnehmen kann und ob eine besondere Ausbildung dafür erforderlich ist. Nun, das Offene Singen ist einer offenen Tür vergleichbar, durch die jeder eintreten kann, alt und jung, groß und klein. Einem jeden ist seine Stimme als eigenes Instrument mit auf den Lebensweg gegeben. Zum fröhlichen Singen in einer solchen Stunde bedarf es keiner besonderen Ausbildung. Man fühlt sich angesprochen und stimmt mit ein, wenn man vielleicht lange nicht mehr gesungen hat und sich nicht mehr viel zutraut, — man kann gar nicht anders als mittun. Singen schließt die Herzen auf, und hier gestalten wir alle zusammen: die Musikantengilde aus Halver und die singenden Landsleute, eine schöne und unvergeßliche Stunde."

Welche Lieder werden voraussichtlich in Köln gesungen?

Hanna Wangerin: „Das wird noch nicht verraten! Aus unserm großen Liedschatz werden dafür einige unserer wohlbekannten Lieder ausgewählt, es sollen aber auch weniger bekannte an die Reihe kommen, die es wohl wert sind, daß wir uns mit ihnen vertraut machen und sie in unseren inneren Besitz nehmen."

Und nun eine persönliche Frage, Frau Wangerin: Was bereitet Ihnen beim Offenen Singen den größten Spaß?

Hanna Wangerin: „Woran ich dann wohl den meisten Spaß habe? Nun, wenn sich recht viele Landsleute zum Offenen Singen einfinden, solche, die schon bei den letzten Bundestreffen dabei waren, und solche, die zum ersten Male kommen. Und wenn ich dann in dieser erwartungsvollen Runde so manche Sänger unserer nordostdeutschen Sing- und Musizierwochen sehe, wenn es ein frohes Wiedersehen in Köln gibt, wenn diese Stunde beiträgt zum gesamten Gelingen des Bundestreffens und keiner diese Stunde missen mag: dann werde ich mein herzliches Vergnügen haben!

Drum heißt es auch in Köln:

Kommt zum Singen,
laßt uns nicht warten,
kommt zum Singen,
fanget an!"

Wir danken Ihnen für dieses Gespräch, Frau Wangerin, und hoffen mit Ihnen, daß viele Landsleute Pfingsten den Weg nach Köln finden und daß vielleicht der eine oder andere beim Offenen Singen seine Liebe für das heimatliche Liedgut entdeckt.

Silke Steinberg



Offenes Singen 1976: Auch beim diesjährigen Bundestreffen werden sich wieder viele Landsleute zusammenfinden, um Lieder der Heimat anzustimmen   Foto Verweyen

Bunte Eier, Bernstein und eine Eiche

Zum ersten Mal: Erfolgreiche Frühjahrstage im Ostheim

Wer Hans-Georg und Margot Hammer vom Ostheim in Bad Pyrmont kennt, der weiß auch, daß sie Neuerungen immer aufgeschlossen gegenüberstehen. So kann es auch nicht wundern, daß in diesem Jahr zum ersten Mal Frühjahrstage im Ostheim angeboten wurden und daß auch diese neue Freizeit von den Ostpreußen begeistert aufgenommen wurde. Wieder einmal wurde das Ostheim zu einer Stätte der Begegnung, wieder einmal trafen sich „Gleichgesinnte", die für ein Weilchen das Alleinsein vergessen wollten.

Auch bei den Frühjahrstagen, die Mitte März durchgeführt wurden, fanden Interessierte ein reichhaltiges Programm. Da konnte man singen und basteln oder Vorträgen lauschen. So hatte Hans-Georg Hammer einen Dia-Vortrag zusammengestellt, der „Bad Pyrmont im Bild" zeigte. Margot Hammer berichtete über den Elbinger Paul Fechter und über Bernstein. Das Gold der Ostsee war übrigens auch in einer kleinen Ausstellung zu bewundern. Ein Abend war dem heiter-besinnlichen Spiel „Kennen Sie Deutschland?" gewidmet.

Um noch einmal auf das Basteln zurückzukommen: Die Zeit vor dem Osterfest bot sich geradezu dafür an, Ostereier bunt zu bemalen. Ein besonderes Lob gebührt ohne Zweifel der Köchin des Ostheims, die 120 (!) Eier auspustete!

Neben dem abwechslungsreichen Programm blieb für jeden immer noch genügend Zeit, sich in dem schönen Städtchen Bad Pyrmont eingehend umzusehen, dem Kurkonzert zu lauschen, zu schwimmen, zu wandern — eben sich zu erholen.

Einen besonderen Höhepunkt aber setzte Klaus Glagau, dessen Mutter an den Frühjahrstagen teilnahm. Glagau hatte 1976 von einer Reise nach Ostpreußen aus Warschkeiten, Kreis Preußisch Eylau, vom Grundstück seiner Verwandten eine kleine Eiche mitgebracht. Wohlbehalten gelangte die kleine Pflanze nach Münster, wo Glagau sie in dem elterlichen Garten hegte und pflegte. Bald war sie zu einem Bäumchen von etwa 1 Meter 50 herangewachsen. Da der elterliche Garten in Münster aufgelöst werden, die Eiche jedoch bei Ostpreußen bleiben soll, kamen die Glagaus auf den Gedanken, sie dem Ostheim zu schenken. In der Nachbarschaft des Trakehnerstandbildes kann man sie heute in Bad Pyrmont bewundern. Ein lebendiger Gruß aus der Heimat! Mutter und Sohn Glagau hoffen sehr, daß die Eiche auch diesen Umzug überstanden hat und zur Freude späterer Generationen wachsen und gedeihen möge. **SiS**

4. Fortsetzung

Nein, es gab nun keine Schwierigkeiten mehr mit mir.

Christiane geht auf Zehenspitzen an das Bett des Kindes zurück, das sich in unruhigem Schlaf hin und her wirft.

Störe mir den Schlaf meines Kindes nicht, Martin Hergeist. Du kannst mich von dir weisen. Du kannst mich beschimpfen. Du kannst verlangen, daß ich nun auch mit dir schlafe. Du kannst mich anklagen. Aber das Kind — das Kind darfst du mir nicht unglücklich machen. Ich würde um des Kindes willen auch gegen dich kämpfen. Denn das Kind ist doch nun auch mein Kind.

Schau, es war so einfach, deine Frau zu werden. Dazu genügte ein gefundener Ausweis und ein angenommener Ring. Aber es war unendlich schwerer, nun auch die Mutter deines Kindes zu sein. Dazu gehörte nicht eine Urkunde oder meine Versicherung, daß es so sei. Dazu gehörte das Kind selber.

Und das Kind sah mich mit seinen großen ernsten Augen an, als wolle es meine geheimsten Gedanken erforschen, die nicht einmal ich selber kannte. Und das Kind wußte immer schon alles vor mir. Es war ganz Gefühl.

Das Kind wußte, daß ich es fortgeben würde, sobald wir in Sicherheit wären. Denn wozu hätte es mir dann noch nützen können. Ich wollte ja irgendwann wieder ich selber sein.

Das Kind wußte das alles. Darum hat es nie gelacht. Ihm war ich nur ein Wesen, an das man sich für eine Zeit gewöhnt hat. Aber ich war nicht seine Mutter.

Christiane beugt sich über das Bett des Kindes und legt ihre Stirn auf den kühlen Arm. Wie sich doch alles im Leben immer noch einmal wiederholt.

Die erste Rast

Christiane war den ganzen Tag über in der Stadt umhergelaufen, die ihnen die erste große Rast bot, um für das Kind eine Unterkunft zu finden. Denn wenn beide leben wollten, schien es nur noch diesen einen Weg zu geben.

Da war der Kinderhort. Ein paar müde Kindergestalten hatten davor gespielt, aber den Hort selber gab es nicht mehr. Er war zusammengeschossen.

Da war das private Kinderheim gewesen. Ein schönes Haus am Rande der Stadt mit einem großen Park umgeben. Es mußte schön sein, hier seine Kindheit zu verleben. Aber wer war nur auf den Gedanken gekommen, daß es hier noch Kinder gäbe! Freundlich grinsend hatte ein schwarzer Soldat seine Zähne gezeigt. Für Kinder war in diesem Haus kein Platz mehr.

Aber das große Waisenhaus, das Waisenhaus ist noch da! Es ist nicht zusammengeschossen worden, und es sind Kinder darin. Sehr viele Kinder, wie Christiane sofort bemerkt, als sie den langen, schmalen, sehr sauberen Flur zum Büro entlanggeht.

Eine große, breithüftige Frau kommt ihr entgegen. Alles ist peinlich sauber an ihr, die weiße Schürze, die graue Bluse mit dem kleinen hochgeschlossenen Kragen, das Haar, das in kleine Lockenrollen aufgesteckt ist, sauber geordnet nebeneinander. Sogar das Lächeln sieht frisch gewaschen aus. Die Kinder drücken sich scheu zur Seite.

Ob hier noch ein Platz für ein Kind frei wäre. Ob es ihr Kind sei.

„Ne-n-nein."

„Wir nehmen nämlich nur noch wirklich elternlose Kinder auf. Wir haben unsere Be-



stimmungen. Glauben Sie mir, es ist nicht leicht, aber wir müssen uns schon an die Bestimmungen halten, um durchzukommen."

„Aber Sie haben noch einen Platz frei?"

„Wir haben schon lange keinen Platz mehr frei. Aber wir müssen die Kinder aufnehmen. — Edeltraut, hast du dir die Hände gewaschen?"

Ein kleines überschlankes Mädchen drückt sich schnell in eine der vielen Türen hinein, zwei weitere Kinder folgen ihr ohne Aufforderung.

„Aber wir müssen natürlich die Kinder aufnehmen. Wir sind dazu verpflichtet. Die armen Würmchen. — Lore, wie hast du dich wieder gekämmt! — Ja, es ist nicht leicht. Wenn Sie wollen, zeige ich Ihnen gern einmal die Schlafsäle. Wie alt ist denn das Kind?"

Christiane zwingt sich keine Antwort ab. Sie läßt sich stumm von Raum zu Raum führen, von einer Sauberkeit zur anderen. Sie sieht die Betten übereinander stehen, ausgerichtet wie auf einem Paradeplatz. Sie hört ein paar zarte Kinderstimmen ein Abendlied üben, immer und immer noch einmal die gleiche Stelle... verschon uns Gott mit Strafen, und laß uns ruhig schlafen... und sie hört neben sich die erklärenden Worte der sauberen Frau, vor der die Kinder einen so großen Respekt haben.

Und sie sieht, wie hier die kleine Ulrike mit ihren Beinchen umherstapfen wird. Könnte nicht dort das kleine Mädchen Ulrike sein? Unverwandt schaut es Christiane an und vergißt dabei, den Happen Brot zu kauen, den es im Mund hat. Und der Happen schwillt in dem kleinen Mündchen größer und größer an, und das kleine Ding muß ihn schließlich ausspucken, weil es damit nicht mehr weiter weiß. Das ist ein Unglück. Man sieht es allen Augen an. Ein größeres Mädchen nimmt das kleine Ding hastig beiseite und schielt dabei zu der großen sauberen Frau hin. Aber die will das diesmal wohl nicht gesehen haben, und sie wird auch von Christiane schnell abgelenkt und dann noch so lange aufgehalten, bis sie meint, daß es den Kindern nun nichts mehr anhaben könne, wenn die große Frau zu ihnen zurückkehrt.

An all das muß Christiane immer und immer wieder denken, während sie mit müden Schritten ihrem kleinen Dachzimmer entgegengeht.

Es ist schon wahr, man muß die große, breithüftige Frau bewundern, wie sie es schafft, in diesem von Kinderbetten überfüllten Haus zu leben, und auch die Kinder leben zu lassen. Aber auch die Kinder muß man bewundern. Eines Tages wird man sie darum bewundern müssen, daß sie nicht das Lachen verlernt haben, obwohl der Krieg sie um ihre Kindheit betrogen, und ihnen so früh schon so viel Pflicht und so viel Verantwortung aufgebürdet hat.

Arme Ulrike, die nun auch diesen Weg vor sich hat! Aber was soll man machen?

Christiane hofft, daß das Kind schlafen möge. Aber als sie die Tür öffnet, streckt sich ihr aus dem großen Bett, wo das Kind und sie gemeinsam schlafen, schon ein rosiger Zeh entgegen. Dann folgt ein kleiner Kopf. Christiane dreht sich schnell ein wenig verlegen weg und zieht den dünnen Mantel aus, den man ihr gespendet hat. Sie kann plötzlich nicht in die Augen des Kindes sehen. Sie dreht sich erst wieder um, als sie ein leises Getrapse auf dem Fußboden hört.

Da steht das Kind mit seinen nackten Füßchen auf den abgenützten Dielenbrettern und streckt ihr seine Ärmchen entgegen.

„Ma-ma, Ma-ma."

„Ulrike. Ulrikchen! Kind!"

Und dann lacht das kleine Wesen, lacht zum ersten Mal seit es mit Christiane zusammen ist.

Christiane geht auf das Kind zu, hebt es hoch, preßt ihr Gesicht auf seinen kühlen Oberarm und weiß in diesem Augenblick, daß sie das Kind nicht mehr verlassen kann.

So beginnt sie das Leben des Kindes. Endgültig. Mochte daraus nun werden, was da wollte.

Weißt du nun, Martin Hergeist, warum das Kind auch mein Kind ist? Mindestens ebensogut mein Kind wie das deine. Ich habe mit ihm um mein eigenes Leben gerungen, und das Kind hat gesiegt.

O Gott, geht denn diese Nacht des Wartens nicht zu Ende? Die Monate und Jahre gingen schneller vorbei als diese Nacht.

Christiane kniet noch immer vor dem Bett des Kindes. Früher, als junges Mädel, denkt sie, habe ich oft an meinem Bett gekniet. Die Großmutter wollte das so. Sie selbst wollte es wohl auch. Sie sprach gern mit dem lieben Gott. Sprach mit ihm über ihre toten Eltern, über ihre Schularbeiten und ihre Freundinnen. Die Mutter konnte ja notfalls durch die Großmutter ersetzt werden, aber als Ersatz für Vater mußte man sich schon an den lieben Gott wenden.

O Gott, und nun knie ich nach unendlich langer Zeit wieder einmal vor dir. Ich erwarte meinen Mann, der nicht mein Mann ist, wie ein Gestrauchelter reumütig seinen Urteilsspruch erwarten mag. Und ich frage mich zum ersten Mal, was ich richtig und was ich falsch gemacht habe.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

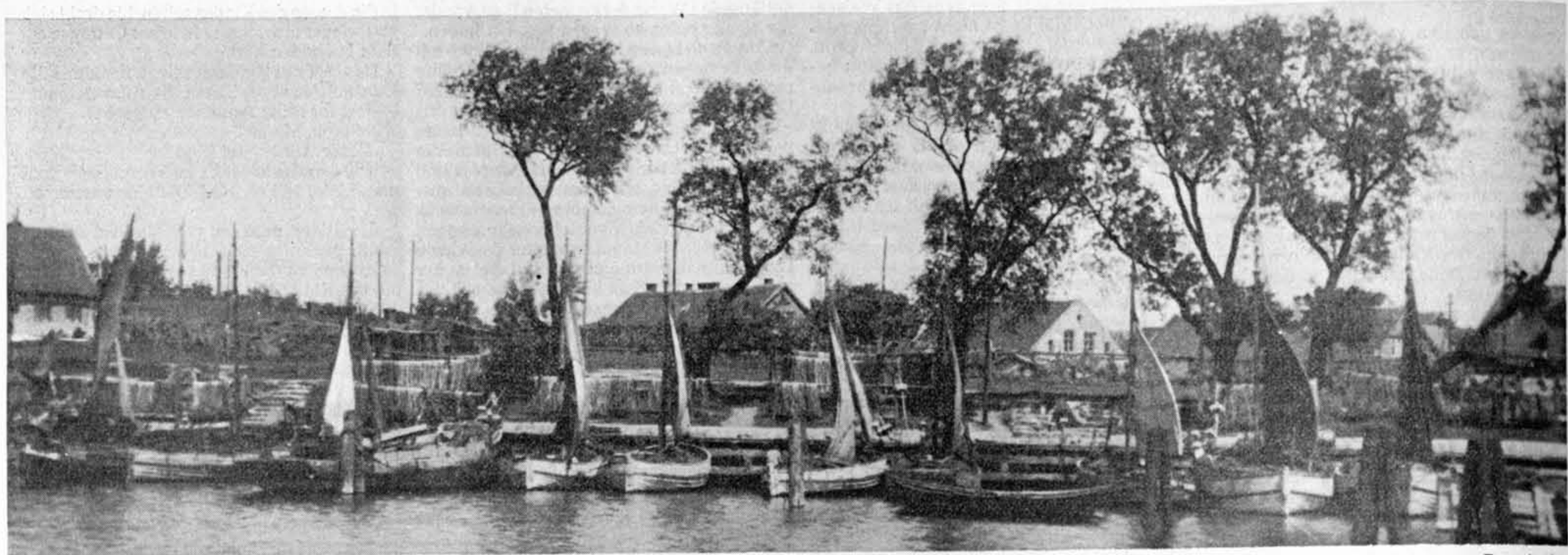
Grenzfluß im südl. Ostpr. — dt. Lyriker (Rainer Maria) + 1926 — Fußbodenerhöhung — Cent (Abk.) — ostpr. Philosoph (Joh. Friedr.) + 1841 — österr. Schauspieler (Fritz) — Dienstflagge am Auto — Leine — Schmerzlaut — Arbeitskleidung — Furche — Autoz. Lahr — dt. Nordseeinsel — Heiligtum des Islams in Mekka — Dezigramm (Abk.) — Moralbegriff — ...bruch b. Angerapp i. Ostpreußen — Ort in Tirol — Abschiedsgruß — Bergstock in der Ost-Schweiz — engl. Bier — Zeichen — Staat der USA — Lachsfisch — Doktor (Abk.) — Windschattenseite

Auflösung

■	■	H	T	■	■	■	F	■
■	G	E	R	D	A	U	E	N
■	E	B	E	R	T	■	C	E
■	R	E	N	■	E	C	H	O
T	O	L	K	E	M	I	T	■
■	E	■	E	N	■	C	E	R
I	L	E	R	■	H	E	R	A
A	L	L	■	A	A	R	17	
■	■	K	O	L	L	O		
■	R	E	M	I	S	■		

BK 910–4o5

Auflösung in der nächsten Folge



Unvergessenes Memelland: Der Fischereihafen Walgum — Foto Archiv

Helga Coduri-Heidmann

„Und allen mußte er Namen geben..."

Noch eine halbe Stunde Zeit bis zur Abfahrt!, stellte ich mit einem Blick auf meine Armbanduhr am Fahrplan der Bushaltestelle Bad Segeberg fest. Es war ein schöner Frühlingstag — Anfang Mai, und ich schlenderte langsam die Straßen entlang, besah mir die Auslagen der Geschäfte, schaute mir die kleinen, niedrigen, langgestreckten Häuser an der Segeberger Chaussee an, von denen die meisten im ländlich-bäuerlichen Stil gehalten waren; einige trugen die Jahreszahl am Giebel. Gepflegte, hübsch angelegte kleine Gärten davor und überall unzählige Frühlingsblumen in bunten Farben — wie kleine hingetupfte Farbkleckse von der Hand eines Malers. In einem der kleinen Vorgärten blühten versteckt Vergißmeinnicht.

Mir kam der Anblick dieses friedlich daliegenden Gehöftes an der Landstraße irgendwie bekannt vor.

Mai 1945...

Ein paar Tage vor Kriegsende. Deutschland in letzter, verzweifelter Flucht vor dem von allen Seiten eindringenden Feind. Sämtliche Landstraßen Pommerns, Mecklenburgs und Schleswig-Holsteins verstopft von Militär und Flüchtlingen. Die Landstraßen Schleswig-Holsteins eine einzige, dichte, geschlossene Kolonne von Flüchtlingstrecks, dicht besetzten Militärfahrzeugen.

Verloren, von tagelanger Flucht erschöpft, stehe ich einsam an einer der unzähligen Landstraßenbiegungen Schleswig-Holsteins — ein junges, achtzehnjähriges Mädchen, das seine Pflegemutter auf dem Pferdetreck unterwegs vor einigen Wochen aus den Augen verloren hat. Wie lange bin ich schon unterwegs? Wo bin ich überhaupt? Ist es noch weit bis Flensburg? Ich weiß es nicht!

Unendlich weit war der Weg bis hierher! Von Pommern, in das wir im August 1944 aus Ostpreußen auf dem Seeweg evakuiert wurden, quer durch Deutschland, durch von Bewohnern verlassene, zerschossene Städte, in deren Häusern noch oft das Essen auf dem Herd stand, das Feuer noch brannte, die freigelassenen Kühe im Gelände muhten, die Gänse und Enten auf dem verwaisten Hof schnatterten, der Hofhund jaulte.

Ich bin fast am Ende meiner körperlichen Kräfte. Der grüne Rucksack auf meinem Rücken, der das notwendigste Gepäck enthält, drückt auf meinem Rücken. Der enganliegende, schwarze, wollene, elegante Wintermantel mit dem silbergrauen, echt russischen Feh-Pelzbesatz, der meine Figur umschließt, hat vom täglichen Tragen gelitten. Mein Haar, das mir glatt zur leichten Innenrolle bis knapp auf die Schulter herunterfällt, sonst so gepflegt, bedarf der Hand des Friseurs.

Seit zwei Tagen habe ich nicht mehr geschlafen, kaum etwas gegessen. Die Beine beginnen wegzusacken, die Augenlider beim Stehen zuzufallen. Nur einen Augenblick verschnaufen an der Wegkurve!

Vorwärts und vorwärts schiebt sich vor meinen ermüdeten Augen die endlose Zahl der Fahrzeuge — unmerklich das Tempo in der Biegung der Landstraße verringernd.

Inmitten der ununterbrochenen Kette von Fahrzeugen ein offenes Militärauto. Vorn am Steuer ein Soldat. Hinten im Fond — ebenfalls in feldgrauer Uniform — ein Offizier der deutschen Wehrmacht. Ein Leutnant im langen Offiziersmantel, mit dunkelgrünen Spiegeln an den Aufschlägen, Rangabzeichen, Schirmmütze und umgehängtem Feldstecher.

Der Leutnant muß mich wohl am Straßenrand stehend bemerkt haben. „Anhalten!" ruft er. Die ganze Kolonne stoppt. Mit einem eleganten Satz springt der Leutnant aus dem Wagen. Legt, kurz grüßend, die Hand an die Mütze. „Wohin?" fragt er knapp.

„In Richtung Flensburg." — „Steigen Sie ein!" Ermattet lasse ich mich in die Polster zurückfallen. „Danke"! sage ich.

Der Motor des Wagens springt an. Die Fahrt verläuft schweigend. „Woher kommen Sie?" Die höfliche Frage des jungen Leutnants, der sich mir mit „Jakobus" vorgestellt hat, reißt mich aus meinen Gedanken!

Blaugraue, ernste forschende Augen, ein gutgeschnittenes, männliches Gesicht! Meine Worte überstürzend, erzähle ich von meiner Flucht.

Der Leutnant hat mir aufmerksam zugehört, wirft ab und zu eine Frage dazwischen. „Haben Sie Hunger?" fragte er mich und bietet mir, ohne meine Antwort abzuwarten, aus seiner schwarzen Ledertasche etwas zu essen an, mir lächelnd „guten Appetit" wünschend. Ein sympathisches, offenes Lächeln. Wie alt mag er sein? Mitte oder Ende der dreißig?

Woher ich stamme? Ach, aus dem Memelgebiet! Ja, man höre es an der harten Aussprache. „War ein schönes Stückchen Erde", sagt er nachdenklich, und ich höre ihn aufseufzen. War... das Wort „war" hängt in der Luft wie etwas Endgültiges. Schweigen!

Für einen Augenblick scheint mich durch das einschläfernde, monotone Motorengeräusch der Schlaf zu übermannen. Graue Nebel steigen vor meinen Augen auf, gewaltige Sandberge — die hohen Dünen der Kurischen Nehrung meiner Heimat.

„Sie sind sicher todmüde. Versuchen Sie, ein bißchen zu schlafen!" reißt mich die Stimme des Leutnants neben mir aus meinem Dämmerzustand. „Warten Sie, ich habe eine Decke..."

Quer durch Schleswig-Holstein geht die Fahrt — stundenlang... Rollende Räder, die mich weiter wegbringen — von den Stätten meiner Kindheit und Jugend. Kilometer um Kilometer... „Es geht auf Mittag," sagt der Leutnant mit einem Blick auf seine Armbanduhr. „Aber wie ich sehe, haben Sie überhaupt nicht geschlafen. Sie scheinen weit fort mit Ihren Gedanken..." Er beugt sich über die auf seinen Knien entfaltete Landkarte von Schleswig-Holstein, fährt mit dem Finger seiner behandschuhten Rechten die Linie entlang. „Wir müssen kurz vor Segeberg sein."

In diesem Augenblick geschieht es: Plötzlich ein Brausen und Brummen in der Luft, das lauter und lauter zu werden scheint. Aufgeregte Stimmen aus den vor und hinter und herfahrenden Wagen der geschlossenen Reihe. Mehrere schwarze Punkte am Himmel, die zusehends größer werden, näherkommen. Ein mehrstimmiger, lauter Schrei: „Englische Tiefflieger!" Der Leutnant hat, sich nach hinten wendend, seinen Feldstecher hochgerissen, den Himmel durch das Glas mit leicht zugekniffenen Augen absuchend. „Tiefflieger!" schreit auch er, gibt dem Fahrer vorn am Steuer den Befehl zum sofortigen Anhalten. „Raus aus dem Wagen!" Im selben Augenblick ist er an meiner Seite, reicht mir die Hand, um mir aus dem Militärauto herauszuhelfen und zieht mich vorwärts, so daß ich im Laufen fast stolpere. „Alles in Deckung!" Ich sehe aus sämtlichen Gefährten springende Soldaten, Offiziere, Zivilpersonen. Lautes Schreien, Kommandos — ein Durcheinander an Menschen, die flüchtend in die Gräben der Landstraße springen, unter die riesigen Lastwagen kriechen, um Schutz vor den näher und immer näher kommenden Tieffliegern zu suchen, die in gezieltem Bogentiefflug nun tiefer gehen. Wie viele Maschinen sind es?

Sich im flachen Bogen herunterstürzend, greifen sie nun die Wagenkolonne an! Ein Gehöft auf der rechten Seite der Segeberger Landstraße, eine kleine, hölzerne Gartenpforte, die der Leutnant aufreißt, mich hineinzieht in den Vorgarten des Bauernhauses. Ohrenbetäubendes Brummen über uns. Tack! Tack! Tack! höre ich die Bordwaffen. Jetzt beschießen sie die Wagenkolonne!

Der Leutnant hat sich auf die Erde geworfen, in die tiefen Mulden der Beete neben der Hecke, zieht mich mit sich hinunter, so daß ich fast stürze. Im Fallen habe ich meinen Kopf auf meine verschränkten Arme geworfen. Mein Gesicht ist ganz nahe der Erde, deren Duft würzig und herb ist. Zitternd vor Angst liege ich da. Eine Strähne meines dunkelbraunen Haares ist mir ins Gesicht gefallen. „Keine Angst haben!" höre ich die beruhigende Stimme des Leutnants neben mir und spüre den Druck seiner Hand. „Tack, tack, tack!" Das

An der Landstraße blühten wieder die Vergißmeinnicht

Feuern der Bordwaffen und das Brummen in der Luft halten an.

Jetzt endlich Stille! Ich hebe den Kopf. „Sind sie weg? Sind wir außer Gefahr?" frage ich mit angstgeweiteten Augen und zitternder Stimme den Leutnant, der inzwischen auf die Beine gesprungen ist und die rechte Hand ausstreckt, um mir aufzuhelfen. „Ich glaube ja! Aber wir müssen ein paar Minuten abwarten. Die Tiefflieger können wiederkommen!" Den Staub der Erde abklopfen, Atem holen, sich umsehen. Die Sonne steht steil am Himmel, es ist Mittagszeit. Mir ist plötzlich ganz heiß. Ist es wirklich so warm oder kommt es von der überstandenen Todesangst? Meine Augen schweifen umher.

Ein hübsches, langgestrecktes, niedriges Bauernhaus, saubere, weiße Spitzengardinen vor den kleinen Fenstern mit der hölzernen Eingangstür. Alles macht einen friedlichen Eindruck, als ob der Krieg bis zum heutigen Tag spurlos hier vorübergegangen wäre. Ein sauber angelegter Garten, frisch angelegte Beete, auf denen in bunten Farben Frühlingsblumen wachsen. Ganz hinten auf dem letzten Beet sogar Vergißmeinnicht!

„Es ist Frühling!" sagte der Leutnant wie verwundert. So, als hätte er es in diesem Moment erst festgestellt. Geht dann langsam die Reihen der Beete entlang, sorgfältig darauf achtend, deren sorgsam angelegte Kanten mit seinen hohen, schwarzglänzenden Offiziersstiefeln nicht herunterzutreten. Bleibt vor dem letzten Beet mit den versteckt wachsenden Vergißmeinnicht stehen. „Kennen Sie das Märchen vom Vergißmeinnicht? Ich will es Ihnen erzählen..."

Seine Augen schweifen in die Ferne, bekommen einen fast verträumten Blick. Und während draußen der Krieg bis zum bitteren, blutigen Ende tobt, erzählt der Leutnant mir ein Märchen... „Es war zur Zeit, als der liebe Gott noch auf Erden wandelte", beginnt er. Meine Augen hängen an seinem Gesicht, werden zu Kinderaugen. „Tack, tack, tack" — diesmal von ferne, mit dem Ohr kaum wahrnehmbar, das Einschlagen der Bordwaffen.

„Es war Frühling, so wie jetzt" — übertönen seine Worte die fernen Einschläge. „Der liebe Gott hatte gerade alle Bäume und alle Blumen auf der Welt erschaffen. Nun mußte er ihnen alle Namen geben. Die zuerst aus der Erde in schneeigem Weiß zart hervorsprossen, nannte er Schneeglöckchen, die kleinen, zartlila und violetten Blumen mit den geschlossenen Kelchen Krokusse; die leuchtend gelben, deren Kelche Glocken scheinen, nannte er Osterglocken, die weißgelben, die so betäubend dufteten, Narzissen, die weißen mit den vielen runden Glöckchen am Stiel, die so stark duften, Maiglöckchen. Alle, alle bekamen sie ihren Namen! Der liebe Gott war zufrieden und wollte nun gehen. Da rief ein kleines, feines Stimmchen: ‚Lieber Gott! Und mich? Mich hast du vergessen?' Der liebe Gott wandte sich um, um zu sehen, wer da gerufen hätte, und entdeckte auf dem letzten Beet, versteckt, ein hellblau leuchtendes, unendlich zartes Blümelein. ‚Ach', sagte der liebe Gott, ‚entschuldige! Da ich dich, kleine Blume, vergessen habe, sollst du von nun an, Vergißmeinnicht' heißen!" Damit beugt sich der Leutnant herunter, pflückt aus dem kleinen, hellblauen Strauß ein Vergißmeinnicht und schenkt es mir.

Draußen auf der Landstraße sich erhebende Stimmen, Kommandos, einsetzendes Motorengeräusch! „Kommen Sie! Schnell! Wir fahren weiter!" ruft der Leutnant. Die kleine Gartenpforte schlägt hinter uns zu...

„Vorne soll es Tote und Verwundete gegeben haben!" schreit jemand. Während der Fahrer des Wagens den Motor wieder anspringen läßt, erhebt sich in der Reihe eine Stimme zum Gesang — eine junge Soldatenstimme, in die mehrere andere hoffnungsvoll und zuversichtlich, laut und stark einfallen: „Deutschland, Du wirst leuchtend stehn, mögen wir auch untergeh'n..."

Dem Endziel — Flensburg — der Freiheit entgegen!

Im Vorgarten des Bauerngehöftes an der Segeberger Landstraße blühten wieder die Vergißmeinnicht — wie vor mehr als fünfunddreißig Jahren! Erinnern mich an Leutnant Jakobus. Die Konturen seines Gesichtes, seiner Gestalt sind jedoch nur noch ein Nebel — verschwommen, verblaßt, der Klang seiner Stimme verweht...

An einem Fenster im Süden

VON GERTRUD PAPENDICK

Mit einem Flug von wenigen Stunden über die deutlich erkennbaren Alpen hinweg, über die italienische Westküste und die Inseln des Mare Tirreno hin war ich frühnachmittags am Ziel... Ich war vor Jahren bereits dort gewesen, wo die Straße am Meer entlang durch lauter Lavagestein führt, wo die Ortschaften auf Lava gebaut sind, die einst von den Hängen des Ätna zu Tal geflossen ist. Es war damals ein besonders schöner und glücklicher Spätsommeraufenthalt gewesen, und ich lebte in dem Wahn, ihn wiederholen zu können. Ich hatte unten am Meer gewohnt und meine Wochen dort mit neugewonnenen Freunden unbeschreiblich genossen. Vielleicht schien mir gerade deshalb nun alles fremd. Denn das Taxi machte einen langen Weg auf der ansteigenden Straße, die in immer neuen Windungen zum Ort emporklomm, und umfuhr ihn dann hoch oben in einer Gegend, die ich nie zuvor gesehen hatte. Eine schwache Erinnerung überkam mich, als wir den Platz mit dem Postamt überquerten. Dann gab es eine kurze, absteigende Zufahrt, und ich wurde genötigt, auszusteigen.

Das Hotel, für das ich in unentschuldbarer Ahnungslosigkeit gebucht hatte, stand für sich allein als ein finsteres, augenscheinlich uraltes Gemäuer, verwinkelt und verschachtelt, auf der Felsenhöhe, und sein Anblick machte mir wenig Mut.

Aber ich hatte genug Reiseerfahrung, um zu wissen, daß man bei Ankunft an fremdem Platz zumeist enttäuscht oder sogar betroffen ist...

Hier kam ich zu ebener Erde in eine düstere Halle mit allerhand antikem, recht schäbigem Hausrat. Zum Empfang war niemand anwesend. Erst nach einer Weile erschien ein vielleicht fünfzehnjähriger Junge, der mich feindselig anstarrte. Ich suchte mein bestes Italienisch zusammen, erhielt jedoch keinerlei Antwort. Statt dessen ergriff er mein Gepäck und schleuste mich zwei Stockwerke tiefer ins Innere der Erde.

Am ersten Treppenabsatz wies er mir schweigend wie zuvor eine Flucht, in der ein Speisesaal und zwei Salons mit verschossenem Prunk in Totenstille dahindämmerten. Eine weitere Treppe tiefer lief ein kahler, elender Gang zwischen etlichen Türen dahin, offenbar war es ein Zimmertrakt, der dennoch den Eindruck eines unterirdischen Gefängnisses machte...

Ich war in eine Räuberhöhle geraten, in der meine Freiheit, meine Habe und schließlich mein Leben bedroht sein würde.

Auf keinen Fall konnte ich hier bleiben.

Der Junge öffnete die Tür zu einem länglichen, sehr schmalen Raum, in dem zwischen den notwendigsten Möbeln kaum freier Platz war. — So und nicht anders sind fast allenthalben in südlichen Ländern — in England übrigens ist es ähnlich — die Einzelzimmer beschaffen; doch dieses war besonders erschreckend.

Es war brütend heiß und fast völlig dunkel darin. Nur durch einen engen Spalt in dem geschlossenen Fensterladen traf ein Lichtfaden auf die gegenüberliegende Wand. Dort saß ein Gecko.

Als ich allein war und die Holzverschalung aufstieß, überfiel mich die Sonne Siziliens ohne Erbarmen. Und zugleich gab es eine namenlose Überraschung: dieses elende Verlies im Schoß der Erde befand sich auf schwindelnder Felsenhöhe.

Ich hatte gewähnt, bei Maulwürfen und Kellerasseln hausen zu müssen; doch unter den Fenstern ging es klaftertief ins Bodenlose. Dort unten lag eine weitgedehnte Schlucht, die nichts als eine unentwirrbare Wildnis war, bis an die Ränder durch verknorrten Baumwuchs und zähe Massen von Gestrüpp völlig weglos verwuchert.

Doch dahinter war das Meer. Es lag, in eine unermeßbare Ferne gebreitet, ganz still, in jenem glühenden Blau, das nur der Süden kennt.

Ich setzte mich auf einen Stuhl, den es zum Glück gab, und blickte hinaus. Ich war völlig erschöpft von der Reise, der Hitze und den ersten entnervenden Eindrücken. Es dauerte eine Weile, bis ich zu mir kam und zu denken versuchen konnte.

Der Urwald dort unten war eine Bedrohung. Darin mußte es Schlangen, Molche und Drachen geben. Und vielleicht würde es geschehen, daß er über Nacht, diesem unergründlichen Boden aus geheimen Kräften entquollen, weiter emporwuchs, bis er die Wand des Felsens und schließlich seine Höhe erreichte und dieses alte Räubernest, das sichtbarlich verlassen und verloren war, mit seiner Gewalt umschloß und in sich begrub.

Doch dann hörte ich eine Tür im Hause gehen und eine Menschenstimme sprechen. Der Spuk zerrann. Der Gecko an der Wand war inzwischen ein Stück in Richtung der Zimmerdecke weitergewandert. Ich fand mich nun zurecht.

Dennoch blieb es höchst merkwürdig, daß ich auf einmal hier saß in dieser Felsenwildnis hoch über dem fremden Meer, weit weg von meinem Ursprung, in meinem achtzigsten Jahr!

Es war ein unerhörtes Abenteuer, aber ich hatte es mein Leben lang gewollt...

•

In Gedanken sah ich mich als Kind auf der langen Uferpromenade von Cranz unruhig dahintreiben. Ich kam bis zu ihrem Ende und kehrte wieder um; ich saß lange Zeit auf dem kleinen Seesteg, an dessen Pfähle die Wellen schlugen, und sah immerzu hinaus. Hinter der See, deren Ende nicht sichtbar war, mußten das unbekannte Leben und die unvorstellbare Ferne liegen und lag gewiß, rätselhafter als alles andere, der Zugang zur Ewigkeit.

Eines Tages, meinte ich, würde ich mich aufmachen und das, auch das Letzte, zu erreichen suchen. Ich war ein stilles, scheues Kind, in mir selbst versponnen; keineswegs war ich sicher, daß es mir gelingen würde, so frei, so stark, so selbständig zu werden, wie es für dieses Vorhaben nötig sein mußte. Tatsächlich war gar nicht anzunehmen, daß ich es je soweit bringen würde. Es waren alles nur Träume, und meistens wußte ich es...

Jetzt, sieben Jahrzehnte später, fiel mir das wieder ein. Es war dennoch geschehen. Es war ein Glück ohnegleichen!

Doch dieses Fenster im Süden mit seiner überwältigenden Sicht war ein schicksalhaftes Symbol. Es hieß Endgültigkeit.

Anders, sehr anders als in der Kindheit und hoffenden Jugend ist das Denken des alten, so lange gewanderten Herzens. Ich wußte auf einmal, daß die Wanderung zu Ende war.

Ich war in die Welt gefahren, hin und her, hierhin und dorthin, immer wieder. Aber so sehr weit, begriff ich nun, war ich ja nicht gekommen. Hinter dem sagenhaften Meer dort vor mir gab es noch viele ferne Küsten und weit entlegene, unmeßbare Meere, zu denen ich nicht mehr reisen würde. Ich würde die fremden Gegenden der Erde und ihre Herrlichkeiten nicht mehr zu sehen bekommen. Aber es war nicht so wichtig. Ich konnte mich bescheiden. Es war nun genug.

Und vielleicht war alles, wonach ich so früh verlangt und was ich stückweise auch erreicht hatte, überhaupt nicht das Wesentliche gewesen...

Das ist keine Enttäuschung, sondern eine Erkenntnis.

Zwischen heute und einst zieht sich der vielfach verschlungene Weg dahin, der das ganze Leben umschließt. Ich habe ihn durchmessen, ich brauche nicht mehr zu fahren und zu fahren.

Und wenn ich doch den Zugang zur Ewigkeit hatte finden wollen: er liegt nicht hinter den Säulen des Herkules, wie vielleicht früher gewähnt wurde, und nicht an den Straßen der Welt zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Er ist anderswo.

Ich bin dorthin gelangt, wo das Herz umkehrt.

Ich gehe zurück zu dem, was damals war, zurück zu der Stelle, an der ich zur Welt kam und aufwuchs, und finde, ob auch unerreichbar, an unserer Küste im Norden wieder die Bretter von Cranz.

Der Sinn dieser Einsicht steht geschrieben in einem alten, nun vergessenen Roman von Carl Bulcke: „Die Reise nach Italien" oder „Die drei Zeitalter", der ein Stück Bekenntnis ist.

Darin heißt es gegen den Schluß hin: „Es ist nicht Italien, wohin es dich zieht und was du auch wohl meinst. Es ist nicht Italien, und es liegt nicht vor dir, es liegt hinter dir."

In Auszügen entnommen aus Gertrud Papendick: In jenem fernen Sommer. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer/Ostfriesland.



Hans Orlowski: Tobias (Holzschnitt)

Freiheit als Pflichterfüllung

Vor 15 Jahren starb der Insterburger Graphiker Hans Orlowski

Als Hans Orlowski am 3. Mai 1967 von einem seiner gewohnten Spaziergänge nicht wieder zurückkehrte, da war mit ihm einer der großen und begabten Graphiker und Holzschneider, die seine Heimat Ostpreußen hervorgebracht hat, aus dieser Welt abberufen worden.

Orlowski hatte es stets schwer, sich durchzusetzen. Auch für ihn galt der Spruch, daß der Prophet im eigenen Lande oft nichts gelte. Zwar hatte ihn die Landsmannschaft Ostpreußen 1963 mit ihrem Kulturpreis für bildende Kunst geehrt, die eigentliche Anerkennung aber fand Orlowski im Ausland, genauer gesagt in Belgien. Und dort befindet sich auch heute sein gesamter Nachlaß — 49 Gemälde, 406 Holzschnitte, 73 Druckstöcke, seine Bibliothek, die Ateliereinrichtung sowie sein persönliches Archiv. Im Freilichtmuseum Bokrijk, etwa zehn Kilometer nördlich von Hasselt, gedenkt man eines Ostpreußen, der in Belgien hohes Ansehen genoß. So berief ihn die Königlich-Flämische Akademie als ordentliches ausländisches Mitglied, und das Belgische Ministerium für Volksbildung und Kultur verlieh ihm die Ehrenmedaille.

Hans Orlowski wurde am 1. März 1894 als Sohn eines Schneidermeisters in Insterburg geboren. Bereits 1899 zog die Familie nach Königsberg, um 1907 nach Berlin überzusiedeln. 1911 begann Orlowski sein künstlerisches Studium, unterbrochen durch den Ersten Weltkrieg, an dem er als Soldat teilnahm. 1922 wurde der Ostpreuße als Lehrer an die Kunstgewerbeschule in Berlin-Charlottenburg berufen und 1931 dort zum Professor ernannt. Von 1945 bis zu seiner Emeritierung wirkte Orlowski an der Berliner Hochschule für bildende Künste, zeitweise als Leiter der Abteilung Angewandte Kunst. 1954 wurde er mit dem Kunstpreis der Stadt Berlin für Graphik ausgezeichnet.

In einem Nachruf auf den Ostpreußen, der uns zu Unrecht vergessen scheint, hieß es: „Orlowskis Eigenart und Ruhm beruhen auf dem Holzschnitt, den er sich ganz aus eigenen Kräften erarbeitete. Er suchte in der Kunst die überpersönliche Aufgabe. Freiheit faßte er als Einordnen auf, als Rücksichtnahme und Pflichterfüllung."

„Orlowski hat nichts Unvollendetes hinterlassen. Er glaubte sich zum Fertigen, Endgültigen verpflichtet. So sehr er bis in die letzten Stunden gearbeitet hat und immer wieder Neues zu bringen wußte, sein Werk als Ganzes ist als fertig und endgültig anzusehen..."

Neben dem Holzschnitt, den Orlowski meisterhaft beherrschte — allein über 120 von ihm illustrierte Bücher legen Zeugnis von seinem Können ab —, neben dem Holzschnitt fühlte Orlowski sich jedoch auch zu der Malerei hingezogen. In seinen Gemälden — ob in Öl, Tempera oder Mischtechnik — hat sich der Künstler keiner gängigen Moderichtung verpflichtet gefühlt. Ein Kritiker hob einmal hervor, in Orlowskis Gemälden verbinde sich die kompromißlose Wahrhaftigkeit der Holzschnitte mit einem glühenden Bekenntnis zur Farbe. „Häufig kehrt das Motiv der Kathedrale wieder, belgische und französische Kathedralen sind es, die den Maler inspirieren, er türmt die Pfeiler wie Urgestein, die Fassaden sind wie aus dem Erdinnern gewachsen, brennend in allen Farben des Regenbogens..."

Hans Orlowski, der ostpreußische Meister des Holzschnitts, starb vor 15 Jahren — wir sollten ihn nicht vergessen... SiS



Gertrud Papendick: Eine aufrechte Preußin

Foto privat

Gertrud Papendick †

SiS — Gertrud Papendick ist tot. Eine aufrechte Preußin hat diese Welt verlassen. Im Alter von 92 Jahren hat die ostpreußische Schriftstellerin am 6. April ihre Augen für immer geschlossen. In Hamburg, wo sie seit 1952 lebte, fand sie ihre letzte Ruhestätte — fern der Heimat, fern ihres geliebten Königsbergs, der Stadt, wo sie am 28. März 1890 das Licht der Welt erblickte. Aufgewachsen in der Pregelstadt, betrachtete sie als ihre eigentliche und „als immer unverlierbare Heimat" jedoch Cranz, die Ostsee, den Strand und den Uferssteg.

Es ist nicht ganz einfach, ein so reiches Leben mit kurzen Strichen zu umreißen. Bereits mit sieben Jahren schrieb Gertrud Papendick ihr erstes Gedicht, um 1913 wurde ihre erste Kurzgeschichte in der Scherlschen „Woche" abgedruckt. Es folgten weitere, später auch für die Königsberger Allgemeine Zeitung. 36 Jahre lang hat Gertrud Papendick als Lehrerin gewirkt, ein Los, das sie oft als hart empfand. Und doch fand sie immer wieder die Kraft zu schreiben. Ihre Romane, Erzählungen, Novellen und Kindergeschichten fanden eine große Lesergemeinde: „Die Kantherkinder" (Neuauflage „Konsul Kanther und sein Haus"), „Die Fahrt mit dem Schatten", „Wir wachsen in die Welt", „Wo der Birnbaum stand — Kurische Idylle", „Das war unsere Stadt", „In jenem fernen Sommer" — um nur einige Titel zu nennen. Titel, die den Hauch der Heimat ahnen lassen. Und doch — eine Heimatschriftstellerin ist Gertrud Papendick nie gewesen — ja, sie würde sogar sehr böse, wenn man sie in diese „Ecke" rückte.

Schwimmen und Reiten waren zwei weitere Leidenschaften der Ostpreußin. Ihr Ostpreußisches Reiterlied „Deine Söhne, Land im Osten" zeugt von dieser Liebe zu den Pferden und wird auch heute — mehr als ein halbes Jahrhundert nach seinem Entstehen — noch gern und begeistert gesungen.

Gertrud Papendick wurde für ihr schriftstellerisches Werk 1966 mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen und 1979 mit der Königsberger Bürgermedaille ausgezeichnet.

Einen Menschen zu porträtieren, den man nur flüchtig gekannt hat, ist nicht immer leicht. Aus diesem Grunde möchte ich Ruth Maria Wagner zitieren, die sich durch ihre Tätigkeit beim Ostpreußenblatt mit Gertrud Papendick freundschaftlich verbunden fühlte. So schrieb Ruth Maria Wagner zum 80. Geburtstag der Schriftstellerin: „Das starke Lebensgefühl des östlichen Menschen, die Verbundenheit mit den Menschen, mit den Tieren — aber auch ihr wacher Sinn für die menschliche Natur mit ihren Hintergründen, für Schicksalhaftes, für die Beweggründe menschlichen Verhaltens ließen sie in ihren literarischen Arbeiten vorstoßen zu den Bezirken, die nur dem Dichter vorbehalten sind. Ihr nüchterner Sinn für Realitäten hinderte sie daran, in Träume oder Banalitäten abzugleiten."

Gertrud Papendick ist tot. Ihre große Lesergemeinde trauert um sie. Und doch gibt es Trost, wenn man sich einen Satz in Erinnerung zurückruft, den sie einmal Erwin Scharfenorth gesagt hat: „Wenn ich recht nachdenke, so darf ich bekennen: Ich habe schwer zu arbeiten und schwer zu kämpfen gehabt. Aber dann hat mir das Leben alle Versprechungen gehalten..."

GJO:

Auf zum Bundestreffen

Auch für die Jugend attraktiv

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen wird auf dem kommenden Bundestreffen in Köln wieder in vielen Veranstaltungen aktiv werden: Bereits am Sonnabend, dem 29. Mai, werden die Jugendlichen ab 11 Uhr auf verschiedenen Plätzen der Stadt Köln Volkstänze vorführen. Ab 15 Uhr treffen sich alle auf dem „Bunten Rasen" im Rheinpark bei der Messe. Dort findet dann ein stimmungsvolles Volkstanzfest statt.

Die „Brücke zur Jugend" wird ab 17 Uhr geschlagen. Zu einem Gespräch mit der mittleren Generation wird man im Sonderraum Nordostecke der Halle 12 zusammenkommen. Viel Spaß und Unterhaltung wird der Bunte Abend mit Volkstanzvorführungen in Halle 9 bringen. Um 20 Uhr geht es dort los. Das GJO Jugendblasorchester Borghorst e. V. wird für die richtige Musik sorgen.

Am Pfingstsonntag werden die Mitglieder der Bundesspielschar der GJO ab 10 Uhr im Tanzbrunnen bei der Messe Europäische Volkstänze vorführen. Auf der Großkundgebung wird die GJO mit einem „Wort der Jugend" vertreten sein. Für die musikalische Umrahmung dieser Veranstaltung sorgt das Jugendblasorchester Neuhof.

Dies sind nur die speziell die Jugendlichen betreffenden Programmpunkte. Natürlich sind alle herzlich eingeladen, auch bei den anderen Veranstaltungen dabeizusein und mitzumachen. CW

Jugend:

Volkstanz total

Ostdeutsches Trachtentreffen

Das 2. Ostdeutsche Trachtentreffen in Hitzacker an der Elbe findet am 1. und 2. Mai in Hitzacker statt. Der Festabend am Sonnabend, dem 1. Mai, im Kurhaus Hitzacker beginnt um 19.30 Uhr und endet voraussichtlich um 22 Uhr.

Dieses farbenprächtige und musikalische Fest wird veranstaltet von dem Arbeitskreis Ostdeutscher Trachtengruppen im BdV Landesverband Niedersachsen. Folgende Gruppen werden teilnehmen:

Bobertoaler Trachtaleute Scheßel, Volkstanzgruppe der Bessarabiendeutschen Hildesheim, Sudetendeutscher Singkreis Eghalanda Gmoi Hamburg, Volkstanzkreis der Ost- und Westpreußen Oldenburg i. O., Ostdeutsche Trachtengruppe Uelzen, Gemeinschaft Junges Ostpreußen Volkstanzkreis Osterode, GJO Tanzkreis Kirchdorf, GJO Tanzkreis Wunstorf e. V., DJO-Deutsche Jugend in Europa Volkstanzkreis Langenhagen, DJO Volkstanzkreis Rössing, DJO Spiel- und Tanzkreis Seelze, DJO Schlesische Trachtengruppe Osnabrück, Schlesische Trachten- und Jugendgruppe Iserlohn.

Am Sonntag, dem 2. Mai, findet dann um 10.30 Uhr der Trachtenumzug durch die Altstadt Hitzacker statt. Von 14 bis 16 Uhr sieht das Programm Chorgesang und Volkstänze auf den Marktplätzen in Hitzacker, Lüchow und Schnackenburg vor.

Da so viele Trachtengruppen aus dem Ostdeutschen Raum auf einer Veranstaltung selten zu sehen sind, ist dieses Wochenende eine Teilnahme sicher wert. Val

Ferien:

Freizeit mit der GJO

Es sind noch einige Plätze frei

Im Freizeitlager I in Blavand/Dänemark vom 1. bis 16. Juli sind noch einige Plätze frei. Zur Teilnahme eingeladen sind 10- bis 15jährige Mädchen und Jungen. Der Teilnehmerbeitrag von 340 DM schließt gute Lagerverpflegung, Unterbringung, Tagesausflüge in die nähere und weitere Umgebung des Lagers, Versicherung und Betreuung sowie die Gemeinschaftsfahrt in einem Reisebus ein, der in Unna-Massen eingesetzt wird und unterwegs Zusteiger aufnimmt. Das Lager ist in einer großen Schule untergebracht, die der GJO von der Gemeinde Blavandshuk zur Verfügung gestellt wird. Anmeldungen und Informationen bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, Abteilung Jugend, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. C. W.

Ostheim:

Die deutsche Teilung hautnah erlebt

Seminar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen vermittelte theoretische und praktische Informationen

Wissenserweiterung und Freizeit in einem — so kann man ganz knapp das Grundlagenseminar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen e. V. (GJO) beschreiben, das in der Vorosterwoche im Bad Pyrmonter Ostheim stattfand. 40 Jungen und Mädchen aus ganz Westdeutschland, dazu ein junger Franzose Königsberger Abstammung, erlebten eine abwechslungsreiche Woche, in der Referate und Filme ebensowenig fehlten, wie Spiel und Freizeit oder ein Tagesausflug in das Zonenrandgebiet um Goslar.

Entsprechend einstimmig war dann auch das Urteil der im Durchschnitt 15jährigen Teilnehmer: „Eine tolle Sache."

Wirklich eine tolle Sache

Geleitet wurde das Seminar von der erfahrenen Jugendleiterin Irmgard Börnecke. Als Helfer standen ihr zur Seite Christel Puckaß, Mathias Voigt und Werner Fleischer. Letzterer, Jugendbetreuer der Kreisgemeinschaft Mohrungen, fand es auch für andere Heimatkreise wichtig, in Zukunft Vertreter zu Veranstaltungen der GJO zu schicken. Nur auf diese Weise, so Fleischer, sei es möglich, innerhalb der Heimatkreise praxisgerechte Einblicke in moderne Jugendarbeit zu gewinnen und Jugendliche aus diesen Kreisen für die landsmannschaftliche Arbeit von morgen zu gewinnen.

Filmaufnahmen vermittelten den Teilnehmern zunächst einen ersten Eindruck von Ostpreußen. Ein Thema, das — hier waren sich Betreuer und Jugendliche einig — in der Schule viel zu kurz kommt. Folglich mangelte es oft an Vorkenntnissen, vielleicht waren aber auch gerade deshalb Interesse und Aufmerksamkeit besonders groß.

Spiele in der Gruppe

Dr. Hanswerner Heincke, Kulturreferent der Stadtgemeinschaft Königsberg, berichtete über „Ostpreußisches Brauchtum im Jahresablauf" und „Große Ostpreußen".

In kleinen Arbeitsgruppen arbeiteten die Jugendlichen das Gehörte auf und vertieften es durch Diskussionen. Die vielfältigen Ergebnisse der einzelnen Gruppen wurden anschließend allen Jugendlichen vorgestellt.

Da einige der älteren Teilnehmer nach weiterführenden Lehrgängen in diesem oder im nächsten Jahr als Betreuer in den Kindersommerlagern der GJO eingesetzt werden sollen, stellte Dr. Heincke als Anleitung für die praktische Gruppenarbeit auch „Spiele in der Gruppe" vor.

Hans Linke, Bundesjugendwart der GJO, erläuterte in seinen Vorträgen, daß Ostpreußen sowohl geographisch als auch historisch ein Teil Deutschlands ist. In einem weiteren Referat „Von Jalta bis Warschau" informierte er eingehend über den rechtlichen Status Ostdeutschlands, das trotz Jalta, trotz Potsdam, trotz Warschau und Moskau nach wie vor lediglich unter polnischer bzw. sowjetischer Verwaltung steht, aber juristisch weiterhin zu Deutschland gehört — eine Tatsache, die den meisten Jugendlichen völlig neu war, aber ebensovielen Erwachsenen unbekannt sein dürfte.

Wie auch schon in den Vorjahren war Höhepunkt der Seminarwoche eine Tagesfahrt in das Zonenrandgebiet Harz. Nach Besichtigung einer Tropfsteinhöhle und einem längeren Aufenthalt in Goslar, folgte in Vienenburg eine Führung durch den Bundesgrenzschutz entlang der innerdeutschen Todesgrenze.

Die Besichtigung und Erläuterung dieses Todesapparates vermittelte den Jugendlichen das Problem der unnatürlichen deutschen Teilung und des menschenverachtenden Systems in Mittel- und Ostdeutschland hautnah und damit weitaus stärker, als es jeder theoretische Vortrag vermocht hätte.

Nach soviel Wissenserweiterung durften auch Freizeit und Spaß nicht zu kurz kommen: Während die Mittagspausen ganz nach Lust und Laune im nahen Wellenbad oder im Kurpark und in den Eisdielen Bad Pyrmonts verbracht wurden, gab es an den Abenden oft genug Gelegenheit, das Tanzbein zu schwingen.

Ob nun beim Volkstanz unter Anleitung von Bundesspielscharführerin Erika Rohde oder beim Disco-Abend — die Begeisterung war in beiden Fällen da.

Eine Aussprache zum Abschluß des Seminars zeigte, wie sehr den Teilnehmern diese Tage mit der GJO gefallen haben.

Einhelliger Wunsch zur Teilnahme

Einige der Teilnehmer waren bereits vor dem Seminar Mitglieder der GJO, andere haben sich jetzt zum Beitritt entschlossen. Einhellig war der Wunsch, in Zukunft auch an weiteren Veranstaltungen der GJO teilzunehmen; ein Seminar also, durch das die Jugendorganisation unserer Landsmannschaft viele neue Freunde gefunden hat. Nicht unerheblichen Anteil daran, das sei hinzugefügt, hatte sicherlich die Atmosphäre im gemütlichen Ostheim, verwaltet von den Eheleuten Hammer und dem übrigen Personal. Auch deswegen kann man bereits jetzt davon ausgehen, daß die nächsten GJO-Seminare nicht minder erfolgreich werden... **Ansgar Graw**

Schüler:

Wir wollen Ordnung und Arbeit

Vertreter des BdV führten aufschlußreiche Gespräche mit Realschülern

Schwarmstedter Schüler nahmen das Gespräch mit dem Bund der Vertriebenen auf. Andreas Gobotzik, Vorsitzender der Schülervermittler der Wilhelm-Röpke-Schule in Schwarmstedt, hatte in Absprache mit der Schulleitung, Rektor Dombert, die 9. Klassen der Realschule zu einem Filmvortrag, zu dem der BdV eingeladen hatte, zusammengerufen. Der Kreisvorsitzende des BdV Fallingbostel, Preugschat, und sein Stellvertreter Thomasius zeigten die Aufgaben des BdV in der heutigen Zeit auf und stellten sich der Diskussion, die sich nach der Filmvorführung ergab. Die Grundlage für diesen Gedankenaustausch zwischen Schülern und BdV bildete die Thematik des Films „Lok 234 bricht durch". Hier wird die Flucht zweier Familien aus der „DDR" nach West-Berlin geschildert.

Für die Aussprache wurden folgende psychologische Problemkreise vorgestellt: „Das Verhältnis Eltern-Kinder." „Das Verhältnis Staat — Familie." „Das Verhältnis Berufspflicht — Kameradschaft." Im Hintergrund dieses Films stand die Gegenüberstellung von demokratischer und diktatorischer Regierungsform. Hierdurch sollte der jungen Generation der Wert der Demokratie und die sich aus ihr ergebende „Freiheit" mit der dadurch verbundenen Eigenständigkeit der einzelnen Person als unbezahlbares Gut des menschlichen Lebens vorgezeigt werden.

Die Schüler gingen kritisch aber interessiert und aufgeschlossen in der Diskussion mit. Bei allen kritischen Äußerungen dieser Schülerschaft schwang immer wieder der Unterton mit: „Wir wollen Ordnung und Arbeit." Bei der Verwirklichung dieses Wunsches spielte die Form der Regierung eine zweite Rolle. So ist es auch verständlich, daß die Schüler noch mehr Informationen über die Diktatur bekommen wollten, da sie teilweise mit dieser Regierungsform den Begriff eines starken Ordnungsfaktors verbanden.

Wunschvorstellung junger Menschen

Aufschlußreich war auch die Äußerung einer Schülerin, die folgende Schlußfolgerung zog: „Meine Großmutter aus Königsberg erzählte mir, daß man bei ihr zu Hause früher ruhig die Schlüssel in der Tür stecken lassen konnte. Etwas Unrechtmäßiges fand in der damaligen Zeit während der Abwesenheit des Hausbewohners nicht statt. — Die Diktatur kann demnach doch gar nicht so schlecht sein." Die zeitliche Einordnung der Jugend der Großmutter, die in dem ersten Drittel unseres Jahrhunderts lag, war bei diesem jungen Menschen nicht ganz geglückt, beachtet werden sollte aber die Wunschvorstellung dieses jungen Menschen: warum kann es heute nicht ähnlich zugehen, wie seinerzeit bei meiner Großmutter.

Sollte uns diese Aussage des jungen Mädchens nicht nachdenklich stimmen? Alle Aussagen der Schüler dieser Klassen zeigten auf, daß diese junge Generation objektiv und kritisch einen Weg in das Leben sucht. Der Bund der Vertriebenen wird derartige Gespräche fortsetzen.

Dem Rektor der Wilhelm-Röpke-Schule als auch seinem Lehrerkollegium sei Dank dafür gesagt, einmal eine Anregung von außen her in den Unterricht der Schule aufgenommen zu haben. **E. Preugschat**



Eine Ausstellung über Brauchtum — Landschaft — Trachten — Baudenkmäler — aus den Ostgebieten hat kürzlich der Tanzkreis Wunstorf e. V. in der Bundesspielschar der GJO in Wunstorf zusammengetragen: Nacharbeitungen der Marienburg, des Schlosses in Königsberg und des Fischmarkts Königsberg waren zu sehen. Auch Modelle vom Rathaus und Dom in Breslau, der Riesengebirgsbaude, Miniaturarbeiten verschiedener Kurenwimpel, Batikarbeiten nach pommerschen und danziger Motiven zeugten von ostpreußischem und schlesischem Brauchtum. Holzschnitzereien, Bernsteinsammlungen, Trachten-, Hand- und Webarbeiten, gemalte und fotografierte Bilder und Landkarten füllten die Räume. Attraktion war die alte Kunst des Klöppelns. So viele Besucher versuchten sich darin und waren so begeistert, daß der Tanzkreis nun einen Klöppel-Lehrgang abhalten wird. Unter Anleitung der Gruppenleitung war seit Monaten gebastelt und gehandarbeitet worden, um mit dem Erlös aus den Arbeiten sozial schwachen Kindern die Mitfahrt zum Sommerlager nach Österreich zu ermöglichen. Tanzvorführungen in drei Gruppen, in denen Tänzer zwischen acht und vierzig Jahren in ostpreußischer Tracht auftraten, machten Mitwirkenden und den Ausstellungsbesuchern gleichermaßen Spaß. E. Rohde

Die Gabe vom Vater geerbt

Biographisch-geschichtliche Aufzeichnungen aus Memel von Ilse Reicke



Als Ilse Reicke 1978 — die damals Fünfundachtzigjährige — ihren Gedichtband „Laßt euch lieben, Baum und Blume" vorlegte, erschienen im Bläschke Verlag, nahm man mit einem Hauch Wehmut im Herzen an, es würde ihr letztes Werk sein. Der Augenblick ist gekommen, sie um Verzeihung zu bitten. Nach drei vorübergegangenen Jahren überrascht sie uns mit einem biographischen Werk unter dem Titel „Eine Sippe aus Memel". Schon beim ersten Anlesen ist zu spüren, wie sehr sie auch hier, nicht nur bei ihren Gedichten, aus innerer Reife heraus Atmosphäre zu schaffen vermag, die tiefe Innerlichkeit und Herzenswärme verrät.

Es beginnt mit einer Reise von Berlin nach Memel: „... Holz fing immer wieder die Blicke ein, Holz — in unermeßlichen Gefilden aufgeschichtet. Die Waldeinsamkeiten des Hinterlandes standen neben den Gleisen, wartend, daß sie zu Gebilden der Menschenhand wurden."

Dann die Stadt, deren Name dem des großen Stroms entnommen ist, die Memel: „Kleine Hafenstadt mit nickenden Masten der Schiffe und dem Geruch von Teer und Lake. Ein vornehmer, wenn auch bescheidener Empire-Stil sprach aus ihren Gebäuden, an der Dange, wie auch an der Alexanderstraße, mit schmückenden Säulenportalen...".

Wer Memel so gut gekannt hat wie ich, wird aus den Zeilen heraus sofort das Glück verspüren, nach Hause gekommen zu sein.

Man schrieb das Jahr 1845, als der Königliche Oberlotse Reicke mit einem Stettiner Segler, der den Memeler Hafen mit einer Ladung Getreide anlaufen wollte und wegen des tobenden Sturms die Hilfe des Lotsen verlangt hatte, infolge der Ausweitung des Sturms zu einem Orkan unterging. Auch seine Söhne und Enkel fuhren zur See. Sie alle wurden die Beute der Wogen auf fernen Meeren.

Einer der jüngsten Erben brach aus der Schicksalskette aus und nahm die Mühsal eines Studiums auf sich: Rudolf Reicke. Im Jahre 1860 erlebte man ihn, daß er als Angestellter der Königlichen und Universitätsbibliothek einen eigenen Hausstand gründete. Das war in Königsberg. Dort wurde 1863 Georg Reicke, der Vater von Ilse Reicke geboren, der in seiner freien Zeit Romane und Lyrik schrieb und später, zwei Jahrzehnte hin, als Bürgermeister von Berlin, sich einen Namen im Kampf für die Freiheit des Geistes und auch der Kunst machte. So steht denn auch geschrieben, Dr. Ilse Reicke habe die Gabe der Dichtung und ihres literarischen Schaffens von ihrem Vater geerbt.

Die Lebens- und Schaffensgeschichte der „Reickes" wird nicht nur denjenigen eine sehr willkommene Lektüre sein, die Ilse Reicke seit langem — als Mensch wie auch als Autorin — lieb gewonnen und schätzen gelernt haben. Auch die jüngeren Generationen dürften durch den Inhalt des Buches Kenntnis davon gewinnen, auf welche Weise sich menschliche Schicksale in unserer Heimatprovinz vollzogen und am Lebensauftrag bewährt haben, sowohl in materieller Hinsicht als auch im geistigen Schöpfertum, dessen Früchte uns heute noch hilfreich erscheinen, unser Dasein zu meistern.

Als schmückendes Beiwerk enthält das Buch künstlerisch wertvolle Zeichnungen von Professor Walter Klemm, sowie vier Porträts aus der Ahnenreihe der Verfasserin.

Paul Brock

Ilse Reicke, Eine Sippe aus Memel. Biographisch-geschichtliche Aufzeichnungen. J. G. Bläschke Verlag, St. Michael. 146 Seiten, Efalin-Einband, Schutzumschlag, 15,80 DM.

Heute auf Seite 3: Gedanken eines Deutschen an der Jahreswende

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 1 · 3. Januar 1981 · C 5524 CX

1981 — Jahr der Behauptung

Von Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Klarer Kurs

Ein Querschnitt durch das Jahr 1981

Ist Europa bald am Ende?

Schweizerische Untersuchung zeigt die wahren Hintergründe auf



Der schweizerische Philosoph und Zivilisationskritiker Denis de Rougemont ist seit 1946 einer der Vorkämpfer des europäischen Föderalismus und Initiator der Cadmos-Gruppe, die sich die Aufgabe gestellt hat, die Lage und die Aussichten Europas ehrlich zu untersuchen, jenseits beschönigender Darstellung und ideologischer Attacken. Das Ergebnis der Arbeit dieses Teams von Naturwissenschaftlern, Geisteswissenschaftlern, Ökonomen und Ökologen vermittelt Denis de Rougemont in diesem Buch auf seine eigene, pointierte Art. „Das andere Europa" zeigt, was wirklich gespielt wird und was auf dem Spiel steht.

Die heutige politische Praxis des Krisenmanagements leugnet die fundamentale Krise, um unter dem Anschein, eine konjunkturelle Krise in den Griff zu bekommen, Machtstrukturen zu festigen. Sie verhindert oder verzögert damit auf gefährliche Weise den lebensnotwendigen gesellschaftlichen Wandel Europas. Jede fundamentale Krise ist aber gleichzeitig Gefahr und Chance. Dieses Buch weist nach:

daß die Arbeitslosigkeit in den Industriestaaten nicht unausweichlich sein muß;

daß die Inflation sehr wohl rückgängig zu machen ist, wenn der nationalstaatliche Rahmen zugunsten regionaler Autonomie und übernationaler Vernetzung aufgebrochen wird;

daß die Verteidigung des europäischen Kontinents möglich ist, sobald die Zersplitterung Europas ein Ende hat; denn was wir heute unter Verteidigung verstehen, ist nicht viel mehr als eine kollektive Selbstmorddrohung, noch dazu mit Massenvernichtungsmitteln, die sich nicht einmal in unserer eigenen Verfügungsgewalt befinden.

Fazit des Buches: Nur der politische Wille regional verwurzelter, aber grenzüberschreitender vernetzter Bürgerinitiativen wird das andere Europa schaffen können, jenseits von Gruppeninteressen der Wirtschaft und der etablierten Politik. Die Entscheidung über unsere Zukunft liegt bei uns selbst: „Ihr seid ein einziges Volk, Europa. Ihr wollt ein einziges Ziel, den Frieden" (Victor Hugo).

Denis de Rougemont, geboren 1906 in Neuchâtel (Schweiz), ist Autor von 34 Werken, die in 17 Sprachen übersetzt wurden. In den dreißiger Jahren gehörte er in Paris zu den Begründern des Personalismus. Von 1946 an wurde er einer der Vorkämpfer des europäischen Föderalismus und später der Ökologie. Er leitet heute noch das Europäische Kulturinstitut in Genf, das er 1950 gründete.

K. V.

Denis de Rougemont, Das andere Europa. Bericht der Cadmos-Gruppe an die Europäer. Kösel-Verlag, München. 136 Seiten, kartoniert, 19.80 DM.

Weg der Hohenzollern

Lebensbilder aus Brandenburg/Preußen



Von den Anfängen der Hohenzollern in Schwaben 1085 bis zum 1907 geborenen Prinz Louis Ferdinand von Preußen reicht die Spanne der kurzen Biographien des Professors der Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Flensburg Dr. Wolfgang Stribrny, die — wissenschaftlich erarbeitet und doch volkstümlich geschrieben — einem breiteren geschichtlich interessierten Kreis ansprechen. Der besondere Wert des Buches liegt darin, daß auch jene preußischen Kurfürsten und Könige ausführlich porträtiert werden, die in den Annalen der preußischen Geschichte sonst zumeist von den großen Gestalten „erdrückt" werden; so Kurfürst Friedrich II. (1440 bis 1470), Kurfürst Johann (1486 bis 1499), Kurfürst Joachim Friedrich (1598 bis 1608), aber auch König Friedrich Wilhelm II. (1796 bis 1797). Regenten- und Stammtafeln sowie ein Namenregister ergänzen den Nachschlagewert des Buches.

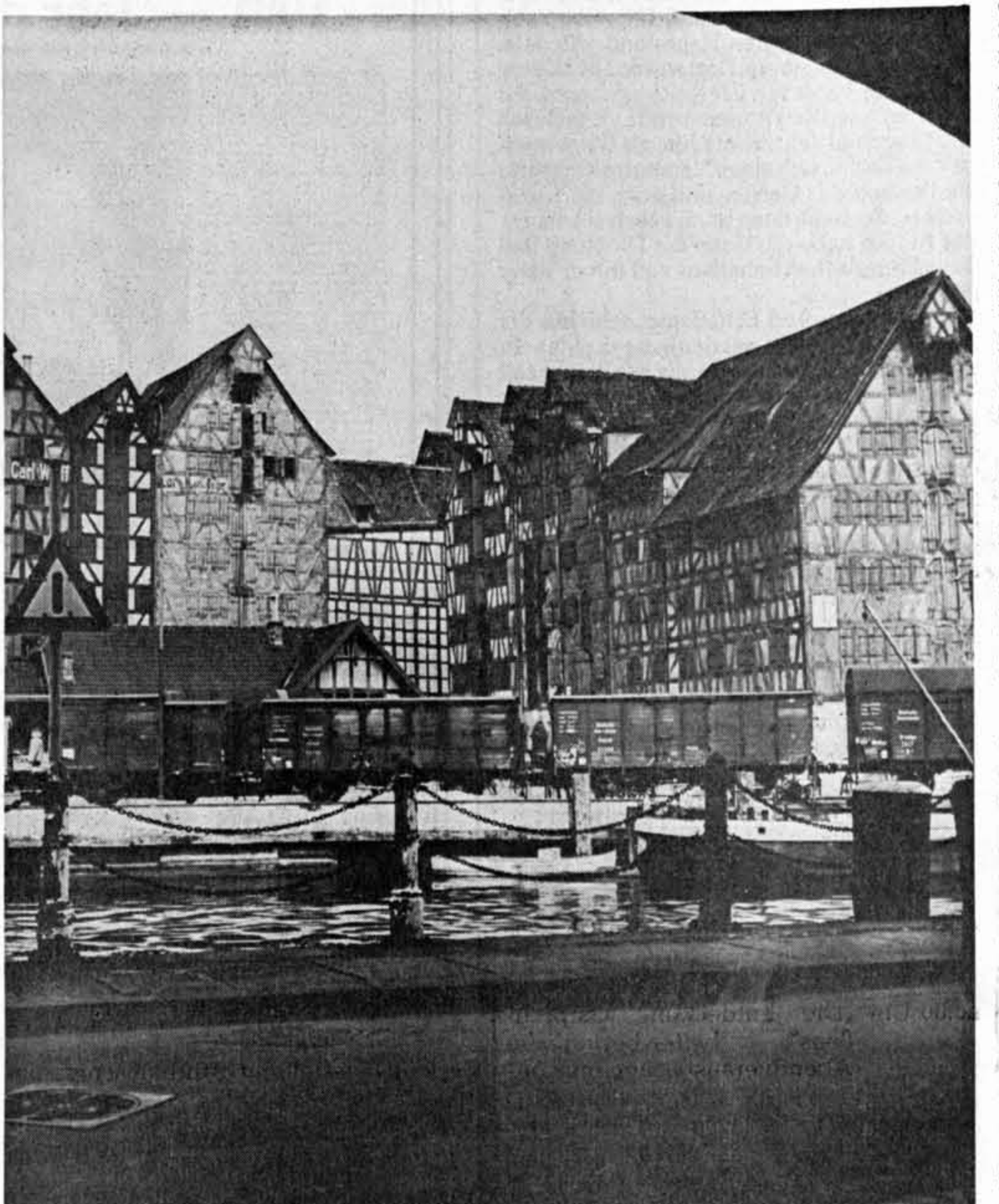
Uwe Greve

Wolfgang Stribrny, Der Weg der Hohenzollern. Lebensbilder aller Kurfürsten, Könige und Kaiser aus dem Hause Brandenburg-Preußen. Starke Verlag, Limburg. 243 Seiten, gebunden, 34,— DM

Getreide und Hülsenfrüchte kamen aus Rußland

Königsberg wurde um die Jahrhundertwende zum Welthandelsplatz für Linsen / Von Dr. Robert Pawel

Wer als Fremder in unsere ostpreußische Hauptstadt kam und zur Erntezeit durch das altehrwürdige Speicherviertel am Hundegatt schlenderte, der wußte gleich, womit man sich dort beschäftigte: Goldgelbes Getreide hatte überall seine Spuren hinterlassen, und Scharen von wohlgenährten Spatzen zankten sich um das, was verschüttet war. So sah es der neu zugezogene Universitäts-Professor Karl Rosenkranz um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, und so hat es unsere Heimatdichterin Agnes Miegel in ihren Gedichten festgehalten. Freilich erfolgten damals, ehe es in den sechziger Jahren die Südbahn bis Prostken gab, die dann Anschluß an das russische Bahnnetz erhielt, die Massentransporte von russsischen Getreideprodukten, Hülsenfrüchten oder Futtermitteln auf dem günstigen Wasserweg über das Memel-(Njemen)-Stromnetz und seine bekannten Kanäle. Die roh zusammengehauenen Wittinnen und Boydacks, von denen jeder rund 250 Tonnen laden konnte, verstopften geradezu den Pregellauf vor den Speichern, so daß man noch um die Jahrhundertwende, wie der Vater des Börsenkaufmanns W. Pirsch bezeugt, ohne weiteres trockenen Fußes von einem Ufer zum anderen hinübergehen konnte.



Auch sie prägten das Bild der ostpreußischen Hauptstadt: Speicher in Königsberg
Foto Archiv

Eine wesentliche Steigerung der russischen Getreideeinfuhren brachte erst die Benutzung geschlossener Güterwaggons für diesen Zweck. Aus den Erinnerungen einheimischer Börsenkaufleute wissen wir, daß dort in guten Jahren während der Ernte täglich weit mehr als 1000 Waggons Getreide aller Art zum Verkauf kamen, in der Mehrzahl russischer Herkunft. Welche Fülle von Arbeit war damit verbunden, um diese Mengen unterzubringen? Aber auch welch' großes Risiko für die daran beteiligten Getreidefirmen. Hatte man, wie zum Beispiel bei Warentermingeschäften, die Ernteergebnisse richtig vorausgeschätzt, so war es durchaus möglich, ein andermal durch unvorhersehbare Umstände völlig „schief zu liegen" und Kopf und Kragen zu verlieren. Besonders risikoreich war die Tätigkeit der Exporteure; auch wenn sie über genügend Kapital verfügten, konnten nicht alle von ihnen sämtliche (Konjunktur-)Verluste verkraften und mußten sich künftig häufig mit der Rolle von (vermittelnden) Getreide-Agenten abfinden. So überdauerten große, angesehene Getreidefirmen selten einen Zeitraum von 10, 20 Jahren, und es ist müßig, ihre Namen aus der Vielzahl der zum Börsengeschäft zugelassenen hier extra hervorzuheben.

Von allgemeinem wirtschaftlichen Interesse dürften jedoch die Angaben einer Studie des Wirtschaftsgeographischen Instituts der Wirtschafts-Hochschule (früher Handels-Hochschule) zu Königsberg (Pr) sein, die 1936 von ihrem Leiter, Professor Erwin Scheu, in „Ostpreußen, eine wirtsch.-geogr. Landeskunde" veröffentlicht wurden. Darin hatte sein Assistent W. Seifert auf Grund der amtlichen russischen Statistik eine Übersichtskarte erstellt, die Königsbergs Empfang von Getreide, Hülsenfrüchten, Kleie, Ölkuchen und Saaten aus dem russischen Hinterland im Durchschnitt der Jahre 1908 bis 1911, also der Blütezeit dieses Handelszweigs, aufzeigt. Den größten Anteil an dem russischen Versand nach Königsberg hatte die Ukraine; von ihr kamen an Brotgetreide und Hülsenfrüchten etwa die Hälfte der russischen Gesamternte, das heißt von rund 780 000 Tonnen etwa 350 000. Nach den Feststellungen der erwähnten Studie waren Charkow und Kiew die hauptsächlichen Sammelstellen für das ukrainische Getreide, das dann auf der Bahnlie Grajewo — Prostken nach Ostpreußen transportiert wurde. Auch das in Mittelrußland und weiter östlich geerntete Brotgetreide, das man in Moskau sammelte, kam über Grajewo — Prostken zu uns. Nur kleinere Mengen oder etwa ¼ bis ⅕ der russischen Ernte gelangten über Wirballen — Eydtkau (Eydtkuhnen) nach Königsberg.

Russische Hülsenfrüchte, die meist noch einer besonderen Bearbeitung (Entschälen, Sortieren) in ihrem Verschiffungshafen Königsberg bedurften, müssen in etwa dieselben Anfuhrwege benutzt haben, da die Herkunftsgebiete von Getreide und Hülsenfrüchten sich im allgemeinen deckten. Was die Trennung nach Arten betrifft, so dürfte die Menge der eingeführten Hülsenfrüchte nach der genannten Studie im Schnitt jährlich 150 000 Tonnen ausgemacht haben, und zwar Erbsen, Bohnen, Linsen, Peluschken und dergleichen zusammen. Daß sich der Schwarzmeerhafen Odessa in die ukrainische Ernte einschaltete und auch die baltischen Ostseehäfen Riga, Reval oder Libau sich ihren Anteil an Verladungen aus der mittelrussischen Ernte zu sichern suchten, sei nur am Rand erwähnt.

Während unter diesen russischen Hülsenfrüchten die „grauen Erbsen" ein besonderes Leibgericht der ostpreußischen Menschen darstellten, erfreuten sich die Linsen in aller Welt zunehmender Beliebtheit. Daß aber gerade unser Königsberg — etwa von der Jahrhundertwende ab — den gesamten Welthandel in Linsen an sich reißen sollte, das ist das alleinige Verdienst eines einzelnen, des Getreideexperten Franz Thran.

Professor Peter Thran, den das Schicksal von seiner Vaterstadt Königsberg, d. h. genauer gesagt, vom Segelflugsport auf der Kurischen Nehrung zur Meteorologie und später an die „Waterkant" verschlug, ist von hier aus den Spuren seiner Vorfahren nachgegangen, die generationenlang in Schleswig, auf der Insel Alsen und später in der Landschaft Angeln gelebt haben. Erst sein Urgroßvater Jakob Thran, kurz vor 1800 geboren, brach mit der Tradition dieses Bauerngeschlechts insofern, als er sich für den Lehrerberuf entschied, als kleiner Dorfschullehrer das Lehrer-Fortbildungs-Seminar in Tondern absolvierte und eine Zeitlang Privatlehrer auf einem Schloß bei Eckernförde war.

Die Wende in sein Leben brachte sein Entschluß, nach dem Osten zu gehen, und so gelangte Thran um das Jahr 1825 per Schiff in unser Königsberg. Er wurde in Insterburg als Lehrer eingestellt, ging nach dem frühen Tod seiner ersten Frau ins litauische Grenzgebiet nach Kibarty, fand aber dort an Land und Leuten keinen rechten Gefallen. Und nach der Geburt seines dritten Sohnes (seine zweite Frau, Leopoldine Hecht, stammte aus Lasdehnen), eben jenes als Getreideexperte in Königsberg später berühmt gewordenen Franz Thran, brach Urgroßvater Jakob Thran wieder seine Zelte ab und segelte mit seiner Frau und seinen Kindern 1847 geradewegs hinüber nach Nordamerika — ein Beispiel für ungebrochenen Unternehmungsdrang.

Franz Thran entpuppte sich später als erfindungsreicher Tüftler

Auch dort enttäuscht, kehrte Urgroßvater Thran wieder nach Ostpreußen zurück und erhielt eine Lehrerstelle in Gumbinnen. Doch bereits 1852 erwarb er käuflich ein gutgehendes „Etablissement" (Jacobsruh) am Oberteich in Königsberg und wurde dort seßhaft. (Großvater) Franz und sein jüngerer Bruder Benno wurden aufs Löbenichtsche Realgymnasium geschickt und anschließend in die Kaufmannslehre in eine Getreidefirma. Er besaß denselben Tatendrang wie sein weitgereister Vater. Schon als Jungkaufmann konnte er einen Buchungsfehler von 1000 Mark entdecken, was ihm jedoch außer einer simplen Belobigung — eine alsbaldige Entlassung einbrachte. In der neuen Firma ebenfalls der Getreidebranche zugehörig, war er mit etwa 25 Jahren bereits Prokurist. Als der Inhaber starb, zögerte Franz Thran nicht, sie mit seinem Jugendfreund Holdack zusammen selber zu übernehmen, nachdem der Freund eine reiche Bankierstochter geheiratet hatte und damit das erforderliche Kapital beisammen war. Die Firma Holdack & Thran war damit — etwa 1867 — geboren; sie sollte die Fachwelt noch aufhorchen lassen.

Franz Thran, der Großvater des Universitäts-Professors für Meteorologie, Peter Thran, entpuppte sich als erfindungsreicher Tüftler: Es gelang ihm in jenem alten Vorkriegs-Königsberg, die kurz zuvor erfundenen, bei der Getreidereinigung verwendbaren sogenannten „Trieure" durch eine geringfügige Änderung z. B. für die Linsen-Sortierung nutzbar zu machen. Dadurch war nun die Firma Holdack & Thran als einzige in der Lage, die bislang unsortiert gehandelten Linsen jetzt in gleichmäßiger, nach Millimetern unterschiedener Sortierung zu liefern. Die ganze Welt wollte fortan nur noch Königsberger Linsen kaufen. Infolge der für diese sortierte Ware erzielten etwas höheren Weltmarktpreise konnte man auch beim Einkauf der ja unsortierten russischen Linsen mehr zahlen und das genügte, um praktisch die gesamte große Linsenproduktion Rußlands in unserer Hafenstadt zu ziehen.

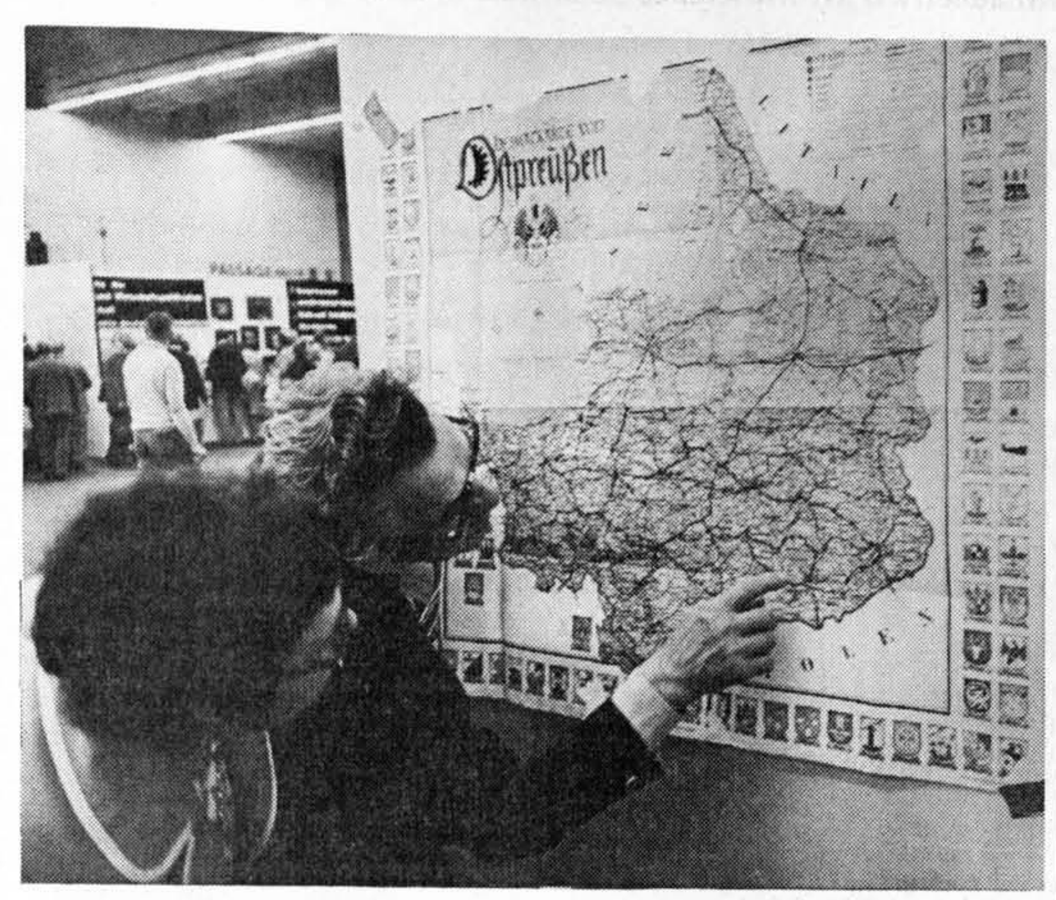
Kein Wunder, daß dieser Franz Thran zu seiner Zeit eine Art Berühmtheit wurde und den Beinamen „Linsenkönig" erhielt, während er in jüdischen Handelskreisen seiner weißen Haare wegen höchst respektvoll „Der Rabbi" genannt wurde. Wegen seiner Verdienste um den Königsberger Getreidehandel wählte man ihn zum Vorsitzenden des Vorsteheramts der Kaufmannschaft, wie zum Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung (= Magistrat). Ihm widerfuhr auch als einzigem Kaufmann bei uns die Ehre, daß nach seinem Tod sein Bild in der Königsberger Börse Aufnahme fand.

Von Mensch zu Mensch

Professor Dr. phil. Peter Thran (72), wurde vom Präsidium der Christian-Albrechts-Universität in Kiel in Würdigung seiner Verdienste um die Agrarwissenschaftliche Fakultät, insbesondere um die Weiterführung des Lehrfachs Agrarmeteorologie, mit der Silbernen Universitätsnadel ausgezeichnet. Für den am 8. April 1910 geborenen Königsberger waren damit 56 Semester Lehrtätigkeit abgeschlossen. Professor Dr. Peter Thran kam als Sohn von Max Thran, Mitinhaber der Firma Holdack und Thran, Hülsenfrüchte sowie Getreide Im- und Export, und dessen Ehefrau Wanda, geborene Füllgraf, aus Dorpat, zur Welt. Bis 1930 besuchte er das Hufengymnasium in Königsberg/Pr. und feiert noch heute oft Wiedersehen mit ehemaligen Schul- und Klassenkameraden. Dem Studium der Meteorologie, Geophysik und Astronomie an der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr. schloß sich eine Berufszeit auf der Flugwetterwarte in Königsberg an. Sein Studium setzte er nebenbei fort und promovierte zum Dr. phil. und „Magister der freien Künste". 1936 wurde er als Flugmeteorologe von Königsberg nach Kiel versetzt. In diesem Jahr heiratete er Liselotte Schuster. Während des Krieges beriet Professor Thran als Meteorologe der Luftwaffe fliegende Verbände und hohe Stäbe, unter anderem auch General-Feldmarschall Rommel. Nach 1945 arbeitete er als Wirtschaftsmeteorologe, als Meteorologe für die Schiffahrt und Hochseefischerei und schließlich, mittlerweile in allen Sparten der Meteorologie erfahren, als Verwaltungsleiter an der organisatorischen und wissenschaftlichen Spitze der Bundesbehörde Deutscher Wetterdienst. Professor Dr. Peter Thran war bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1975 Abteilungsleiter im Zentralamt und Vertreter des Präsidenten des Deutschen Wetterdienstes in Offenbach/Main und hat seit 1953 die Agrarmeteorologie im Studium der Agrarwissenschaften mit großer Hingabe vertreten. Seine mit Begeisterung durchgeführte Lehrtätigkeit führt er unter anderem darauf zurück, daß er von Kindheit an Bindungen zur Landwirtschaft hatte, seine Ferien stets auf dem Land verlebte und sich während seines Studiums mit Mitscherlichs Versuchsanlagen beschäftigte. Zur grundlegenden Information für Pflanzenzüchter stellte er durch intensive Zusammenarbeit mit Züchtern den „Agro-Climatic-Atlas of Europe" zusammen, ein umfangreiches dreisprachiges Datenwerk. Jahrelang schrieb er für das „Bauernblatt" in Schleswig-Holstein wöchentlich den „Wetterwinkel", in dem er über die Einflüsse des vergangenen Wetters auf Pflanzen und Landwirtschaft berichtete. Der rüstige Ruheständler hat Teile seiner Vorlesungen in Kollegnotizen niedergelegt, aus denen vielleicht einmal ein Buch entstehen soll. Professor Dr. Peter Thran ist erfreut zu wissen, daß einer seiner ehemaligen Hörer seine einst begonnene Aufgabe, auf dem Gebiet der Agrarmeteorologie Fortschritte zu bringen, weiterführt. S.D.

Die Elchschaufel weht zu Pfingsten wieder in Köln

Der Vizepräsident des Deutschen Bundestags, Heinrich Windelen, hält die Festansprache



Dort liegt der Heimatkreis: Haben Sie schon Ihre Verabredungen für Köln getroffen?

Hamburg/Köln — Es ist soweit: Das endgültige Programm für das diesjährige Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen, das zu Pfingsten wieder im Kölner Messegelände stattfindet, liegt nun vor, und wir können es erstmalig hier veröffentlichen. Eröffnet wird das Großtreffen, zu dem wieder fast 100 000 Landsleute erwartet werden, am Sonnabend, dem 29. Mai. Es findet seinen Höhepunkt am Pfingstsonntag, 30. Mai, mit der Großkundgebung am Tanzbrunnen innerhalb des Messegeländes, bei der der Vizepräsident des Deutschen Bundestags, Heinrich Windelen, und der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, die Ansprachen halten. Anschließend finden sich die Teilnehmer in den Hallen ein, bei den Treffen der ostpreußischen Heimatkreise und Landesgruppen. Die genaue Einteilung können wir ebenfalls auf dieser Seite veröffentlichen. Neben der Möglichkeit, die vielen Ausstellungen zu besuchen, gibt es auch in diesem Jahr wieder Gelegenheit, gute Bücher, heimatliche Getränke oder andere Andenken zu erwerben und zur Erinnerung mit nach Hause zu nehmen. **hz**

Sonnabend, 29. Mai 1982

9.00 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal „Maria in den Trümmern", Kolumbastraße 4

9.00 Uhr Öffnung der Hallen

10.00 Uhr Eröffnung der Ausstellungen im Übergang von Halle 10 nach Halle 12

11.00 Uhr Volkstanzvorführung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen auf verschiedenen Plätzen der Stadt Köln

14.00 Uhr Offenes Singen mit der Musikantengilde Halver im Innenhof der Hallen 9/11

15.00 Uhr Feierliche Eröffnung des Bundestreffens und Übergabe der Ostpreußischen Kulturpreise im Kongreßsaal Messezentrum Ost mit einer Ansprache von Staatssekretär Vorndran als Vertreter der Bayerischen Staatsregierung

15.00 Uhr Bunter Rasen, Volkstanzfest der Gemeinschaft Junges Ostpreußen im Rheinpark bei der Messe

17.00 Uhr „Brücke zur Jugend", Gespräch mit der mittleren Generation im Sonderraum, Nordostecke, Halle 12 unten

17.00 Uhr „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute", Dia-Vortrag von Willi Scharloff im Europasaal, Messezentrum Ost

20.00 Uhr „Die Entdeckung Ostpreußens", heiter-besinnliche Abendveranstaltung im Kongreßsaal, Messezentrum Ost. Gestaltung und künstlerische Leitung: Klaus Reuter. Musikalische Leitung: Robert Fischer

20.00 Uhr Bunter Abend mit Volkstanzvorführung in Halle 9. Es spielt ein Sextett des DJO-Jugendblasorchesters Borghorst e. V.

Pfingstsonntag, 30. Mai 1982

9.00 Uhr Evangelischer Gottesdienst im Kongreßsaal, Messezentrum Ost, mit Pfarrer Marienfeld

9.00 Uhr Katholischer Gottesdienst im Europasaal, Messezentrum Ost, mit Konsistorialrat Ernst Woelki

10.00 Uhr Europäische Volkstänze im Tanzbrunnen bei der Messe durch die Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen

11.00 Uhr Großkundgebung im Tanzbrunnen bei der Messe:
Einmarsch der Gesamtdeutschen Fahnenstaffel
Eröffnung, Begrüßung und Totenehrung
Wort der Jugend
Ansprache: Heinrich Windelen, Vizepräsident des Deutschen Bundestags
Ostpreußenlied
Ansprache: Dr. Ottfried Hennig, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen
Deutschlandlied, 3. Strophe
Es spielt das Jugendblasorchester Neuhof

Anschließend: Treffen der Heimatkreise und Landesgruppen in den Messehallen 9 bis 13

13.00 Uhr Aussiedler-Treffen im Übergang von Halle 13 nach Halle 14

Ausstellung im Messegelände

Im Übergang Halle 10/12:

- Erhalten und Gestalten. Ostpreußische Volkskunst
- Die Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen
- Ausstellung des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums Lüneburg
- „Versöhnung über den Gräbern". Ausstellung zur Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge und der Gemeinschaft Junges Ostpreußen
- Kinder-Malwettbewerb des Ostpreußenblatts

In Halle 13, oben:

- „Königsberg einst und jetzt" in Bildern und Modellen, Stadtgemeinschaft Königsberg

Dia- und Filmvorführungen

(Pfingstsonntag), im Sonderraum, Nordostecke Halle 12 unten:

13.30 Uhr „Wiedersehen mit Ostpreußen", Dia-Vorführung

14.45 Uhr „Erinnerung an Ostpreußen — Geschichte, Kultur und Leistung", Filmvortrag von Fritz Romoth

15.30 Uhr „Ostpreußen, seine Vogelwarte Rossitten und die Kurische Nehrung", Dia-Vortrag von Richard Kellmereit

Verkaufsausstellung ostpreußischer Spezialitäten im Durchgang Halle 11/12 und im Durchgang Halle 12/13

Halleneinteilung für die Kreistreffen

Kreis	Halle
Allenstein-Stadt	Halle 11
Allenstein-Land	Halle 11
Angerapp	Halle 10 oben
Angerburg	Halle 10 oben
Bartenstein	Halle 13 oben
Braunsberg	Halle 11
Ebenrode	Halle 10 oben
Elchniederung	Halle 12 oben
Fischhausen	Halle 13 oben
Gerdauen	Halle 10 oben
Goldap	Halle 10 oben
Gumbinnen	Halle 10 oben
Heiligenbeil	Halle 13 oben
Heilsberg	Halle 11
Insterburg-Stadt	Halle 10 oben
Insterburg-Land	Halle 10 oben
Johannisburg	Halle 13 unten
Königsberg-Stadt	Halle 13 oben
Königsberg-Land	Halle 13 oben
Labiau	Halle 13 oben
Lötzen	Halle 13 unten
Lyck	Halle 13 unten
Memel-Stadt	Halle 12 oben
Memel-Land	Halle 12 oben
Heydekrug	Halle 12 oben
Pogegen	Halle 12 oben
Mohrungen	Halle 12 unten
Neidenburg	Halle 12 unten
Ortelsburg	Halle 13 unten
Osterode	Halle 12 unten
Pr. Eylau	Halle 13 oben
Pr. Holland	Halle 12 unten
Rastenburg	Halle 10 oben
Rößel	Halle 11
Schloßberg	Halle 12 oben
Sensburg	Halle 13 unten
Tilsit-Stadt	Halle 12 oben
Tilsit-Ragnit	Halle 12 oben
Treuburg	Halle 10 oben
Wehlau	Halle 13 oben
Treffpunkt der Landesgruppen	Halle 9

Zum Bundestreffen:



„Die Teilnahme an unserem Ostpreußentreffen zu Pfingsten in Köln ist uns zugleich
- patriotische Pflicht
- festliches Bekenntnis zu unserer geliebten Heimat Ostpreußen sowie
- freudiges Wiedersehen mit Angehörigen, Freunden und Nachbarn.

Ostpreußen sind nun mal treu!"

Otto von Schwichow
Vorsitzender der Landesgruppe Hessen

Bekenntnis zur Heimat



Ostpreußen Deutsches Land

Das Festabzeichen unseres Bundestreffens in Köln, das zu Pfingsten von allen Ostpreußen getragen werden sollte

*

Auch wer aus gesundheitlichen und anderen Gründen nicht am Bundestreffen 1982 in Köln teilnehmen kann, wird gebeten, die Arbeit unserer Landsmannschaft durch den Erwerb eines oder mehrerer Festabzeichen zu unterstützen und dadurch zur Finanzierung dieser alle drei Jahre stattfindenden Großveranstaltung im Dienst für unsere ostpreußische Heimat beizutragen.
Für diejenigen Landsleute, die nicht die Möglichkeit haben, den Vorverkauf bei den landsmannschaftlichen Gruppen oder bei den Heimatkreisen zu nutzen, besteht die Möglichkeit, das Festabzeichen bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, Kennwort: „Festabzeichen Bundestreffen", unter Voreinsendung des Betrags (Postscheckkonto Hamburg, Konto Nr. 7 557—203 oder Hamburgische Landesbank, Konto Nr. 192 344-020) direkt anzufordern. Die Zusendung erfolgt portofrei.

Von Mensch zu Mensch



Franz Ranglack (79), langjähriger Vorsitzender der Gruppe Gundelfingen, wurde vom Vorstand der LO-Landesgruppe Bayern auf dem Delegiertentag 1982 in Nürnberg mit dem neugeschaffenen ersten Landesehrenzeichen ausgezeichnet. Über drei Jahrzehnte hindurch leitete er mit Erfolg die landsmannschaftliche Gruppe in Gundelfingen. Stand nach Zusammenführung der Landsleute und Gründung der Gruppe zunächst die Fürsorge für die notleidenden Schicksalsgefährten im Mittelpunkt seiner Bemühungen, wobei auch die in der Heimat verbliebenen Landsleute mit einbezogen wurden, so verlagerte sich seine Aktivität sehr bald auf den heimatpolitischen Bereich. Franz Ranglack kam am 5. März 1903 in Podollen, Kreis Wehlau, zur Welt. Er besuchte die Volksschule in Krackau, Kreis Labiau. Seine landwirtschaftliche Lehre auf einem großen Gut im Kreis Lyck schloß er mit einer Prüfung bei der Landwirtschaftskammer in Königsberg ab. Nachdem er noch bis zum 1. Mai 1926 als Inspektor auf diesem Gut tätig gewesen war, arbeitete er anschließend 13 Jahre als Kontrolleur in einer großen Königsberger Firma. Seiner am 17. September 1926 geschlossenen Ehe entstammen zwei Töchter und ein Sohn. Als Soldat war er in Polen, Dänemark, Frankreich und Rußland und wurde dreimal verwundet. Im August 1945 wurde Ranglack aus viermonatiger englischer Kriegsgefangenschaft entlassen, seine Familie fand er in Gundelfingen wieder. Noch mit 43 Jahren erlernte er das Maurerhandwerk. Gundelfingen wurde durch die Bemühungen Franz Ranglacks, der 1967 in Pension ging, zu einem Aktionszentrum im mittelschwäbischen Raum. Zu den Großveranstaltungen kamen die Landsleute mit Bussen selbst aus den nächstgelegenen Orten Württembergs, so daß beispielsweise an einem Treffen, bei dem Staatssekretär Dr. Schreiber das Hauptreferat hielt, über 1400 Menschen teilnahmen. Die Bewußtseinserhaltung vom deutschen Osten bildete den Schwerpunkt aller Bemühungen in der Folgezeit. Aus der Reihe der Vortragsveranstaltungen ragt hier der Einsatz des Reporters des kanadischen Fernsehend, Charles Wassermann, heraus, der nach einer Informationsreise in die deutschen Ostgebiete unter polnischer Verwaltung über die Zustände dort berichtete. Die Kulturveranstaltungen wurden mit einem hohen Anspruchsniveau durchgeführt. Die Werke der Dichter, Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler des deutschen Ostens —sogar an eine Kant-Veranstaltung wagte sich die Gruppe heran — sowie historische Ereignisse blieben, so bei Vertriebenen und einheimischen Mitbürgern, unterstützt durch eine vorbildliche Pressearbeit, Bestandteil des gesamtdeutschen Kulturbewußtseins. Eine Gruppe über drei Jahrzehnte führen kann nur ein Mensch mit einer starken persönlichen Ausstrahlung und einem tiefen Verwurzeltsein in Geschichte, Kultur und Tradition der Heimat, die Franz Ranglack zum Auftrag wurde und bis ins hohe Alter blieb. Das persönliche Verankertsein mit der Heimat und den Vorfahren dokumentierte sich auch darin, daß Franz Ranglack nach jahrelanger Forscherarbeit mit einer graphischen Gestaltung des Stammbaums der Ranglacks, der nicht weniger als 450 Eintragungen ab dem Jahr 1610 enthält, bei einem bundesweiten Wettbewerb in der Familienforschung einer der 32 Preisträger wurde. **E. D.**

Kamerad, ich rufe Dich

61. Infanterie-Division

Haltern (Westf.) — Vom 8. bis 10. Oktober findet in Haltern (Westfalen), Kreis Recklinghausen, Waldhotel Tari, das traditionelle Treffen des Grenadier-Regiments 162 der 61. Infanterie-Division statt. Anmeldungen bitte an Georg Nitschke, Telefon (0 23 64) 81 35, Liegerot 14, 4358 Haltern.

Droht jetzt das Ende der Schichau-Werft?

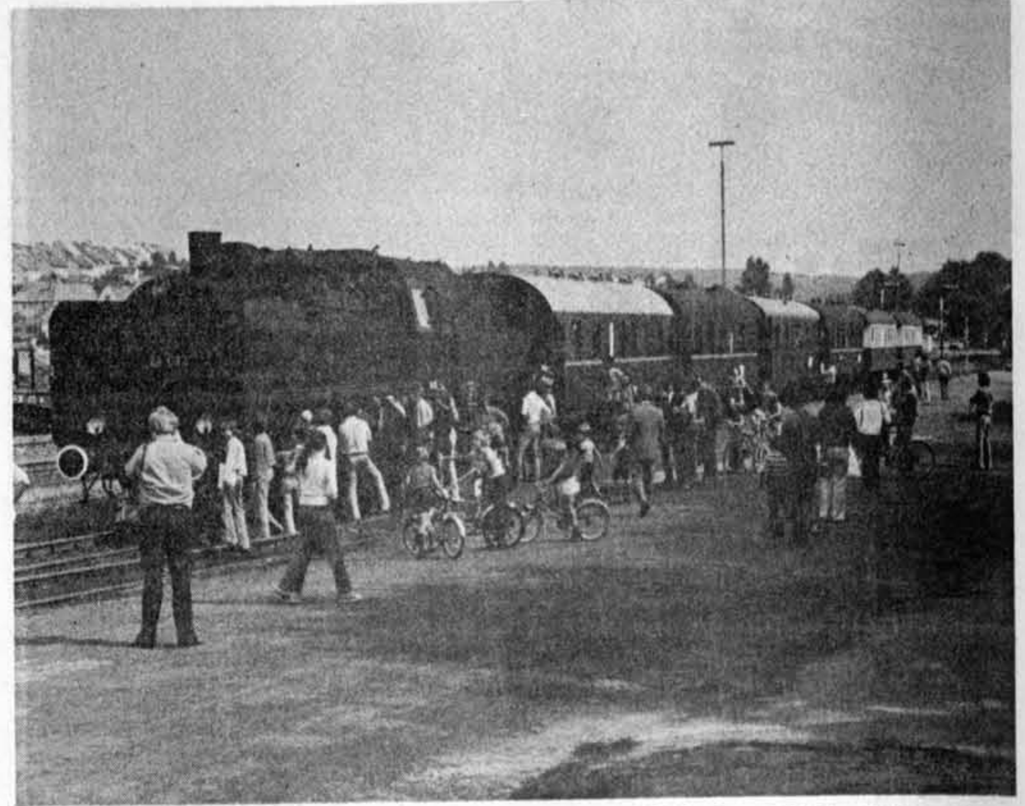
Vor fast 150 Jahren wurde der Schiffbaubetrieb als Maschinenbauanstalt in Elbing gegründet

Bremen/Hamburg — Die Bremerhavener Werft Schichau Unterweser (SUAG), die 1972 durch den Zusammenschluß der beiden Betriebe Schichau GmbH und Schiffbaugesellschaft Unterweser AG entstand, hat am 13. April die Eröffnung des Vergleichsverfahrens beantragt. Eine Schließung der Werft wird angesichts der immer noch zu großen Schiffbaukapazität in der Bundesrepublik für denkbar gehalten. Noch wird auf der angesehenen Werft voll gearbeitet, aber die Gefahr wächst, daß der Name Schichau, der seit fast 150 Jahren an den Küsten mehr bedeutet hat als lediglich die Bezeichnung für einen Schiffbaubetrieb, endgültig aus den Registern gestrichen wird.

Großaktionär der Werft ist Bremen. Über die wahren Hintergründe, die zu der Krise an der Unterweser führten, wird noch gestritten. Allein dem Management die Schuld zu geben, scheint verfrüht. Eine geplante und notwendige Fusion der SUAG mit der Rickmerswerft kam leider nicht zustande, weil Bremen die finanziellen Voraussetzungen nicht erfüllen konnte.

Das alles aber begann am 4. Oktober 1837, als Ferdinand Schichau in Elbing, in der Nähe seines väterlichen Hauses, eine kleine Maschinenbauanstalt eröffnete. In einer Anzeige erbot er sich, „Dampfmaschinen, sowohl Wattsche Maschinen als auch Kondensationsmaschinen mit Expansion und Hochdruckmaschinen, eiserne Wasserräder jeder Art, Pferdegöpel, hydraulische Pressen, ganze Walzwerke, Ölmühlen, Runkelrübenzuckerfabriken einzurichten". Ein weitgezogenes Programm, daß sich der junge Ingenieur für seine zukünftige Tätigkeit gesetzt hatte. Von Schiffen aber wird in dieser Anzeige nicht gesprochen. Drei Jahre später erhielt Schichau den ersten Auftrag auf eine Dampfmaschine von vier Pferdestärken. Vor ein Novum wurde Ferdinand Schichau gestellt, als ihn 1841 die Elbinger Kaufmannschaft mit der Herstellung eines Dampfbaggers betraute. Vom Baggerbau zum Bau von Dampfschiffen war nun nur noch ein kleiner Sprung.

In den fünfziger Jahren begann sich die Umwandlung vom Holzschiffbau zum Eisenschiffbau zu vollziehen. Der Elbinger Fabrikherr erkannte, daß auf dieser Basis ein gutfunktionierendes Unternehmen eine echte Chance hatte. Mit gewohnter Energie ging Schichau ans Werk, und schon 1854 konnte er für die Elbinger Dampfschiffahrtsgesellschaft das Dampfschiff „Borussia", den ersten in Preußen gebauten eisernen Schraubendampfer, vollenden. 1873 erwarb Schichau die benachbarte Werft Fechter hinzu. Es blieb nicht beim Schiffbau. 1860 lieferte er an die Preußische Ostbahn die erste in Elbing gebaute Lokomotive. 1912 wurde die zweitausendste ausgeliefert.



Immer noch große Anziehungskraft: Eine bei Ferdinand Schichau 1938 in Elbing gebaute Dampflokomotive, Nr. 24083 — Foto Mochel

Das Vertrauen, das man auf Schichau setzte, brachte es mit sich, daß er bald auch Kriegsschiffbauten aller Art zur Ausführung erhielt, und er war entschlossen, auch auf diesem Gebiet den Wettbewerb aufzunehmen. 1890 begründete er eine neue Schiffswerft in Danzig, mit Hellingen, die für den Bau der größten Kriegs- und Handelsschiffe Raum boten, nachdem zwei Jahre zuvor ein Schwimmdock in Pillau stationiert worden war, das für die größeren Torpedoboote und die Ostseedampfer bestimmt war.

In Danzig entstand auf der Marinewerft und bei Schichau ein Teil der Kaiserlichen Schlachtflotte, auch der Schnelldampfer „Columbus" für den Norddeutschen Lloyd und die schnelle „Homerric" baute Ferdinand Schichau und festigte mit diesen Ablieferungen seinen guten Ruf als Schiffbauer.

Nach 1918 wurden vor allem Frachtschiffe, Tanker, Fischereifahrzeuge, Bagger und Schlepper fertiggestellt, doch bald geriet Schichau in finanzielle Schwierigkeiten, und das Reich mußte helfend einspringen. Der abgetrennte Osten war ohne Staatshilfe nicht lebensfähig. Im März 1929 übernahmen das Reich und das Land Preußen die Schichau-Werke, um die hineingesteckten Subventionen und die Arbeitsplätze zu erhalten. Mehr noch, 1931 brach die Union-Gießerei in Königsberg zusammen und Schichau übernahm den Betrieb. Im November 1935 lief dort der erste größere Neubau, das Frachtmotorschiff „Jason", vom Stapel.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Produktion der Werften in Danzig fast 100prozentig auf Marinebedarf umgestellt. Es entstanden dort vor allem U-Boote vom Typ VII C und XXI.

Die Werftanlagen in Pillau waren schon 1929 aufgelöst worden, das Ende des Krieges 1945 war auch das Ende der Schichau-Werke in Königsberg, Elbing und Danzig. Von den 44 000 Beschäftigten des größten Industriebetriebs im deutschen Osten sammelte sich ein Teil der ehemaligen Mitarbeiter in Bremen. Sie begannen, einen neuen Werftbetrieb unter dem bewährten Namen Schichau aufzubauen. Mit Elan und Mut gingen sie an die Arbeit, und dieses Engagement wurde auch belohnt. Die Werft spezialisierte sich auf Einheiten bis zu 15 000 Tonnen und Sonderfahrzeuge.

Mitarbeiter der Werft erbittert

Nun aber steht möglicherweise die Schließung der Werft bevor. Zwei Containerschiffe für die israelische Reederei Zim Israel Navigation Co. Ltd. besiegeln den Zusammenbruch. Durch diesen Auftrag entstanden bei Schichau — nach eigenen Angaben — Mehrkosten von rund 15 Millionen DM. Zweimal in der Geschichte der SUAG griff das Land Bremen dem Schiffbaubetrieb unter die Arme, daß dies auch ein drittes Mal so sein würde, hat Finanzsenator Moritz Thape ins Reich der Illusion verwiesen. Die 965 Mitarbeiter der Schichau-Unterweser-Werft sind erbittert. Der Betriebsratsvorsitzende Karl Thönnissen versteht die Welt nicht mehr und die Arbeitsmarktpolitik der SPD. Er sagte: „Niemand von den Senatoren hat sich jemals auf der Werft blicken lassen, und es ist nicht zu verstehen, daß ausgerechnet SPD-Politiker Arbeitsplätze vernichten."

Dr. Gerd Weilland, Mitglied der SPD, wurde zum vorläufigen Vergleichsverwalter der SUAG bestellt. Wenn kein Wunder geschieht, und die sind rar geworden im Land der DM, wird er auch der Totengräber der Schichau-Werft sein. Dann trägt allein die Lindenau-Werft in Kiel die Tradition der ostdeutschen Schiffbauanstalten. **Kurt Gerdau**

Meisterschaft mit Empacher-Boot

Ostpreuße mit überragendem technischen Wissen wurde 80 Jahre



Eberbach (Neckar) — „Zwar bin ich nach dem etwas zu raschen Umzug von der Küste nach Süddeutschland über den Ruderbootsbau auch zu Ausfüllung und Erfolg gekommen, aber die Ostsee, die Küste und der Jachtbau sind heimliche Sehnsucht geblieben." Das schrieb mir Willy Empacher kurz vor seinem 80. Geburtstag, den er am 28. April beging. In dem Satz offenbart sich die Bescheidenheit dieses Mannes — denn seine Erfolge sind außerordentliche — und zugleich seine Liebe zur See, die, durch äußere Umstände erzwungen, unerfüllt geblieben ist. Die Segler an der Küste können ihm das nachfühlen, von seinen überragenden technischen Kenntnissen hätten sie im Jachtbau viel von ihm erwarten können.

Aber nach der Vertreibung aus Ostpreußen, wo er in Königsberg eine Bootswerft mit zuletzt 150 Mitarbeitern zurücklassen mußte, bot sich ihm die Möglichkeit, eine kleine Bootswerft in Eberbach am Neckar zu übernehmen. Er griff zu, obwohl das von ihm eine völlige Umstellung verlangte. Vom Jachtbau, den er in Königsberg gewöhnt war, auf den Bau von Sportruderbooten. Das ist wirklich ein harter Kurswechsel, den nur ein Mann schaffen konnte, der über eine fast unheimliche Beweglichkeit auf technischem Gebiet verfügt.

Von dieser Werft in Eberbach sind seither rund 16 000 Sportruderboote in alle Welt gegangen, Rennruderer aus 40 Nationen stiegen in diese Boote, auch Michael Kolbe gewann die letzte Weltmeisterschaft in einem Empacher-Boot. In diesem Bootsbau kommt es vor allem auf geringes Gewicht an, und Empacher schaffte es, auch dem Kunststoffbau neue Möglichkeiten zu eröffnen, obwohl Kunststoff schwerer ist als z. B. Zedernholz.

Willy Empacher gehört zu den angesehensten Bürgern von Eberbach. Das Bundesverdienstkreuz, das er vor fünf Jahren erhielt, wurde ihm nicht als Folge politischer Aktivitäten, sondern nur wegen seiner überragenden technischen und organisatorischen Qualitäten verliehen. Und das ist schon beachtlich für einen „schlichten Handwerksmeister", der noch dazu Flüchtling ist. Empacher hat ein in der Fachwelt viel beachtetes Buch geschrieben: „Der Bau von Kunststoffbooten" — auch dafür fand er noch Zeit. Und kurz vor seinem Geburtstag ist er noch zu einer Afrika-Reise gestartet, woraus schon allein hervorgeht, wie vital dieser Mann noch ist.

Aus meiner Sicht aber möchte ich ihn abschließend noch einmal charakterisieren: Ein Mann mit einem überragenden technischen Verstand, verbunden mit einem Einblick in die wirtschaftliche Situation und mit einem großen sozialen Verantwortungsbewußtsein. Gleichzeitig aber ein Mann, der niemals viel von sich hermacht, der ein Handwerksmeister im besten Sinne des Wortes blieb, der jedoch auf seinem Gebiet schon ein Industriekapitän ist. Selbstkritisch stets im technischen Bereich, bescheiden, aber zugleich mit beiden Beinen auf der Erde, mit einem berechtigten Selbstbewußtsein. Persönlich, so möchte ich es zusammenfassen: Ein Mann, der jeder gern zum Freund hat. **Markus Joachim Tidick**

Gesundheit:

Über die Wetterfühligkeit des Menschen

Das Klima wurde in den Dienst der medizinischen Heilung gestellt / Von Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

OPPENHEIM/HAMBURG — Ein idealer Wintertag: wolkenloser Himmel, Sonnenschein, mäßige Kälte, Windstille oder ein leichter Ostwind, das, verbunden mit dem Bild einer schneeweißen Landschaft, führen zu dem Ergebnis hohen Wohlbefindens, das uns allen bekannt ist. Wir sind subjektiv aufgeräumt, wohlgemut, unternehmungslustig, und unsere Leistung geht glatt und rasch vonstatten, ja unsere Verfassung kann sich bis zu ausgesprochener, zu immer neuem Tun drängender Erregung steigern. Von nicht unmittelbar spürbaren Lufteigenschaften an solchen Tagen wissen wir um die große Trockenheit der Atmosphäre und den hohen Luftdruck.

Schwächt sich so eine Hochdruckwetterlage ab, schiebt sich gar von Süden warme Luft über die bodennahe Kaltluft, dann bildet sich eine Inversion, eine Temperaturumkehrschicht. Jeglicher vertikaler Luftaustausch wird unterbunden, die Atmosphäre reichert sich mit Schadstoffen an und die Täler setzen sich mit dichtem Nebel zu. Langanhaltender Nebel aber ruft eine ausgesprochene Niederstimmung hervor, macht gedrückt und reizbar. Nebelklima hat etwas „Melancholisches". Seit alters galt den sonnenverwöhnten Völkern des Mittelmeeres der Nebel als das Wahrzeichen unwirtlicher Nordlandgegenden mit unfroheren Bewohnern, und Nebelheim oder Niflheim hieß den nordischen Völkern selber das von der Todesgöttin Hel regierte Reich der Trostlosigkeit, ihre „Hölle".

Diese Witterungs- und Empfindungskontraste durchleben wir derzeit. Ein Umschlag des Wetters hat so auch einen Umschlag der Stimmung zur Folge. Spielt für den „normalen" Menschen ein bloßer Wetterwechsel entweder nur indirekt oder durch den sinnlichen Eindruck eine Rolle, so pflegt bei den „wetterfühligen" Menschen neben der sinnlichen auch eine tonische Wirkung mit körperlichen Mißbehagensanzeichen aufzutreten. Daß „rheumatisch" veranlagte Menschen, sowie Narbenträger auf Änderungen der Wetterlage mit Zunahme oder Nachlassen ihrer Schmerzen stark reagieren, ist allbekannt. Die Medizinmeteorologie hat aber noch eine Unzahl anderer Abhängigkeiten und Wechselwirkungen zwischen Wetter und Befinden, zwischen Wetter und Krankheit aufgedeckt. Fast Legion sind inzwischen die vielerlei „Saisonkrankheiten", Krankheiten mit einer charakteristischen jahreszeitlichen Häufung.

Ein Teil dieser Krankheiten zeigt einen ausgesprochenen Sommergipfel. Hierzu gehören beispielsweise verschiedene Hauterkrankungen, die teilweise durch erhöhte Schweißbildung mitbedingt sind, infektiöse Darmkatarrhe und die spinale Kinderlähmung; auch verschiedene Strahlenschäden wie Sonnenbrand durch die gesteigerte Licht- und Ultraviolettstrahlung gehören hierher. Ein anderer Krankheitsgipfel liegt im Winter-Frühjahr. Dies ist der Fall bei der Spasmophilie oder Tetanie als Heilkrisis nach der winterlichen, mehr oder weniger starken rachitischen Stoffwechselstörung. Entsprechend den Umstellungen im innersekretorischen und vegetativen System beobachtet man zu dieser Zeit auch einen Anstieg der Basedowschen Erkrankungen.

Kreislauferkrankungen

Die Todesfälle an Kreislauferkrankungen, besonders Apoplexien, zeigen einen deutlichen Dezember-Märzgipfel. Auch andere, auf vegetativer Grundlage sich entwickelnde Krankheiten, wie Magen- und Duodenalgeschwüre, treten im Winter-Frühjahr häufiger auf. Erinnert sei noch an den Frühjahrsgipfel der Tuberkulose und vieler allergischer Reaktionen, wie Ekzem, Serumkrankheit sowie verschiedener Infektionskrankheiten. Einige Saisonkrankheiten zeigen ein sinusförmiges Anwachsen und Abfallen der Häufigkeitsverteilung über das ganze Jahr, so daß man geradezu vom Sinustyp dieser Saisonkrankheiten spricht. Andere Saisonkrankheiten dagegen zeichnen sich durch einen plötzlichen Anstieg der Krankheitshäufigkeit aus und bilden so einen sogenannten Impulstyp.

Anfänge bioklimatischen Denkens findet man schon im Schrifttum des Altertums. Im alten Griechenland ist es vor allem Hippokrates, der Begründer der Medizin, der Wirkungen des Klimas auf den Menschen erforscht hat. In seinen sieben Büchern über die epidemischen Krankheiten leitet er jede Krankheitsbeschreibung mit einer Darstellung der Witterungsverhältnisse ein. Aus den Jahren um 260 vor Christus sind uns bioklimatische Schriften des griechischen Arztes Diokles von Karystos überkommen, der das Jahr in sechs Abschnitte eingeteilt hat, in denen jedesmal die Lebensweise geändert werden soll.

Aus dem Römischen Reich ist Asklepiades aus Bithynien zu nennen, der um 100 vor Christus in Rom als Rhetor und Arzt wirkte. Er vertrat die Ansicht, daß bei Vornahme des Aderlasses Rücksicht auf Landschaft und Klima zu nehmen ist. Aulus Cornelius Celsus, der von 30 vor bis 50 nach Christus lebte, empfahl Klimawechsel bei bestimmten Krankheiten, aber stets nach wärmeren Gegenden, und Galenus, 129 bis etwa 199 n. Chr., empfahl Höhen- und Wüstenklima für Lungenkranke.

Die Mönche des Mittelalters überbrachten die bioklimatischen Kenntnisse der Griechen, Römer und Araber nach Mitteleuropa. In ihren Klosterstuben schrieben sie fleißig die Handschriften der Alten ab, studierten sie und pflegten neben allgemeiner Gelehrsamkeit auch die Medizin. Diese „Mönchsmedizin" bildete ungefähr vom 5. bis 10. Jahrhundert die Heilkunde des Abendlandes, bis mit dem Aufblühen der Schule von Salern im 11. Jahrhundert die Medizin wieder in die Hände von Nichtgeistlichen überging. Von dem sich durch seine Naturverbundenheit besonders auszeichnenden heiligen Franziskus von Assisi stammt der Ausspruch: „Sei gelobt, mein Herr, durch Bruder Wind, durch Luft und Gewölk und heiteres und jegliches Wetter. Alle Kreatur belebst du durch sie!"

Schon im 9. Jahrhundert findet man die Wetterschmerzen an Narben sogar in der Gesetzgebung berücksichtigt. So ist in der Lex Frisionum festgelegt, daß eine Wunde mit höherer Buße belegt wird, wenn sie eine wetterempfindliche Narbe hinterläßt. Anfang des 16. Jahrhunderts berichtet Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus (1493 bis 1541), in seinen Schriften über bioklimatische Beobachtungen. In der Mitte des 17. Jahrhunderts lenkte der Londoner Arzt Thomas Sydenham die Aufmerksamkeit wieder auf die hippokratischen Beobachtungen über den zeitlichen Wechsel von Krankheiten und der große Philosoph Gottfried Wilhelm Leibnitz (1646 bis 1716) setzte sich bei den Ärzten für die statistische Erfassung wetterbedingter Gesundheitsstörungen ein.

Auch die beiden Klassiker Johann Gottfried Herder (1744 bis 1803) und Johann Wolfgang von Goethe (1749 bis 1832) zeigten großes Interesse für bioklimatische Probleme. Eckermann gegenüber bemerkte Goethe am 21. März 1830: „So arbeite ich bei hohem Barometerstande leichter als bei tiefem; da ich nun dieses weiß, so suche ich bei tiefem Barometer durch größere Anstrengung die nachteilige Einwirkung aufzuheben, und es gelingt mir."

Ein besonders bedeutungsvolles Gebiet der Bioklimatologie ist inzwischen die Klimatherapie. Schon im 18. Jahrhundert erkannte man die Bedeutung des Seeklimas für den Menschen, und man begann, es therapeutisch zu nutzen. Der englische Arzt Richard Russel (1700 bis 1771) ist der Begründer der Meeresheilkunde. Etwa 100 Jahre später begann man, auch das Hochgebirgsklima in den Dienst der medizinischen Heilung zu stellen. 1841 machte der damalige Landarzt Luzius Ruedi in Davos den Versuch, eine Anstalt für skrofulöse Kinder einzurichten. 1906 gründete Carl Dorno das physikalisch-meteorologische Observatorium Davos. Er gilt als Begründer der exakten medizin-meteorologischen Forschung. Seit dem Anfang unseres Jahrhunderts wurde auch die heilklimatische Bedeutung des Mittelgebirges genauer untersucht und wissenschaftlich begründet.

Außer der Erforschung der Heilwirkung der verschiedenen Klimata begann man zu Beginn unseres Jahrhunderts auch die Wirkung des Wetters auf unseren Organismus wieder genauer zu untersuchen. Während man früher Zusammenhänge von einzelnen meteorologischen Elementen und Krankheitsauslösungen zu finden suchte, wandte man sich jetzt mehr komplexen Wettervorgängen zu. Das Wetter als Ganzes rückte nun in den Vordergrund. Es wurden zahlreiche statistisch gesicherte Korrelationen zwischen meteorotropen Reaktionen des Organismus und komplexen Wettervorgängen gefunden. Aber alle diese Beziehungen besagen natürlich nichts über die eigentlich wirksamen Faktoren, die die Reaktionen des Organismus auf Wettervorgänge letzten Endes auslösen. Sie sind gleichsam nur Indikatoren für andere physikalische oder chemische Einflüsse, die gleichzeitig mit dem Wetter wirksam sind.

Man hat nun schon seit langem versucht, die eigentlichen wirksamen Faktoren zu finden, um nicht nur Korrelationen, sondern auch Kausalzusammenhänge zu erfassen. Die bioklimatische Forschung hat besonders in den letzten Jahrzehnten einen bedeutenden Aufschwung genommen. In vielen Ländern der Erde gibt es jetzt bioklimatische Forschungsinstitute für die verschiedensten Gebiete der Bioklimatologie wie medizinische Klimatologie, Tropen- und Höhenklimatologie, Luftelektrizitäts- und Aerosolforschung, Agrar- und Forstmeteorologie.

Aus den Ergebnissen der meisten Untersuchungen über Zusammenhänge zwischen meteorologischen Vorgängen und biologischen Reaktionen hat man das vegetative Nervensystem als Angriffspunkt für die biologisch wirksamen meteorologischen Faktoren geschlossen. Menschen mit Regulationsstörungen im vegetativen System, mit einer „vegetativen Dystonie" oder „neurozirkulatorischen Dystonie" klagen daher besonders häufig über eine Abhängigkeit ihrer vielseitigen Beschwerden von der Wetterlage. Die Frage nach der Behandlung von wetterabhängigen Beschwerden ist daher gleichzeitig eine Frage der Behandlung der vegetativen Regulationsstörungen insgesamt, die in den letzten Jahrzehnten, wohl als Folge der in unserer Zeit an den Menschen gestellten Anforderungen und des hastigen Lebens in erschreckendem Maße zugenommen haben.

Recht im Alltag:

Mieterhöhungen

Auch Sozialwohnungen betroffen



KÖLN — Am 1. Januar sind neue Vorschriften für Sozialmieter in Kraft getreten. Viele von ihnen müssen in diesem Jahr mit z. T. erheblichen Mieterhöhungen rechnen. Eine Erhöhung für 1983 ist heute schon vorprogrammiert.

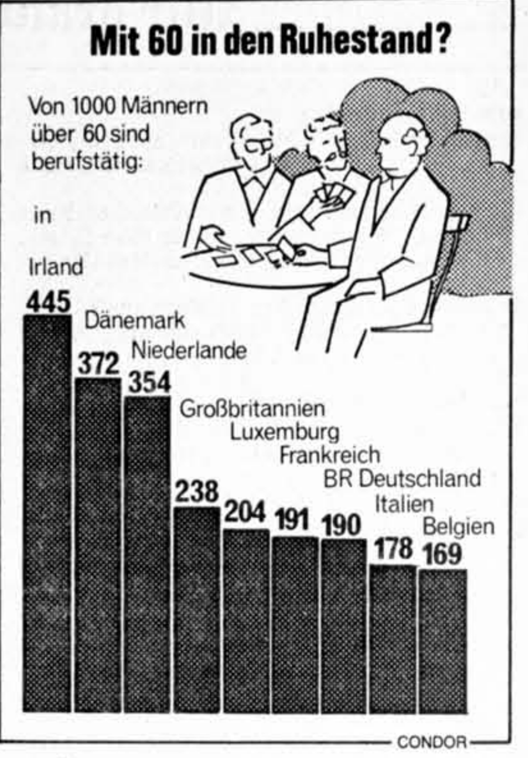
Nach der Neuregelung sollen öffentliche Baudarlehen, die vor dem 1. Januar 1960 bewilligt wurden, nunmehr mit bis zu 8 Prozent jährlich verzinst werden. Öffentliche Baudarlehen, die nach dem 31. Dezember 1959, jedoch vor dem 1. Januar 1970 bewilligt wurden, können in Zukunft mit bis zu 6 Prozent jährlich verzinst werden.

Wurde zum Beispiel im Jahre 1965 für eine 69 qm große Wohnung ein öffentliches Baudarlehen von 13 000,— DM gewährt, führt dies bei einer Verzinsung von 6 Prozent zu einer Mieterhöhung von 0,94 DM/qm. Die für den Vermieter daraus resultierenden Mehreinnahmen können teilweise sogar für die Tilgung seines öffentlichen Darlehens verwendet werden. Der Mieter wird daher für die Vermögensbildung des Vermieters zur Kasse gebeten.

Weitere Mieterhöhungen müssen besser verdienende Sozialmieter ab 1983 in Kauf nehmen. Die sogenannte Fehlbelegungsabgabe wird in drei Stufen eingeführt. Je nach Baualtersklasse des Hauses wird die Fehlbelegungsabgabe erstmalig zum 1. Januar 1983, 1984 oder 1985 erhoben.

Je nach Einkommen müssen Mieter, die nicht mehr sozialwohnungsberechtigt sind, eine Abgabe von 0,50 DM, 1,25 DM oder 2,— DM je qm Wohnfläche und Monat zahlen.

Über Mieterhöhungen, Kündigungen usw. gibt eine Broschüre Auskunft, die bei jedem örtlichen Mieterverein oder gegen Voreinsendung von nur 5,— DM auf das Postscheckkonto Köln 7 521-504 der Verlagsgesellschaft des Deutschen Mieterbundes, Postfach 19 03 80, 5000 Köln 1, bezogen werden kann. **hfj**



DÜSSELDORF — Nach einer Erhebung des Statistischen Amts der Europäischen Gemeinschaft leben in den bisherigen 9 Staaten der EG etwa 19,6 Millionen Männer, die 60 Jahre oder älter sind. Davon sind rund 4,6 Millionen noch berufstätig, oder anders gesagt, von 1000 Männern dieses Alters stehen durchschnittlich 234 noch im Berufsleben. Allerdings schwankt der Anteil der Berufstätigen in dieser Altersgruppe in den Partnerländern zwischen 16,9 Prozent in Belgien und 44,5 Prozent in Irland. Schaubild Condor

Kostendämpfung:

Einbuße für privat versicherte Frauen

Nur noch 400 DM Mutterschaftsgeld — Arbeitgeberzuschuß bleibt

KAMEN — Eine sehr einschneidende Kostendämpfungsmaßnahme ist in den neuen Gesetzen für erwerbstätige Frauen vorgesehen, die ein Kind zur Welt bringen und nicht in der gesetzlichen Krankenversicherung versichert sind: Sie erhalten jetzt nur noch 400 DM Mutterschaftsgeld statt bisher für sechs Wochen vor und für acht Wochen nach der Entbindung je Tag 25,— DM, insgesamt 2450,— DM.

Nutznießer dieser Einsparung von rund 2000,— DM zu Lasten junger Mütter ist der Staat, der das Mutterschaftsgeld für nicht gesetzlich krankenversicherte Frauen zu finanzieren hat.

Betroffen sind die privat krankenversicherten Frauen, da ihre Versicherung Leistungen bei Mutterschaft — im Gegensatz zur gesetzlichen Krankenversicherung — nicht vorsehen. Allerdings: Den Zuschuß des Arbeitgebers bis zum Nettolohn bekommen sie nach wie vor, nur daß dieser Zuschuß auf 25,— DM kalendertäglich „aufbaut", obwohl ja jetzt nur noch etwa 4,— DM je Tag vom Staat gezahlt werden. Die fehlenden 21,— DM je Tag ergeben den erwähnten Verlust für diese Frauen in Höhe von rund 2000,— DM für die 14 Wochen.

Die neue Vorschrift hat folgenden Hintergrund: Erwerbstätige Frauen, die in der gesetzlichen Krankenversicherung versichert sind, erhalten — von ihrer Krankenkasse und ihrem Arbeitgeber gemeinsam — für sechs Wochen vor und acht Wochen nach der Entbindung den vorherigen Nettolohn weitergezahlt. Gegenleistung dafür ist die laufende Beitragsentrichtung. Der Bund beteiligt sich an den Leistungen der Krankenkassen für die Mutterschaftsfälle mit einem Pauschbetrag von 400,— DM.

Einer nicht gesetzlich krankenversicherten Frau billigte das Mutterschutzgesetz bisher bis zu 25,— DM kalendertäglich als staatliches Mutterschaftsgeld für 14 Wochen zu, wenn sie ein Kind bekam. Gezahlt wurde dieses Mutterschaftsgeld aus Steuermitteln, also ohne direkte „Gegenleistung". Der Gesetzgeber hat mit der Neuregelung im Grunde also lediglich gleiches Recht für alle erwerbstätigen Frauen geschaffen, die entbunden haben: Die nicht gesetzlich krankenversicherten Frauen erhalten nun 400,— DM Mutterschaftsgeld — die gesetzlich krankenversicherten Frauen bekommen die 400,— indirekt: Als Zahlung an ihre Krankenkasse, die die gesamten Mutterschaftsleistungen bereitstellt.

Wolfgang Büser

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Fischer, Hedwig, geb. Jucknischke, aus Lyck, jetzt Panoramastraße 6, 7101 Untereisesheim, am 6. Mai

Krosta, Emma, geb. Bogdan, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Elise Bytzek, Knechtstedter Weg 10, 4836 Herzebrock 2, am 9. Mai

Teschner, Eduard, Ortsbauernführer, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Altersheim Egge, 5810 Witten-Annen, am 7. Mai

zum 92. Geburtstag

Maslow, Marie, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Kiefernbrink 7, 3380 Goslar, am 8. Mai

zum 91. Geburtstag

Klimmeck, Ludwig, aus Lyck, Sperlingslust, General-Busse-Straße 18, jetzt zu erreichen über Herrn Gerhard Borriß, Friedhofstraße 14, 5140 Erkelenz-Gerderath, am 17. April

zum 90. Geburtstag

Neumann, Anna, verw. Mülle, geb. Milautzki, aus Bisdohnen, Tauerkallen und Nassawen, Kreis Ebenrode, Bialla, Kreis 2

Johannisburg, Bischofsburg, Kreis Rößel, und Pultusk, jetzt Forsthaus Schwandorf, 7201 Neuhausen ob Eck 2, am 5. Mai

Thomas, Ida, geb. Wisbar, aus Seßlacken und Gr. Lewalde, Kreis Osterode, jetzt Süllweg 20a, 3104 Unterlüß, am 9. Mai

zum 89. Geburtstag

Fröse, Carl, Hauptlehrer i. R., aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Robert-Koch-Straße 11, 3280 Bad Pyrmont, am 7. Mai

Kloß, Minna, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Domeierstraße 44, 3250 Hameln, am 2. Mai

Reinhardt, Lisbeth, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Im Krummwinkel 6, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 6. Mai

Stiller, Luise, geb. Kowalewski, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Birkbusch 8, 2419 Ziethen, am 8. Mai

zum 88. Geburtstag

Chmielewski, Marie, geb. Rogowski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Graudenzer Straße 14, 7410 Reutlingen, am 8. Mai

Dombrowski, Helene, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Möldersbusch 30, 4407 Emsdetten, am 7. Mai

Dotzek, Therese, geb. Wolff, aus Lyck, jetzt Sudholz, 2847 Brentwede, am 6. Mai

Fehlauer, Elisabeth, geb. Augustin, aus Lyck, jetzt Stefan-Meier-Straße 102, 7800 Freiburg, am 8. Mai

Niebert, Anna, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Fühlestraße 10, 4600 Dortmund 70, am 4. Mai

Omilian, Johanna, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 2420 Röbel, am 2. Mai

Rudolph, Marie, geb. Prawdzik, aus Lyck, jetzt Gutenbergweg 6, 4901 Hiddenhausen 1, am 7. Mai

Sakowski, Luise, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 2420 Röbel, am 9. Mai

Sternberg, Berta, aus Gr. Rominten, Kreis Goldap, jetzt Kolberger Platz 1, 2400 Lübeck 1, am 7. Mai

Stiller, Anna, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt bei Sanio, Zinsstraße 11, 4600 Dortmund 16, am 8. Mai

Warnat, Frieda, geb. Molks, aus Lyck, jetzt Promenadenweg, 6473 Gedern, am 1. Mai

zum 87. Geburtstag

Caspari, Margareta, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg, jetzt Zesenstraße 2, 2000 Hamburg 60, am 6. Mai

Embacher, Elfriede, geb. Bundt, aus Tilsit, Adolf-Post-Straße 4, jetzt bei Diek, Fahltskamp 32c, 2080 Pinneberg, am 4. Mai

Engelhardt, Edith, geb. Minuth, aus Lyck, jetzt Am Badeteich 53, 3030 Walsrode, am 9. Mai

Jurat, Lina, aus Königsberg, Kaiserstraße 36, jetzt Mönkhofer Weg 60a, 2400 Lübeck 1, am 1. Mai

Pogodda, Fritz, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 3549 Twistetal 1, am 1. Mai

Wehran, Adolf, aus Kranthau, Kreis Mohrungen, jetzt Lutherstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 20. April

zum 86. Geburtstag

Beyer, Marie, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Grindelhof 1, 3000 Hannover 21, am 6. Mai

Christochowitz, Emilie, geb. Joswig, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Redder 79, 2200 Kl. Nordende, am 3. Mai

Dubaschny, Auguste, geb. Lamowski, aus Lyck, jetzt Kapitalacker 36, bei Ukras, 4300 Essen 1, am 8. Mai

Friedriszik, Adolf, Schneidermeister, aus Johannisburg, Fischerstraße, jetzt Triftenrode 8, 4930 Detmold 1 — Jergsen —, am 9. Mai

Gebert, Artur, aus Lyck, jetzt Taunusweg 23, 3000 Hannover 51, am 2. Mai

Ihlo, Anna, geb. Sukowski, aus Lyck, jetzt 2802 Ottersberg 102, am 3. Mai

Modregger, Hans, aus Dammerau, Kreis Ebenrode, jetzt Siedlerweg 3, 8411 Wenzenbach, am 2. Mai

Mrotzek, Marie, geb. Sentek, aus Lyck, jetzt Hindenburgstraße 4a, 3016 Seelze, am 5. Mai

Saunus, Hermann, aus Erlen, Kreis Elchniederung, jetzt Kiebitzweg 34, 2308 Preetz, am 4. Mai

Steinwender, Maria, geb. Lange, aus Gumbinnen/Annahof, Thurerweg 2, jetzt Hemmerhof 30, 4300 Essen 14, am 30. April

Wasserberg, Minna, aus Bollgehnen-Uggehnen, Kreis Königsberg, jetzt Fergersbergstraße 6a, 2863 Ritterhude, am 4. Mai

zum 85. Geburtstag

Boss, Lina, geb. Zeise, aus Gumbinnen und Königsberg, jetzt Neuer Wall 3, 2000 Hamburg 36, am 23. April

Freudenreich, Friedrich, aus Kobunen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Silcherstraße 25, 7420 Münsingen, am 24. April

Hasenpusch, Berta, aus Braunsberg, Hindenburgstraße 10, jetzt Wickedestraße 29, 2400 Lübeck 1, am 6. Mai

Kalb, Josef, Bahnvorsteher, aus Landsberg, Kreis Pr. Eylau, jetzt Stettiner Straße 28, 4000 Düsseldorf 13, am 6. Mai

Kischnick, Helene, geb. Nagel, aus Tapiau, Bergstraße 7, Kreis Wehlau, jetzt Neuöttinger Straße 1, 8261 Winhöring, am 1. Mai

Radziwill, Max, Fleischermeister, aus Königsberg, Aweider Allee 95, jetzt Hahnemannstraße 17, 2000 Hamburg 20, am 1. Mai

Wilk, Franz, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Asylstraße 13, 8480 Weiden, am 2. Mai

zum 84. Geburtstag

Bäring, Elise, aus Knöppelsdorf-Görken, Kreis Königsberg, jetzt Potthoffstraße 12, 5830 Schwelm, am 3. Mai

Bartel, Auguste, aus Prawten, Kreis Königsberg, jetzt Fröbelstraße 4, 4800 Bielefeld 1, am 5. Mai

Hildebrandt, Minna, geb. Lindenau, aus Heiligenbeil, Lindenweg 5, jetzt bei ihrer Tochter Waldtraut Beyer, Dieselstraße 35, 5650 Solingen, am 1. Mai

Jelinski, Friedrich, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt Bundesstraße 5, 2241 Wessingstedt, am 1. Mai

Machholz, Frieda, geb. Ganswindt, aus Königsberg, Luisenhöh 3, jetzt Kupferdamm 81a, 2000 Hamburg 72, am 6. Mai

Pasternak, Emil, aus Freidorf, Kreis Neidenburg, jetzt Steenkamp 25, 2358 Kaltenkirchen, am 6. Mai

Pelzner, Karl, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Am Bähnken 8, 2420 Zarnekau, am 9. Mai

Randt, Anna, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Pfingstanger 21, 3305 Sickte, am 9. Mai

Redemund, Eduard, aus Heiligenbeil, Rosenbergerstraße 13, jetzt Hans-Jakob-Straße 2, 7612 Haslach (Kinzigtal), am 9. Mai

Schmiedtke, Fritz, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Oberstraße 16, 4330 Mülheim, am 6. Mai

zum 83. Geburtstag

Grau, Franz, aus Bugdßen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Pfahlweiher 9, 5200 Siegburg, am 3. Mai

Grün, Auguste, aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt Friedrich-Pfaff-Straße 11, 3520 Hofgeismar, am 23. April

Grzybinski, Gertrud, geb. Hoffmann, aus Lyck, jetzt Nebenhofstraße 3b, bei Ladiges, 2400 Lübeck, am 9. Mai

Preuß, Dr. Paul, aus Königsberg, jetzt Steuerbord 16, 2400 Lübeck-Travemünde, am 8. Mai

Schröder, Bruno, Kaufmann, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Göttrikstraße 7, 2380 Schleswig, am 5. Mai

Schröder, Ida, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt bei Jankus, Mozartstraße 8, 5012 Bedburg-Blerichen, am 8. Mai

Schwiderski, Walter, aus Lyck, jetzt Diebocker Straße 15, 4800 Bielefeld 1, am 7. Mai

Störmer, Wilhelm, aus Postnicken, Kreis Königsberg, jetzt Sandberg 84, 2200 Elmshorn, am 4. Mai

Ulkan, Wilhelmine, geb. Hölzner, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Tilsiter Straße 17, 4972 Löhne 3, am 2. Mai

zum 82. Geburtstag

Ewerlein, Martha, geb. Bistry, aus Alt Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Randstraße 113, 2000 Hamburg 54, am 3. Mai

Heumann, Gertrud, aus Kl. Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Goethestraße 9, 4570 Quakenbrück, am 3. Mai

Jelonnek, Luise, geb. Rogowski, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Schafberg 37, 6230 Frankfurt 80, am 1. Mai

Putzke, Richard, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Legienstraße 87, 2000 Hamburg 74, am 30. Mai

zum 81. Geburtstag

Eisenmann, Maria, aus Raunheim, jetzt Ortlerstraße 40, 8900 Augsburg, am 30. April

Fahl, Margarete, aus Allenstein, jetzt Lupsteiner Weg 49, 1000 Berlin 37, am 4. Mai

Groppler, Anna, geb. Symanowski, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hinterstraße 68, 6715 Lambsheim, am 7. Mai

Jurat, Franz, aus Alt Dekinten, Kreis Pogegen, jetzt Swen-Asarson-Straße 3, 4520 Melle, am 28. April

Kayka, Adolf, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Ernst-Horn-Straße 14a, 2000 Hamburg 54, am 8. Mai

Linde, Friedrich, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Werdohler Straße 157, 5880 Lüdenscheid, am 1. Mai

Milwa, Luise, geb. Frisch, aus Mertenheim Kreis Lötzen, jetzt Schörkewai 14, 2263 Risum-Lindholm

Neumann, Luise, geb. Kowitz, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 2224 Burg, am 8. Mai

Nikolai, Fritz, aus Großgarben, Kreis Angerburg, jetzt Königsberger Weg 18, 2858 Schiffdorf-Spaden, am 20. April

Fortsetzung auf Seite 20

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Die Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Berlin
lädt ein zum
Ostpreußischen Wochenende
vom 14. bis 16. Mai
in das Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61 (Fahrverbindungen: Omnibusse 24, 29, 75 bis Askanischer Platz, U-Bahn Gleisdreieck oder Möckernbrücke S-Bahn Anhalter Bahnhof), unter dem Motto
„Ostpreußen einst und heute"

Es steht unter der Schirmherrschaft des Präsidenten des Abgeordnetenhauses von Berlin, Peter Rebsch.

Programm: Freitag, 14. Mai, 17 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Königsberg/Pr. und seine Post", eine einmalige postgeschichtliche Schau von Horst Günter Benkmann.

Sonnabend, 15. Mai, 10 Uhr, Eröffnung der Foto-Ausstellung „Ostpreußen einst und heute", 11, 12, 14, 15 Uhr, stündlich Film- und Diavorführungen im Filmsaal mit wechselndem Programm u. a. „Jagd in Trakehnen", „Im Zeichen der Elchschaufel — Das Trakehner Pferd nach 1945", Europäische Tragödie" (Vertreibung), „Kriegsgräberfürsorge in Dänemark" (aus der Arbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen), „Ostpreußen — Deutsches Ordensland", „Heimat- und Volkskunst", „Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf 1966", „Memel heute" — Diavortrag von Herbert Preuss, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise; 16 bis 18 Uhr, in Zusammenarbeit mit der Stiftung Deutschlandhaus, im Jakob-Kaiser-Saal „Buntes Programm" der Dr. Ingeborg Schratzenthaler-Ensembles mit Melodien von Walter Kollo u. a.

Sonntag, 16. Mai, 10, 11, 12, 13, 14, 15 Uhr stündliche Film- und Diavorführungen mit wechselndem Programm (siehe Sonnabend); 16 Uhr, der Patenbezirk Steglitz und die Musikschule Steglitz gestalten eine musikalische Veranstaltung mit einer Orchestergruppe der Musikschule im Jakob-Kaiser-Saal; 17 Uhr, letzte Filmvorführung. Geringfügige Programmänderungen vorbehalten.

Die beiden Ausstellungen sind am 15. und 16. Mai durchgehend von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Ostpreußische Spezialitäten werden an beiden Tagen in fester und flüssiger Form im Keller des Deutschlandhauses preisgünstig angeboten.

Ein Ostpreußischer Büchertisch bietet Literatur, Landkarten, Heimatandenken u. a. zum Kauf an.

Die „Arbeitsgemeinschaft Ostpreußischer Frauen" erwartet Sie zum Schabbern und Kennenlernen in der Ostpreußenstube.

Der Vorstand und die Heimatkreisbetreuer stehen Ihnen an beiden Tagen zu Auskünften und Gesprächen zur Verfügung.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Montag, 10. Mai, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Im Mittelpunkt steht ein Dia-Vortrag mit Text- und Musikeinlage von Christel Holm, Tornesch, über die Oberammergauer Passionsfestspiele 1980.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Sonntag, 16. Mai, Abfahrt 10.30 Uhr, ZOB, Busfahrt zum Vogelpark Walsrode mit Mittagessen, Besichtigung des Vogelparks, Kaffeetafel. Rückkehr gegen 18.30 Uhr. Kostenbeitrag für Mitglieder 10 DM, für Gäste 25 DM. Anmeldungen bitte bis zum 7. Mai an Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. Mai, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft mit den Themen „Komm, lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün" und „Wir feiern den Muttertag".

Billstedt — Dienstag, 4. Mai, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 8. Mai, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 6. Mai, ab jetzt 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, wegen des guten Anklangs, nochmaliger Quizabend.

SALZBURGER VEREIN

Hamburg — Sonnabend, 15. Mai, 15 Uhr, Alstersaal des Intercity-Restaurants, Hamburg-Hauptbahnhof, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause. Unter anderem wird Lm. Paeger zur Erinnerung an die Vertreibung der Salzburger Ahnen vor 250 Jahren einen charakteristischen Abschnitt aus der „Emigrations-Geschichte" von Göcking vorlesen. — Freitag, 4., bis Sonntag, 6. Juni, Salzburger Treffen in Molfsee bei Kiel. Anmeldungen bitte an Mathias Hofer, Dorfstraße 19, 2301 Mielkendorf.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Kulturveranstaltung der Landesgruppe — Sonntag, 9. Mai, 15 Uhr, in Eutin, Schloßterrassen, Kulturveranstaltung aus Anlaß „725-Jahr-Feierlichkeiten der Stadt Eutin". Den Festvortrag hält der Dichter Christian Jenssen, Eutin, zum Thema „Johann Gottfried Herder und seine Beziehungen zu Eutin".

Bad Schwartau — Donnerstag, 6. Mai, 19.30 Uhr, Schillerstraße, Diavortrag von Lm. Grab über die Ostseeküste und Masuren.

Malente-Gremsmühlen — Montag, 3. Mai, 16.30 Uhr, Hotel Deutsches Haus, heimatlicher Nachmittag. Lm. Holm berichtet in einem Lichtbildervortrag über ihre Studienfahrt nach Prag, Krakau, Warschau, Danzig, Marienburg und Masuren. — Der vorige Heimatabend, verbunden mit einem Fleckessen, war gut besucht. Lm. Papke und Dr. Lippky trugen durch das Vortragen von Geschichten und Gedichten in heimatlicher Mundart sehr zu einer fröhlichen Stimmung bei. Zu Beginn hatte Dr. Schützler die Teilnehmer, darunter viele Gäste, begrüßt und darauf hingewiesen, daß Königsberger Fleck vorzüglich als Diät-Gericht geeignet sei.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Lüneburg — Donnerstag, 13. Mai, 15 Uhr, Hotel Scheffler, Zusammenkunft der Frauengruppe mit einem Gedenken zum Muttertag, verbunden mit den Dia-Vorträgen „Die Landschaften Ostpreußens in Gemälden deutscher Maler" und „Westpreußen in der Gegenwart".

Quakenbrück — Dienstag, 4. Mai, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe. Bei der Gelegenheit werden alle Einzelheiten des Sommerausflugs bekanntgegeben. — Dienstag, 18. Mai, Abfahrt zum Sommerausflug: 8.30 Uhr ab Petruskirche, Artlandstraße, 8.35 Uhr ab Bahnhofsvorplatz. Der Ausflug führt mit dem Bus in die Wingst im Raum Stade/Cuxhaven. Nach dem Besuch des Baby-Zoos wird ein Mittagessen eingenommen. Im Laufe des Nachmittags führt der Ausflug zu einer Kaffeetafel an den Bederkesaer See. Der Fahrpreis beträgt für Mitglieder der Frauengruppe und der örtlichen Gruppe 20 DM, für Nichtmitglieder 25 DM. Es wird gebeten, die Anmeldung möglichst am Dienstag, 4. Mai, in Verbindung mit dem Kostenbeitrag zu vollziehen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Alsdorf — Sonntag, 9. Mai, 19 Uhr, Aula des Gymnasiums, Theodor-Seipp-Straße, in der Nähe des Weihers, Lichtbildervortrag von Willi Scharloff, Hannover, zum Thema „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute". Der Referent hat aus diesem unter sowjetischer Verwaltung stehenden Gebiet 1980 viele Dias und Eindrücke mitgebracht. — Pfingstsonntag, 30. Mai, Abfahrtszeiten zum Bundestreffen in Köln; 7.30 Uhr ab Merkstein, altes Rathaus; 7.45 Uhr ab Alsdorf-Ofden, evangelische Kirche; 8 Uhr ab Alsdorf, Hallenbad; 8.10 Uhr ab Alsdorf-Hoengen, altes Rathaus; 8.30 Uhr ab Eschweiler, Bushof. Der Fahrpreis beträgt 13 DM, Anmeldungen bitte bei Erwin Rutsch, Telefon (0 24 04) 2 30 50, Wagnerstraße 12, 5110 Alsdorf-Neuweiler.

Bielefeld — Montag, 3. Mai, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde (Buslinie 25 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Zusammenkunft der Frauengruppe. — Donnerstag, 6. Mai, 15 Uhr, Ratskeller (Spindelstube), Viktoriastraße, Zusammenkunft der Gumbinner Frauengruppe. — Sonnabend, 15. Mai, 12.30 Uhr, ab Kesselbrink, Bahnsteig 1, Fahrt ins Blaue. Rückkehr gegen 23 Uhr. Der Kostenbeitrag für Fahrt, Kaffeegedeck und Unterhaltung beträgt 20 DM. Um verbindliche Anmeldung bis spätestens 11. Mai wird gebeten. — Donnerstag, 20. Mai, 8 Uhr, Gaststätte Zum Hasenpatt, (zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 1, Endstation Schildesche), Treffpunkt zur Himmelfahrtswanderung zusammen mit der Landsmannschaft Pommern über den Hasenpatt nach Enger. Unterwegs Rast in Eickum mit Mittagessen. Um 16 Uhr Rückfahrt mit einem Sonderbus. — Pfingstsonntag, 30. Mai, 7 Uhr ab Kesselbrink, Abfahrt zum Bundestreffen in Köln, Zusteigemöglichkeiten in Brackwede an der Kirche und in Sennestadt am Marktplatz. Der Fahrpreis beträgt 15 DM, Teilnehmerkarten können in den Sprechstunden an jedem Donnerstag von 16 Uhr bis 18 Uhr in der Geschäftsstelle erworben werden.

Bochum — Sonnabend, 15. Mai, 19.30 Uhr, Erich-Brühmann-Haus (evangelisches Gemeindezentrum), Kreyenfeldstraße 36, Bochum-Werne, Heimatabend. Mitwirkende sind der Chor der Kreisgruppe, Leitung Fritz Großmann, und Mitglieder der Gruppe. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz in den Mai. Gleichzeitig werden wichtige Informationen für das Bundestreffen in Köln gegeben. — Pfingstsonntag, 30. Mai, Abfahrtszeiten zum Bundestreffen in Köln: 8.15 Uhr ab Bernsteinweg, Umsiedlerunterkunft, Bochum-Harpen; 8.30 Uhr ab Krachtstraße, Umsiedlerunterkunft, Bochum-Werne; 8.45 Uhr alle Busse gemeinsam ab Bochum-Hauptbahnhof, Südausgang, Ferdinandstraße. Der Fahrpreis einschließlich Rückfahrt und Festabzeichen beträgt 17 DM. Anmeldungen werden bis spätestens 16. Mai erbeten an Lm. Sankowski, Telefon 31 16 16, der Fahrpreis muß bis spätestens 17. Mai auf Postscheckkonto-Nr. 1202 21—464 in Dortmund (Sankowski) oder Bank für Gemeinwirtschaft Bochum, Konto-Nr. 1 1703 01—6 00, eingezahlt sein.

Dissen/Bad Rothenfelde — Pfingstsonntag, 30. Mai, Busabfahrtszeiten zum Bundestreffen in Köln: 6.30 Uhr ab Postamt Dissen, 6.35 Uhr ab Haltestelle am Café Venezia, Bahnhofsstraße, Bad Rothenfelde. Rückfahrt abends nach Absprache der Teilnehmer. Die Fahrtkosten betragen 10 DM für Mitglieder und 20 DM für Nichtmitglieder. Anmeldungen bitte bei Elfriede Elfert, Telefon 48 58, Westendarpstraße 8, oder Elfriede Tappe, Telefon 13 31, Gerberweg 9, beide 4503 Dissen.

Dortmund — Montag, 3. Mai, 18 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Dortmund 1, Zusammenkunft.

Düren — Freitag, 7. Mai, 19 Uhr, Kolpinghaus, Josef-Schregel-Straße, Lichtbildervortrag von Willi Scharloff, Hannover, zum Thema „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute" mit neuesten Aufnahmen aus den Jahren 1979 bis 1981. — Sonnabend, 8. Mai, 19.30 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, großer Maiball des BdV. Für Musik und Unterhaltung ist gesorgt.

Düsseldorf — Mittwoch, 12. Mai, 19.30 Uhr, HdO, Eichendorffsaal, Bismarckstraße 90, ostpreußischer Heimatabend mit der Volkstanzgruppe Schillings und der Düsseldorfer Chorgemeinschaft.

Duisburg — Dienstag, 4. Mai, 14 Uhr, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Die Frauengruppe war zu Gast in den Diakonieanstalten Düsseldorf-Kaiserwerth. Nach einem gemeinsamen Mittagessen wurden von einer Angestellten die Geschichte des heutigen Diakoniewerks erläutert. Der evangelische Pastor Fliedner gründete 1836 die erste Diakonissenanstalt, nach deren Vorbild später andere Diakonissen-Mutterhäuser entstanden sind, so auch in Königsberg. Bei einem Rundgang bekamen die Teilnehmerinnen einen Überblick über die heutige Anlage, in der Kranke, Alte und Kinder betreut, Jugendliche in Krankenpflege ausgebildet, Seminare abgehalten werden und pensionierte Diakonissen ihren Lebensabend verbringen. Der Besuch des hauseigenen Museums rundete das Bild ab. Alle waren sehr beeindruckt von dieser nützlichen Einrichtung.

Eschweiler — Dienstag, 18. Mai, 15 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Hehrather Straße 2, Zusammenkunft. Michael Ohler, Schulleiter in Baesweiler-Setterich, wird ein Referat zum Thema „Volkskunst und Brauchtum in Siebenbürgen" halten.

Gelsenkirchen — Montag, 10. Mai, 15 Uhr, im Heim, Husemannstraße 39/41, Muttertagsfeier. — Pfingstsonntag, 30. Mai, Busfahrt nach Köln zum Bundestreffen. Anmeldungen nimmt Hans Ivenhof, Telefon 2 41 22, Auf dem Graskamp 56, oder Telefon 2 56 43, Kirchstraße 77, entgegen. Der Fahrpreis beträgt 12 DM, Plaketten zum Preis von 7 DM sind vorrätig.

Gladbeck — Auf der Jahreshauptversammlung wurden gewählt: Vorsitzender Karl-Heinz Leitzen, stellvertretender Vorsitzender Erich Gaschk; Hauptkassierer Georg Mock, Stellvertreter Erich Krause; Schriftführer Gerti Leitzen, Stellvertreter Bruno Domnik; Beisitzer Gerhard Kollecker, Heinz Kirschbacher und Hermann Göhring; Kassenprüfer Walter West, Wilhelm Benning; Kulturwart Klaus Motel; Frauenleiterin Lotte Mast, Kindergruppenleitung Ehepaar Bauer; heimatpolitisches Referat Fritz Berg; Bezirkskassierer Erika Ananias, Paul Deptolla, Christel Göhring, Bruno Miltz, Bruno Pompetzki und Reinh. Kotowski.

Köln — Dienstag, 4. Mai, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apern-/Ecke Helenenstraße, monatliches Treffen der Frauengruppe.

Krefeld — Pfingstsonntag, 30. Mai, Fahrt der Kreisgruppe zum Bundestreffen in Köln. Anmeldungen und Erwerb der Plakette bis zum 9. Mai bei Fritz Lerbs, Hubertusstraße 98, Krefeld.

Münster — Dienstag, 11. Mai, 15 Uhr, Aegidiihof, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Pfingstsonntag, 30. Mai, 7 Uhr, Landeshaus, dann Schützenhof und Auto-Bismarck, Weseler Straße, Busfahrt zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln. Die Eintrittsplaketten zum Preis von 7 DM sind bis zum 10. Mai bei Lm. Fischer erhältlich. Um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 7. Mai, 19 Uhr, Polizeikantine-Cäcilienhöhe, Maitanz.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 22. Mai, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Neumarkt, Monatsversammlung mit Lichtbildervortrag und näheren Informationen zum Bundestreffen. — Pfingstsonntag, 30. Mai, Busabfahrtszeiten zum Pfingsttreffen in Köln: 7.45 Uhr ab Dortmunder Straße 75a, 7.50 Uhr ab Busbahnhof, 8.10 Uhr ab Neumarkt. Die Fahrtkosten betragen 12 DM. Anmeldungen bitte umgehend bei Lm. Tschoepe. Teilnehmerplaketten sind bei Lm. Böhnke erhältlich. — Sonntag, 26. September, bis Sonntag, 10. Oktober, Busfahrt nach Kufstein, Tirol, mit Unterbringung in einem gutbürgerlichen Gasthof. Der Preis, einschließlich Busfahrt, 14 Tage Vollpension und Führungen, beträgt 585 DM. Es sind Ausflüge nach Wien, Salzburg, Innsbruck, ins Zillertal und rund um das Kaisergebirge vorgesehen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankfurt/Main — Montag, 10. Mai, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersh. Landstraße 248, Muttertagsfeier. Ab 18 Uhr Spielabend. — Sonnabend, 5. bis Sonnabend, 12. Juni, Abfahrt 9 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersh. Landstraße 248, Fahrt an den Bodensee mit Standquartier im Deggenhausener Tal. Nähere Informationen und Anmeldung bitte umgehend bei Lm. Neuwald, Telefon (06 11) 52 20 72, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt/Main 50. Einzahlungen für die Fahrt werden unter dem Kennwort „Bodensee" auf das Konto Nr. 84 853-609, H. Neuwald, Frankfurt/Main 50, erbeten.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Sonnabend, 1. Mai, 20 Uhr, Neue Eintracht, Maifeier.

Neustadt an der Weinstraße — Sonnabend, 15. Mai, 19.30 Uhr, Heimatstube, Fröbelstraße 26, Vor-

Fortsetzung auf Seite 20

Erinnerungsfoto 385



Mädchenschule Lyck — Bei diesem Bild handelt es sich um die I. Klasse der Mädchenschule Lyck, Abgang März 1929, das wir von Erna Krafzik, geborene Mitros, erhielten. In Erinnerung geblieben sind ihr folgende Namen (untere Reihe, von links nach rechts): 1. Erna Poppe, ?, Herta Seeger, Helene Sembritzki, ?, ?. 2. Lotte Pieniak, ? Koslowski, Lene Schmidt, Eva Palussek, Fräulein Göritz, Elfriede Klimaschewski, Frieda Matischewitz. 3. Elfriede Leimann, Wilma Depold, Anna Paprottka, ?, ?, ? Schenkewitz, Martha Augustin, ? Urban, Hilde Wippich, ?, ?, ? Urban, ?, ?, ?, ?. 4. Erna Mitros, Gerta Sbnosny, Hilde Willimsohn, Lena Joneleit, Elfriede Gera, Liesa Conrad, Hilde Großfeld, ? Zallmann, Hilde Rudolf. Unsere Leserin würde sich freuen, wenn sie Nachricht von noch lebenden Mitschülerinnen erhielte „oder wenn wir uns beim nächsten Lycker Treffen in Hagen wiedersehen könnten. Desgleichen wäre ein Zusammentreffen mit den Handelsschülerinnen des Jahrgangs April 1929 bis September 1930 am gleichen Tag sehr erfreulich. Eine Aufnahme dieser Klasse war in Folge 27 des Ostpreußenblatts vom 8. Juli 1978 erschienen, die Hedwig Maxara, geborene Klapper, hereingegeben hatte". Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 385" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. hz

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Telefon 05 41/8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Zum Bundestreffen in Köln am 29. und 30. Mai laden wir, der Kreisvorstand, alle Kreisangehörigen herzlich ein. Wir bitten auch alle Ortsvertrauensleute um Teilnahme an diesem Treffen, damit sie für ihre Heimatgemeinden zur Verfügung stehen. Den Programmablauf können Sie dem Ostpreußenblatt an anderer Stelle entnehmen. Schwerpunkt des Treffens ist für uns am Pfingstsonntag, 30. Mai, 11 Uhr, die Großkundgebung am Tanzbrunnen bei der Messe. An dieser Veranstaltung sollten alle teilnehmen, um unser Erscheinungsbild zu dokumentieren. Nach der Kundgebung treffen wir uns in der Messehalle 11, in der für unseren Heimatkreis Sitzplätze reserviert sind. Auf den Tischen finden die Teilnehmer ihre Heimatgemeinden ausgeschildert. Wir wünschen allen Teilnehmern eine gute Anreise und ein frohes Wiedersehen.

Ermländer Wallfahrt und Treffen der Heimatkreise in Werl, am Sonntag, 2. Mai: 10.50 Uhr Hochamt in der Wallfahrtskirche, 15 Uhr Ermländer Vesper in der Wallfahrtskirche, 15 Uhr Ermländische Vesper GJE in der Propsteikirche. Nach dem Hochamt steht ein Vorstandsmitglied der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land in der Gaststätte Kolpinghaus am Marktplatz für Auskünfte und Heimatkartei den Kreisgemeinschaftsangehörigen zur Verfügung.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten

Kreiskarte und Meßtischblatt Darkehmen — Zum Preis von je 6 DM pro Stück sind nur gegen Vorauskasse auf das Konto Nr. 0 100/32 446 bei der Schmidtbank Nürnberg, BLZ 760 300 70, der Kreisgemeinschaft Angerapp erhältlich: 1. Kreiskarte Darkehmen (1 : 100 000), alle Ortsnamen, im Umgriff Stadt Angerburg, Insterburger Stadtwald, Stadt Gumbinnen, Grabowen; 2. Meßtischblatt Darkehmen (1 : 25 000), alte Ortsnamen, wie bereits angekündigt. Bitte unbedingt auf eine deutliche Einsenderanschrift achten.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Neuer Leiter des Samlandmuseums — Zu Beginn der Jahres wurde Fred Kadgien durch einstimmigen Vorstandsbeschluß der Kreisgemeinschaft Fischhausen zum Leiter des Samland-Museums in Pinneberg ernannt. Kadgien wurde am 23. April 1937 als Sohn des damaligen Bürgermeisters von Germau im Samland geboren und wohnte bis 1945 mit seinen Eltern und zwei Schwestern in Neuhäuser und Pillau. Nach der Flucht, im Januar 1945, wurde

Alle Angerburger kommen zum Bundestreffen

Pinneberg sein Zuhause. Er ist verheiratet mit einer Pinnebergerin und hat einen Sohn. Im Jahr 1961, nach dem Tod von Hermann Sommer, dem Gründer des Samland-Museums, übernahm der Vater von Kadgien Leitung und Ausbau des Museums. Bei diesen Arbeiten war Fred Kadgien seinem Vater des öfteren behilflich. Ihm ist somit das Samland-Museum von Jugend an vertraut und ein Stück Erinnerung an seine unvergessene Heimat. Wir wünschen dem neuen Leiter viel Erfolg für seine Tätigkeit im Samland-Museum, das dienstags bis freitags von 8 bis 12 Uhr oder nach Vereinbarung, Telefon (0 41 01) 2 20 37 und 20 77 89, geöffnet ist.

An den Pfingsttagen können Sie das Samland-Museum nicht besuchen. Während dieser Zeit erwartet der Vorstand der Kreisgemeinschaft Fischhausen Ihren Besuch zum Bundestreffen in Köln, Halle 13 oben, Informationsstand Fischhausen, Königsberg-Land. Übernachtungsmöglichkeiten erfragen Sie bitte beim Verkehrsverein der Stadt Köln.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Herbert Meschter †. Wie wir erst jetzt erfahren, starb am 27. Februar plötzlich und unerwartet der Lehrer i. R. Herbert Meschter. Geboren am 2. September 1905 in Märzdorf, Kreis Goldberg, Niederschlesien, besuchte er nach der Ableistung seiner Volksschulpflicht die Präparandie und das Seminar Liegnitz von 1919 bis 1925. Seine erste Schulstelle fand er 1929 in Natangen. In Schirten, Kreis Heiligenbeil, legte er seine zweite Prüfung ab und wurde nach Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, versetzt. Nach seiner Soldatenzeit von 1939 bis 1945 war er zunächst in der Landwirtschaft tätig, bis er am 11. November 1950 eine Schulstelle in Boekzetelerfehn annahm. Seit dem 1. Oktober 1953 wirkte er in Haxtum-Rahe, Ostfriesland, bis er am 1. Februar 1971 in Pension ging. Gleich nach seiner Pensionierung fand er zu unserem Freundeskreis der Ruhelehrer und wurde durch sein aufgeschlossenes, hilfsbereites Wesen uns allen lieb und wert. Wir werden Herbert Meschter ein ehrendes Andenken bewahren.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg

Ausstellung in Duisburg — Am Mittwoch, dem 19. Mai, um 18.30 Uhr eröffnen wir im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Duisburg, eine Gedenkausstellung aus Anlaß des 100. Geburtstages des Königsberger Lyrikers Walter Heymann. Es spricht Dr. Hanswerner Heincke, Ratingen.

Guttemplerorden (I.O.G.T.) — Zum 15. Mal trifft sich der Freundeskreis ehemaliger Jung- und Wehrtempler des I.O.G.T., internationaler Orden der Guttempler aus Königsberg, und zwar vom 30. April bis zum 6. Mai, in der Gesamtdeutschen Bildungsstätte Himmighausen (Eggegebirge, zwischen Horn und Bad Driburg), Telefon (0 52 38) 2 64, Himmighausen-Bahnhof 57a, 3493 Nieheim-Himmighausen. Die Treffen finden seit 1968 alljährlich

Alle Angerapper kommen zum Bundestreffen

statt. Inzwischen haben auch Jugendfreunde aus Tilsit, Insterburg, Memel, Pillau, Angerburg und Danzig zu uns gefunden. In diesem Jahr werden wieder Teilnehmer aus allen Himmelsrichtungen anreisen, sogar aus Berlin und aus den Vereinigten Staaten unsere Freunde Walter und Ella Flick, gebore Bonacker. Anfragen und Auskünfte: Hans Ivenhof, Telefon 2 41 22 oder 2 56 43, Auf dem Graskamp 56, 4650 Gelsenkirchen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Bundestreffen — Am Monatsende ist es nun soweit, daß es für uns Labiauer zum ersten großen Wiedersehen in diesem Jahr während des 10. Bundestreffens in Köln kommt. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß es erneut durch eine starke Beteiligung aller Ostpreußen bestimmt sein wird. Nur dadurch wäre auch der Sinn eines Bundestreffens erfüllt. Neben den zahlreichen und seltenen kulturellen Darbietungen können wir Labiauer uns ganz besonders auf eine von Lm. Neumann zusammengestellte einmalige Fotoschau mit 1000 großformatigen Bildern aus unserem Heimatkreis freuen. Diese findet ebenso in Halle 13 oben statt, wo wir nach der Kundgebung zusammenkommen. Sofern noch Interesse für den Bezug von Plaketten über unsere Geschäftsstelle besteht, bitten wir, entsprechende Bestellungen nur noch bis zum 10. Mai vorzunehmen.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Kreistagswahl 1982 — Die Wahl zum Kreistag der Kreisgemeinschaft Lötzen für die Wahlperiode Sommer 1982 bis Sommer 1986 ist abgeschlossen. Nachstehend gibt der Wahlausschuß das Ergebnis der Kreistagswahl bekannt. Gewählt wurden für den Wahlbezirk 1, Lötzen-Stadt und Wolfsee: Kurt Teschke, Klaus Reck, Anton Lalla, Werner Guillaume und Jürgen Nietzky. Wahlbezirk 2, Milken und Neuhoff: Rudolf Madeya und Erich Dolinga. Wahlbezirk 3, Rhein und Königshöhe: Gertrud Hass und Wilhelm Telker. Wahlbezirk 4, Widminnen und Adlersdorf: Erhard Kawlath und Gerhard Broese. Wahlbezirk 5, Lötzen-Land-Ost: Paul Trinker und Erwin Horn. Wahlbezirk 6, Lötzen-Land-West: Kurt Gerber. Wahlbezirk 7, Rotwalde: Gerhard Politt.

Lyck

Kreisvertreter: Carl Gentek. Geschäftsführer: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster 2

An alle Lycker und Neuendorfer — Wie in den letzten zwei Jahren, so wollen wir auch 1982 wieder für 14 Tage nach Lyck, mit Übernachtung in Neuendorf, fahren. Die Fahrt soll von Freitag, 30. Juli, bis Donnerstag, 12. August, stattfinden. Fahrpreis mit Halbpension inklusive Visum 895 DM pro Person, zuzüglich Versicherungspaket. Zwischenübernachtung in Bromberg bei der Hin- und Rückfahrt sind inbegriffen. Von Lyck aus planen wir noch mehrere Rundfahrten, zum einen durch die masurische Seenplatte, nach Heiligelinde, Rastenburg, Lötzen, Nikolaiken sowie ein Ausflug in die Johannisburger Heide. Interessenten für diese Fahrt melden sich bitte bei Elfriede Wilhaus, Telefon (0 23 02) 5 14 95, Luisenstraße 19, 5810 Witten.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Bundestreffen in Köln — Anläßlich des Bundestreffens treffen sich die Landsleute aus dem Kreis Memel zu Pfingsten in den Messehallen in Köln. Schon jetzt sollte dieser Termin eingehalten werden. Nähere Angaben sind den nächsten Ausgaben des Ostpreußenblattes zu entnehmen.

Treffen der Schwarzorter am 1. Mai in Iserlohn, Hindenburgstraße 10, Gasthaus zur Laterne. Informationen bei Liesbeth Kluwe (Pietsch), Telefon (0 44 51) 36 18, Hörnstraße 7, 2930 Varel 2, oder Werner Grußening, Telefon (0 23 71) 5 06 48, Steubenstraße 52, Iserlohn.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen 1982 — In diesem Jahr besteht unsere Kreisgemeinschaft 34 Jahre. Aus diesem Grund treffen sich alle Landsleute am 18. und 19. September in der Ruhrlandhalle in Bochum. Der Ablauf des umfangreichen Programms wird im nächsten Heimatbrief und auch noch an dieser Stelle bekanntgegeben.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Der Kreistag hat sich im April in unserer Patenstadt Herne mit den Problemen der Geschäftsführung befaßt. Es wurde beschlossen, sie den neuen Gegebenheiten und Veränderungen anzugleichen. Wir werden in einer der nächsten Ausgaben dieser Zeitung ausführlich darüber berichten.

Treffen in Hannover — Auf Anregung von Walter Batsch, Brucknerstraße 7, 3057 Neustadt am Rübenberge, wurde unseren, im Raum Hannover wohnenden Landsleuten zugesagt, die bewährten Treffen in der Leine-Stadt, die in den vergangenen Jahren vernachlässigt wurden, wieder aufleben zu lassen. Nach anfänglichen Termin- und Lokalschwierigkeiten konnte kürzlich das ersehnte Treffen in der Herrenhäuser Brauereigaststätte durchgeführt werden. Während bei der Vorbereitung der Veranstaltung etwa 150 Teilnehmer vorgeschätzt wurden, war die Überraschung groß, so daß unsere Karteiführerin Else Ritzenhoff, geborene Brosch, in ihrer Teilnehmerliste fast die doppelte Besucherzahl registrieren konnte. Nach Begrüßung und Berichterstattung wartete eine Tanzgruppe aus Wunstorf unter Leitung von Erika Rhode mit Volkstänzen aus vielen Landschaften auf. Die Teilnehmer dankten den Tänzern mit reichhaltigem Beifall.

Treffen in Neumünster — Auch in Schleswig-Holstein fand ein Ortelsburger Treffen für den nördlichsten Teil der Bundesrepublik Deutschland statt. Hier sollte getestet werden, ob es lohnt, für die im Norden, nach der durch das Wirtschaftswunder aufgelösten Umsiedlung in das Industrierevier, verbliebenen Landsleute ein Treffen durchzuführen. Während ein Lokal für etwa 80 Teilnehmer gewählt wurde, mußten wir schon am frühen Vormittag zur Kenntnis nehmen, daß trotz wirtschaftlicher Nachteile sich auch dort eine stattliche Zahl Landsleute aus der Ortelsburger Heimat tapfer behauptete. Die Besucherzahl war so hoch, daß, obwohl Notplätze hergerichtet wurden, die Spätergekommenen nur noch im Restaurant Platz fanden. Mit großer Genugtuung muß den Ortelsburgern bescheinigt werden, daß ihnen Heimatliebe und -treue ernst und heilig sind.

Mensguth — Eine stattliche Mensguther Gruppe mit ihrem Ortsvertrauensmann Emil Denda hat am Regionaltreffen in Hannover-Herrenhausen teilgenommen. Es würde ein kleiner Anstoß genügen, um ein Mensguther Gemeindetreffen auf die Beine zu bringen. Wer ist bereit, für diese Aufgabe die Federführung zu übernehmen und auch einen Bericht über Mensguth zu schreiben, den wir im Heimatboten veröffentlichen würden? Immerhin war Mensguth ein bedeutendes wirtschaftliches Zentrum für den nördlichen Teil des Kreises.

Eine Gruppe Groß und Klein Leschiener, die zum Regionaltreffen nach Neumünster gekommen war, hat sich entschlossen, die Leschiener Landsleute neu zu erfassen, um ein Wiedersehen zu organisieren. Die Federführung liegt in den Händen von Adelheid Sakutz, geborene Puzicha, Telefon 0 41 01/7 48 18, früher Groß Leschienen, ist Platanenweg 32, 2080 Pinneberg. Adelheid Sakuth bittet ihre Landsleute aus der Doppelgemeinde Leschienen, sich bei ihr zu melden.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein-Grasnitz, Telefon (0 60 52) 31 20, Eichendorffstraße 13, 6482 Bad Orb

Neue Sonderschrift — „Die Post im Kreis Osterode" liegt vor und kann von Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, ab sofort bezogen werden. Zweckmäßig ist es, den Betrag von 16,80 DM, der als Vorbestellpreis bis Juni gilt, gleichzeitig mit der Bestellung auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Nr. 3013-66-204 Hamburg einzuzahlen, damit eine reibungslose

Alle Ebenroder/Stallupöner kommen zum Bundestreffen

Auslieferung erfolgen kann. In dieser Schrift ist ein Teilgebiet der ostpreußischen Postgeschichte durch Dr. Vogelsang festgehalten worden, ferner wird in Wort und Bild das postalische Geschehen nach vorhandenen Unterlagen beziehungsweise entsprechenden Mitteilungen in unserem Kreisgebiet aufgezeigt. Dieses Buch sollten Sie unbedingt besitzen, zumal es ab Juli teurer wird.

Weitere Sonderschriften sind noch bei Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, zu haben: Die Festschrift „600 Jahre Osterode" für 13,50 DM; die „Chronik der Stadt Liebemühl" für 9,80 DM und das „Adreßbuch der Stadt Osterode 1928 bis 39" für 28,90 DM. Überweisen Sie bitte bei Bestellung den entsprechenden Betrag auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Nr. 3013-66-204 Hamburg.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Schriftverkehr — Liebe Landsleute, bevor Sie einen Brief schreiben, sollten Sie überlegen, ob er die Kartei, die Heimatstube oder die Datenverarbeitung betrifft. Falls ja, richten Sie ihn an Wolfgang Stein, Große Fischerstraße 10, 2810 Verden. Sollte der Inhalt eines Briefes für den Heimatbrief, das Heimatkreisbuch oder das Archiv bestimmt sein, dann schreiben Sie an Horst Schulz, Brüsseler Straße 192, 5000 Köln 1. Sie entlasten damit den Kreisvertreter, der sonst gern für Sie da ist.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Zum Regionaltreffen in München-Freimann, das gemeinsam mit dem Kreis Ebenrode durchgeführt wurde, waren über 150 Landleute erschienen. Der Vorsitzende der örtlichen LO-Gruppe, Goldberg, empfing und unterhielt die Gäste mit fröhlichen Melodien auf seinem Schifferklavier. Zum ostdeutschen Abend erschienen „Rübezahls Zwerge", eine Volkstanzgruppe des Schlesiervereins München. In original Hirchberger Riesengebirgstrachten führte die Gruppe gekonnt mehrere ostdeutsche Volkstänze vor und fand reichen Beifall. Mit zusätzlichen Einzelvorträgen der Schloßberger und Ebenrodener, Rundgesängen und Gemeinschaftstanz verlief der Abend in froher Stimmung.

In der Feierstunde am Sonntag übermittelte Kreisvertreter Georg Schiller die Grüße des Patenkreises Harburg und der Kreisgemeinschaft. Dabei gedachte er des Anfang dieses Jahres verstorbenen Haselberger Fotomeisters Erich Paeslack, der den Schloßbergern zahlreiche interessante Aufnahmen von zu Hause hinterlassen hat. In seiner Ansprache ging der Kreisvertreter angesichts des vergangenen Preußenjahres kurz auf die Bedeutung Preußens ein, erinnerte an die Aufnahme der Salzburger Glaubensflüchtlinge vor 250 Jahren, erläuterte die Aufgaben der LO und berichtete von der Arbeit der Kreisgemeinschaft. Pfarrer i. R. Stenzel fand aufmerksame Zuhörer während seiner Andacht. Ein

Alle Elchniederunger kommen zum Bundestreffen

besinnliches Gedicht von Frieda Jung, vorgetragen von Irene Werner aus Ebenrode, vertiefte die heimatliche Stimmung. Der Ebenrodener Geschäftsführer Kurt Stechert überbrachte die Grüße der Patenstadt Kassel und des Kreisvertreters Dietrich von Lenski-Kattenau. Stechert erinnerte an das 250jährige Bestehen des weltberühmten Trakehner Gestüts, das im Kreis Ebenrode beheimatet war. Nach dem Ostpreußenlied und dem besonderen Dank an die örtliche landsmannschaftliche Gruppe klang die Feierstunde mit dem Deutschlandlied aus.

Tilsit-Stadt

Amtierender Stadtvertreter: Ingolf Koehler. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/Männerturnverein Tilsit — Zum Jubiläumstreffen „75 Jahre Tilsiter Sport-Club — 120 Jahre Männerturnverein Tilsit" von Freitag, 21., bis Sonntag, 23. Mai, im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen bei Hannover sind die Unterkünfte im Veranstaltungshaus (Verbandsheim und Sport-

Alle Goldaper kommen zum Bundestreffen

schule) ausgebucht. Sportlerinnen und Sportler, Turnerinnen und Turner, die im Fußballverbandsheim untergebracht sind, erhalten keine Benachrichtung, während in Hotels oder Pensionen untergebrachte Teilnehmer schriftlich verständigt werden. Für Interessenten, die noch Zimmer benötigen, empfehlen sich in 3013 Barsinghausen: Hotel Kaiserhof, Telefon (0 51 05) 12 12, Marktstraße 1; Ratskeller, Telefon (0 51 05) 32 85, Marktstraße 21; Gasthaus Volker, Telefon (0 51 05) 26 97, Rehrbrinkstraße 7. Tilsiter Heimatfreunde aus dem Raum Hannover, die am eigentlichen Festtag, Sonnabend, 22. Mai, teilnehmen möchten, werden gebeten, spätestens um 15.30 Uhr im Veranstaltungshaus zu sein, da pünktlich um 16 Uhr der Jubliläumsfestakt beginnt, dem sich das Abendessen, die Tombola und um 20 Uhr der Jubiläumsfestball anschließen.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover 1

Ostpreußenfahrt 1982 — Wir weisen noch einmal auf unsere Fahrt nach Danzig, Ost- und Westpreußen hin, die für die Zeit von Dienstag, 29. Juni, bis Sonnabend, 10. Juli, geplant ist. Der Grundpreis beträgt 970 DM je Person. In diesem Preis sind die Kosten für die Busfahrt, für elf Übernachtungen (Doppelzimmer mit Bad/Dusche, WC) und Halbpension enthalten. Zuschläge werden für die Benutzung von Einzelzimmern (275 DM), für Rundfahrten (20 bis 35 DM je Fahrt) und für Visa- und Transitgebühren (45 DM je Person) berechnet. Nach Mitteilung des polnischen Reisebüros Orbis sind seit 1. April Gruppenreisen in den polnischen Machtbereich erlaubt. Unsere Fahrt findet also statt, allerdings vorausgesetzt, wir haben die notwendige Teilnehmerzahl, die noch nicht ganz erreicht ist. Deshalb richten wir unsere dringende Bitte an alle Interessenten, sich umgehend beim Kreisvertreter anzumelden. Es ist eine besonders interessante Fahrt, daß wir außer in Allenstein, je zwei Tage Aufenthalt in Danzig und Thorn haben. Reisende, die im April schon in Allenstein waren, berichten, daß der Ablauf der Fahrt für sie genau so war, wie in den Jahren zuvor. Es liegt also kein Grund vor, etwa der politischen Lage wegen auf die Fahrt zu verzichten.

Noch einmal: Zivildienst

Dienst ohne Waffe — Keine Befreiung aus Gewissensgründen

Beim Amtsgericht Hamburg-Altona hat vor kurzem ein Physikstudent geklagt, weil ihm nach seiner Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen die Befreiung aus Gewissensgründen vom Zivildienst versagt worden war. Er könne auch den Zivildienst nicht mit seinem Gewissen vereinbaren, da der Zivildienst ein „militärischer Kriegsdienst ohne Waffe" sei. Das Gericht verurteilte den Kläger zu neun Monaten Haft ohne Bewährung, weil die Verweigerung des Zivildienstes aus Gewissensgründen nicht vom Grundgesetz geschützt würde. Der Student hat gegen das Urteil Berufung eingelegt. Man darf gespannt sein, was dabei herauskommt.

Das Zivildienstgesetz (zur Zeit gültig in der Fassung vom 9. August 1973) kennt in seinen §§ 15a und 79 (6) eine Verweigerung des Zivildienstes aus Gewissensgründen. Aber das Grundgesetz kennt, wie das Amtsgericht Hamburg-Altona mit Recht feststellt, eine solche Verweigerung nicht. Somit sind die §§ 15a und 79 (6) ZDG verfassungswidrig und müssen aus dem Zivildienstgesetz gestrichen werden, womit sich unser ostpreußischer Landsmann, der Bundesminister für Justiz, Herr Schmude, zu beschäftigen haben wird.

Dem Allgemeinwohl dienen

Das Grundgesetz kennt nach Artikel 4 (3) eine Befreiung aus Gewissensgründen nur vom „Kriegsdienst mit der Waffe". (Wir sagen heute statt „Kriegsdienst" mit Recht „Verteidigungsdienst", da nach Artikel 26 GG der eigentliche Krieg, der Angriffskrieg, verboten ist.) Wenn das Grundgesetz zu dem Wort „Kriegsdienst" ergänzend „mit der Waffe" hinzufügt, ist deutlich, daß es, schon allein nach der Logik, neben dem Kriegsdienst/Verteidigungsdienst mit der Waffe einen solchen ohne Waffe gibt. Ihn nennt das Grundgesetz in dem später eingefügten Artikel 12a Ersatzdienst (wobei aus dem Wort „Ersatz"-dienst hervorgeht, daß der Verteidigungsdienst mit der Waffe der normale Wehrdienst ist, der Verteidigungsdienst ohne Waffe ein Ersatz).

Der Ergänzung des Grundgesetzes in Artikel 12a im Jahre 1968 voraus ging ein Gesetz aus dem Jahre 1960, das mit „Gesetz über den zivilen Ersatzdienst" überschrieben ist. Dieser Titel wurde später in „Zivildienstgesetz — ZDG — Gesetz über den Zivildienst der Kriegsdienstverweigerer" geändert. In dem Gesetz wird festgelegt, daß der Zivildienst für Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen „dem Allgemeinwohl, vorrangig im sozialen Bereich, dienen (soll)". Das Wort „Allgemeinwohl" wurde bald ausschließlich im Sinne des sozialen Bereichs verstanden. Das Wort „vorrangig" fiel auch bald unter den Tisch, so daß der Zivildienst weitgehendst als nur auf den sozialen (karitativen) Bereich sich erstreckend verstanden wurde und jeder Bezug auf die ursprüngliche Absicht eines Verteidigungsdienstes ohne Waffe verschwand.

Das ist gegen die Verfassung. Gewiß hat der zivile Ersatzdienst/Verteidigungsdienst ohne Waffe auch den sozial-karitativen Bereich zu erfassen, also die Hilfe an Kranken, Schwachen und Kindern und Alten, aber das im Blick auf den Einsatz im Verteidigungsfall und nicht als bloße Beschäftigungstheorie oder billigen Arbeitskräfteersatz in Friedenszeiten. Der zivile Ersatzdienst hat im Blick auf den Verteidigungsfall eindeutig auch andere Bereiche, wie den Brandschutz, den Katastrophenschutz, den Atomschutz und ähnliches zu umfassen.

Die Einübung in diese Dienstarten erfordert eine gründliche Ausbildung, die zumindest die Zeit des normalen Wehrdienstes mit der Waffe benötigt. Auch wird es ohne eine zumindest zeitweise Kasernierung und spätere Übungen nicht abgehen. Auch erfordert der Verteidigungsdienst ohne Waffe nicht viel weniger als der Verteidigungsdienst mit der Waffe den Einsatz des ganzen Menschen auch nach seiner körperlichen Kraft, so daß schon von hierher der Anreiz, sich aus Bequemlichkeit dem Wehrdienst mit der Waffe zu entziehen, entfallen dürfte.

Diesem Verteidigungsdienst ohne Waffe hat die Regierung in Erfüllung des Grundgesetzauftrages das gleiche Interesse, auch in finanzieller Hinsicht, entgegenzubringen, wie dem Wehrdienst mit der Waffe. Hieran haben sowohl Koalition als auch Opposition es in der Vergangenheit sträflich fehlen lassen und lassen sie es noch fehlen. Solange der Kriegsdienstverweigerer im Verteidigungsdienst ohne Waffe nicht zum Einsatz zu kommen hoffen kann, sind alle Bemühungen zur Klärung dieses Komplexes vergeblich.

Warum kann es nun nach dem Grundgesetz eine Befreiung vom Zivildienst/Verteidigungsdienst ohne Waffe aus Gewissensgründen nicht geben? Welches ist der Hintergrund dieser Festsetzung?

Wohl stellt das Grundgesetz in seinem Artikel 4 den Grundsatz der Gewissensfreiheit auf. Aber dieser Grundsatz steht im Grundgesetz nicht an erster Stelle, beherrschend über allem anderen, sondern das Grundgesetz stellt vor seinen Artikel 4 den Artikel 2, nach dem „jeder das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit (hat), soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt". Zur freien Entfaltung der Persönlichkeit gehört auch die Gewissensfreiheit, aber ihr sind eben Grenzen gesetzt: nach dem Grundgesetz in den Rechten anderer, in der verfassungsmäßigen Ordnung, im Sittengesetz.

Im folgenden sei nur auf das erste, die Rechte anderer, näher eingegangen. Alte, Kranke, Gebrechliche, Kinder, die sich nicht selbst helfen können, besonders nicht in Krisenzeiten, wie im Katastrophen- oder Verteidigungsfall, haben einen Anspruch auf den Schutz und die Hilfe ihrer Mitbürger und Mitmenschen. Solcher Schutz ist ihr Recht. Nach Artikel 2 (2) GG „hat jeder das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit". Dieser Schutz ist das, was das Sittengesetz, christlich verstanden, die Nächstenliebe nennt. Wer sich dieser Verpflichtung entzieht, sich auch der Ausbildung in solchem Schutzdienst entzieht, kann sich nicht zu Recht auf sein Gewissen berufen; denn das Gewissen ist gefangen in Gottes Wort." Das Tun und Lassen, nach dem Grundgesetz nicht und auch nach dem (christlichen) Sittengesetz nicht. Das muß offen ausgesprochen werden.

Um es noch weiter, freilich auch christlich, zu erläutern: Als Luther 1521 in Worms vor Kaiser und Reich seine Lehre widerrufen sollte, berief er sich auf sein Gewissen („wider das Gewissen zu handeln, ist unsicher und gefährlich"), aber im selben Atemzug sagte er: „Mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort". Das Gewissen ist also nicht die letzte Autorität. Für den Christen ist diese das Wort Gottes, für den anderen das Sittengesetz, das Recht des Schutzlosen auf Schutz. Wer diese höheren Autoritäten nicht anerkennen will, sondern sein eigenes Gewissen als letzte Autorität setzen will, handelt gewissenlos.

So lehnt das Grundgesetz mit vollem Recht die Verweigerung des zivilen Ersatzdienstes/Schutzdienstes aus Gewissensgründen ab. Konkret: die Paragraphen 15a und 79 (6) des Zivildienstgesetzes müssen aus ihm verschwinden. Sie widersprechen dem Grundgesetz.

Ernst-Günter Haß, Pfarrer i. R., Neuwied

Doch eine Rede gehalten

Zu dem sehr eindrucksvollen Bericht im Ostpreußenblatt, Folge 12, vom 20. März 1982, von Ihrem Mitarbeiter Werner Guillaume „Größer als die Not ist die Treue", habe ich folgende Anmerkung zu machen: Als ebenso — verständlicherweise — begeisterte Jugendliche, Heydekrugerin, erlebte ich den Einmarsch der deutschen Soldaten in Memel. Als damals schon — noch vor der Machtübernahme — organisierte Jugend fuhren wir nach Memel, um uns auf dem Platz vor dem Theater zu formieren, in der Hoffnung, Adolf Hitler sehen und hören zu können. Der „Führer" erfüllte den Wunsch der begeisterten Bevölkerung und fuhr in einem großen, offenen, schwarzen Mercedes durch die Straßen von Memel und hat auf dem Balkon des Theaters nach der Begrüßungsansprache von Dr. Neumann eine kurze Rede gehalten. Es stimmt also nicht, daß Hitler nach 45 Minuten Besprechung im Rathaus gleich wieder zum Hafen fuhr, um über See das Land zu verlassen.

Edith-Ursula Schneider, Göttingen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Erlegter Elch: Zum Schutz der Buchen- und Eichenbestände Foto Redetzky

Elche auch im Revier Georgental

Ostpreußenblatt vom 12. April: Letzte Begegnung mit Elchen von Willy Rosner.

Mit Elchen im Nordosten des Ibenhorster Forstes (Nausseden) aufgewachen, kann ich zu diesem Thema zwei Bilder beisteuern. Während in der Elchniederung der Abschuß von Elchen meist der damaligen politischen und militärischen Prominenz vorbehalten blieb, kamen in den angrenzenden Gebieten gelegentlich auch Förster zu einem Abschuß. Weil die Elche in Buchen- und Eichenbeständen oft erheblichen Schaden anrichteten, mußten sie hier „kurz gehalten" werden.

Der abgebildete Sechsender (Stangenelch) wurde von meinem Lehrchef, Herrn Revierförster Henneberg, am 25. September 1940 im Revier Georgental, Jagen 117/118 (Forstamt Horstenau bei Insterburg), mit meiner Büchse erlegt. Wir Forstlehrlinge (außer mir Herr Nickstadt) haben ihn dann „versorgt", abtransportiert und am Abend in der Försterfamilie „totgetrunken".

Dazu noch zwei spezifische Anmerkungen: 1. Die Gattin des Forstmeisters D. schaut uns beim Zerlegen des Wildbrets zu: „Daß Sie mir ja nicht das Filetchen zerschneiden!" 2. Der Waldarbeiter Lörchner, rechts (links Herr May), sagt, ein kugelrundes Loch im rechten Lauscher entdeckend: „Hier hät äm schon âmoal dä Hegemeister X durchet Oahr geschoate!" *Horst Redetzky*, Delmenhorst

Datum wurde willkürlich festgelegt

Dem informativen Artikel von Bardo Faßbender „Was jeder einzelne für den Frieden tun kann" (Folge 13), ist in einem Punkt energisch zu widersprechen. Die Moskauer und Pankower Agitation gegen die „Grenzen von 1937" darf nicht zu der Trotzreaktion verleiten, die Grenzen vom 31. Dezember 1937 seien „rechtmäßig".

Dieses Datum ist willkürlich von den Alliierten festgelegt worden, um bei einem künftigen Friedensvertrag mit Deutschland a priori das Memelland, das Sudetenland und die friedliche Angliederung Österreichs, die alle nach völkerrechtswidriger Annexion und Angliederungsverbot völkerrechtsgültig und friedlich dem Deutschen Reich wieder angegliedert wurden, unberücksichtigt lassen zu können. Dies dürfen wir nicht zulassen.

Im übrigen gibt es nur wenige Grenzabschnitte, die seit 1918 dem Anspruch, „rechtmäßig" zu sein, auch wirklich genügen. Was wurde trotz der 14 Wilsonschen Punkte und seiner Proklamation des Selbstbestimmungsrechts der Völker ohne Respektierung des Selbstbestimmungsrechts des Deutschen durch das Versailler Friedensdiktat nicht alles weggenommen? Der preußische Ministerpräsident Otto Braun sagte am 24. November 1930 zu der Grenzziehung im Osten: „Gegen dieses Unrecht werden wir immer protestieren, die gewaltsam durchgeführte, willkürliche, ungerechte neue Grenzziehung werden wir niemals als berechtigt anerkennen. Sie wird immer einen Stachel im deutschen Volkskörper bilden und einer wahren Befriedigung Europas hindernd im Wege stehen." Wie recht er hatte.

Das Grundgesetz kennt nur einen Auftrag: „... die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden." Sonst nichts. Und hieran sollten wir uns als rechtbewußte Preußen halten, denn wie sagte bereits Kant 1795?: „Erst Recht schafft Frieden!"

Dipl.-Met. *Wolfgang Thüne*, Oppenheim

Deutsche haben Rechtsanspruch

In Folge 7 des Ostpreußenblatts berichtet auf Seite 11 eine Leserin unter dem Titel „Freude und Enttäuschung gleichzeitig" über einen Besuch in der Heimat nach 36 Jahren. Darin schildert sie in einem Einzelfall, daß „die deutschen Schwiegereltern der Tochter, weil sie Deutsche sind, keine Altersrente bekommen und von den Kindern unterhalten werden müssen". Dazu erreicht uns folgende Stellungnahme:

Gemäß dem deutsch-polnischen Sozialversicherungsabkommen vom 9. Oktober 1975 sind die in den Ostgebieten lebenden Deutschen in das polnische Sozialversicherungssystem eingegliedert und in ihren Rechten polnischen Staatsangehörigen gleichgestellt. So werden auch Versicherungszeiten, die im Deutschen Reich (Grenzen von 1937) zurückgelegt worden sind, von den polnischen Versicherungsträgern in vollem Umfang angerechnet. Darauf besteht ein Rechtsanspruch. Dafür hat die Bundesrepublik Deutschland immerhin den stattlichen Betrag von 1,3 Milliarden DM (!) an die Volksrepublik Polen gezahlt. Um das schwere Schicksal der in den Vertreibungsgebieten zurückgebliebenen Deutschen wenigstens etwas lindern zu helfen, sollte jeder, der davon erfährt, daß ein in den Ostgebieten lebender Deutscher keine Rente vom polnischen Staat erhält, weil er Deutscher ist, den Betroffenen auf die bestehende Rechtslage hinweisen und ihm raten, einen entsprechenden Rentenantrag zu stellen. Viele Deutsche haben das bisher aus Unkenntnis unterlassen.

Gerhard Prengel, Varrel

Redaktionsschluß

jeweils

Mittwoch der Vorwoche

80. Geburtstag

Letzter Direktor der Sparkasse



Bad Mergentheim — Der letzte Leiter der Stadtsparkasse Rastenburg, Willi Ratensperger, vollendete am 21. April das 80. Lebensjahr. Der Sparkassendirektor a. D. lebt heute in der Kobstraße 5, 6990 Bad Mergentheim. Nachdem die Stadtsparkasse Rastenburg gegen Kriegsende aufgrund eines ministeriellen Erlasses mit der Kreissparkasse vereinigt wurde, änderten sich seine bisherigen Funktionen jedoch nicht. Willi Ratensperger, der schwerkriegsbeschädigt ist, wirkte nach einer mehr als 5jährigen Wehrdienstzeit ab 1939 als Verwaltungsoffizier der Reserve und befand sich achteinhalb Jahre in Kriegsgefangenschaft. Es ist ihm als gebürtigem Ostpreußen wie vielen seiner Landsleute versagt geblieben, in seine Heimat und zu seiner Tätigkeit als Sparkassendirektor nach Rastenburg zurückzukehren. **S.D.**

Vereinsmitteilungen

Raiffeisenfamilie

Köln — Der ostpreußischen Raiffeisenfamilie, die ihre jährlichen Zusammenkünfte meist im Oktober in Hannover hatte, wird bekanntgegeben: Es ist vorgesehen, daß sich ostpreußische Raiffeisenfreunde und Mitarbeiter der Raiffeisenorganisationen zum 10. Bundestreffen der LO vom 29. bis 31. Mai in Köln-Deutz, Messehallen, möglichst an einem gemeinsamen Tisch treffen. Vorgesehen ist im Bereich „Stadtgemeinschaft Königsberg" eine Unterabteilung „Ostpreußische Raiffeisenfamilie". Um einen ungefähren Überblick über die Teilnehmerzahl zu erhalten, wird gebeten, eine voraussichtliche Teilnahme bei Bruno Guski, Bornstraße 10, 3052 Bad Nenndorf, baldmöglichst anzumelden. Festplaketten zu 7 DM im Vorverkauf können dort auch bestellt werden. Falls Übernachtungen vermittelt werden sollen, muß darum rechtzeitig gebeten werden.

Kulturnotizen

Esslinger Begegnung 1982. Bericht von Dr. Ernst Schremmer. Freitag, 14. Mai, 18 bis 18.30 Uhr, Südfunk 2.

Die Allensteiner Künstlerin Li Benkmann zeigt vom 7. Mai bis 3. Juni Aquarelle und Porträt-Skizzen. Stadtbücherei Solln-Forstenried, Stockmannstraße 47, 8000 München 71. Die Ausstellung ist täglich, außer Sonnabend und Sonntag, von 10 bis 19 Uhr geöffnet.

Die Künstlergilde zeigt noch bis zum 23. Mai in der Galerie der Stadt Esslingen/Neckar, Villa Merkel, zwei Ausstellungen: Erich Ohser — E. O. Plauen (Zeichnungen, Karikaturen, Bilder-Reihen, Vater und Sohn) und Reisebilder (Jahresausstellung der Künstlergilde).

Das Berliner Deutschlandhaus führt in Verbindung mit der Landesgruppe Berlin der LO ein ostpreußisches Wochenende durch. Freitag, 14. Mai, 18 Uhr: Eröffnung der Ausstellung „Königsberg und seine Post". Sonnabend, 15. Mai, und Sonntag, 16. Mai, jeweils 10 bis 13 Uhr, 14 bis 15 Uhr, stündliche Filmvorführungen: Jagd in Trakehnen einst; Trakehnerzucht in der Bundesrepublik; Europäische Tragödie — Flucht und Vertreibung; Ostpreußen — Deutsches Ordensland; Kriegsgräberfürsorge u. a. Sonnabend, 15. Mai, 16 Uhr: Melodien von Walter Kollo u. a. Sonntag, 16. Mai, 16 Uhr: Musikalische Veranstaltung mit der Musikschule des Patenbezirks der Ostpreußen: Steglitz.

Willy Rosenau, der ostpreußische Bariton, wird am Dienstag, 4. Mai, am Mittwoch, 5. Mai, 19.30 Uhr, in Meersburg im Vortragsraum des Bodensee-Sanatoriums Wiedemann sein heiteres Programm in ostpreußischer Mundart „Gruß an die (k)alte Heimat", mit Volksliedern durchflochten, zum Vortrag bringen. Willy Rosenau spricht, singt und begleitet sich selbst auf dem Flügel. Ostpreußische Landsleute sind als Gäste willkommen.

Eine Ausstellung unter dem Titel „Europas Landschaften in Aquarellen von Professor Eduard Bischoff" zeigt die Filiale der Dresdner Bank in Soest, Jakobistraße 8, noch bis zum 28. Mai.

Anläßlich des 20. Todestages des Danziger Dichters Martin Damß wird am Sonntag, dem 9. Mai, 11 Uhr, ein Gedenkstein auf dem Nordfriedhof zu Bonn eingeweiht (Bus-Linien 24 und 34 ab Hauptbahnhof). Der Träger der Veranstaltung, das Kulturwerk Danzig, lädt interessierte Ostpreußen zu der Feier ein.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 16

Saborowski, Ella, geb. Klett, aus Lyck, jetzt Hellbrockkamp 39, 2000 Hamburg 71, am 5. Mai

Willutzki, Franziska, geb. Biller, aus Lyck, jetzt Schießstand 48, 2160 Stade, am 7. Mai

zum 80. Geburtstag

Böhnik, Gustav, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Hohenstaufenstraße 8, 7313 Reichenbach/Fils, am 3. Mai

Groener, Else, geb. Uderhardt, aus Lyck, jetzt Elsaßstraße 1, 1000 Berlin 41, am 8. Mai

Jenczio, Emma, geb. Suck, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Langer Weg 15, 2910 Westerstede 1, am 1. Mai

Kittler, Erna, geb. Enskat, aus Höllanderei, Kreis Wehlau, jetz Chapeaurougeweg 11, 2000 Hamburg 16, am 29. April

Kulinna, Friedrich, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Börster Weg 53, 4350 Recklinghausen, am 7. Mai

Kuntze, Magdalene, aus Augstupöhnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schiffbeker Weg 168, 2000 Hamburg 74, am 4. Mai

Kutz, Auguste, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 3111 Wieren, am 4. Mai

Mattern, Ida, geb. Stolz, aus Güldenboden, Kreis Mohrungen, jetzt Am Wiesengarten 31, 3000 Hannover 72, am 27. April

Matzko, Gertrud, geb. Sagorski, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Grillparzerweg 12, 7100 Heilbronn, am 8. Mai

Ossewski, Anna, geb. Grzegorzewski, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Masurenhöhe 17, 4972 Löhne 3, am 5. Mai

Rohmann, Anna, geb. Biernatzki, aus Prostken, Kreis Lyck, und Lyck, Abbau Funk, jetzt Treenering 29, 2384 Eggebek, am 15. April

Saleschus, Elisabeth, geb. Lockuschat, aus Sodinehlen, Kreis Gumbinnen, und Königsberg, jetzt Breslauer Straße 19, 7257 Ditzingen, am 26. April

Splitthof, geb. Drews, Hebamme i. R., aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hindenburgwall 23, Privatheim, 3120 Wittingen, am 28. April

Stanko, Franz, Lehrer i. R., aus Gr. Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hauptstraße 1, 6589 Schwollen, am 4. Mai

Stoll, Ernst, aus Breitflur, Kreis Labiau, jetzt Von-Linsingen-Straße 5, 3032 Fallingbostel, am 3. Mai

Szepanski, Johanna, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Hilde Henoch, Messerschmittstraße 5, 8072 Manching, am 6. Mai

Tusch, Ida, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Neumarktstraße 16, 4500 Osnabrück-Atter, am 8. Mai

Wermke, Karl, Ingenieur i. R., aus Heiligenbeil, Rosenbergerstraße, jetzt Ludwigsaue 14, 3000 Hannover 51 (Bothfeld), am 26. April

zum 75. Geburtstag

Ambold, Kaethe, geb. Knoll, aus Allenstein, jetzt 8761 Schneeberg, am 1. Mai

Demant, Helene, geb. Kargoll, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt Weimarer Straße 47, 2102 Hamburg 93, am 5. Mai

Malter, Anna, geb. Schonski, aus Gilgenburg/Kernsdorf, Kreis Osterode, jetzt Hinseler Hof 129a, 4300 Essen 14, am 25. April

Mathiszik, Ernst, aus Schaden, Kreis Sensburg, und Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Darmstädter Straße 260, 6140 Bensheim, am 23. April

Molinnus, Ernst, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Carl-Petersen-Straße 124, 2000 Hamburg 26, am 5. Mai

Müller-Stahl, Elsa, aus Heinrichswalde, Kreis Tilsit, jetzt Hindenburgplatz 3, 2380 Schleswig, am 3. Mai

Renner, Herta, aus Lyck, jetzt Königsberger Straße 12, 4133 Neukirchen-Vluyn, am 7. Mai

Scharmacher, Ernst, aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt Helenenstraße 45, 2300 Kiel 14, am 25. April

Schmidt, Friedrich, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Kirchstraße 95, 3437 Bad Soden-Allendorf, am 9. Mai

Suchier, Fritz, aus Rhein, Kreis Lötzen, Mehlkehmen, Kreis Ebenrode, Bornfeld, Kreis Sensburg, und Gerdauen, Fluplatz, jetzt Dürenbodenstraße 4, 8985 Hirschegg, am 7. Mai

zum 70. Geburtstag

Aberger, Paul, aus Königsberg, jetzt Am Hörn 4, 2409 Scharbeutz 1, am 7. Mai

Bajorat, Margarete, geb. Bröker, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Pinneichenstraße 18, 4930 Detmold 1, am 8. Mai

Baudszus, Erna, geb. Rudnick, aus Glittehnen und Rosenort, Kreis Bartenstein, jetzt Kampstraße 94, 4100 Duisburg 11, am 5. Mai

Blank, Frieda, aus Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 34, 2440 Oldenburg, am 28. April

Böttcher, Emil, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Oppelner Straße 5, 3201 Himmelsthür, am 8. Mai

Demant, Berta, aus Tilsit, jetzt Christoph-Senft-Weg 3, 8882 Lauingen, am 20. April

Deptolla, Heinrich, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 239, 3066 Niedernwöhren, am 2. Mai

Fröhlich, Reinhold, aus Königsberg, jetzt Adolf-Friedrich-Straße 16, 2440 Oldenburg, am 26. April

Groncki, Otto, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Pillauer Straße 14a, 3060 Stadthagen, am 23. April

Hermenau, Julius, aus Wehlau, Gartenstraße 6, jetzt Hessenring 25, 6050 Offenbach/Main, am 9. Mai

Iwannek, Emmi, verw. Kaminski, geb. Stullich, aus Pilgramsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Weg z. Bad 14, 2243 Albersdorf

Jonsek, Berta, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt Kampmoortwiete 4, 2000 Hamburg 74, am 7. Mai

Kattanek, Willi, aus Ortelsburg, Lothringer Straße 31, jetzt Kuhlenstraße 33a, 4950 Minden, am 28. April

Konrad, Elsa, geb. Jegodzinski, aus Lyck, Yorckstraße 11, jetzt Berliner Straße 1, 2407 Sereetz, am 30. April

Kuhmann, Charlotte, geb. Pohlenz, jetzt Drosselschlag 20, 6623 Altenkessel, am 29. April

Nagat, Elma, geb. Skambraks, aus Birkenhausen, Kreis Insterburg, jetzt Hubertusweg 5, 4060 Viersen 1, am 9. April

Reich, Margarete, geb. Szameitat, aus Tilsit, Wasserstraße 13, jetzt Ganghoferstraße 94, 8000 München 70, am 3. Mai

Roesner, Viktor, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Herzog-Albrecht-Straße 1, 4952 Porta-Westfalica-Eisbergen, am 1. Mai

Scharmacher, Gertrud, geb. Lange, aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt Helenenstraße 45, 2300 Kiel 14, am 31. März

Schiller, Hilde, geb. Kaßler, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 6, 2208 Glückstadt, am 8. Mai

Schröder, Olga, geb. Kimm, aus Berglingen, Kreis Angerburg, jetzt Parkstraße 47, 4500 Osnabrück, am 30. April

Wargenau, Margarete, geb. Stotuth, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt zu erreichen über Frau Edith Jankowski, Max-Planck-Straße 4, 6906 Leimen 1, am 26. April

Warnat, Charlotte, geb. Haupt, aus Schiedelau, Kreis Angerapp, jetzt Im großen Busch 25, 4830 Gütersloh, am 4. Mai

zur diamantenen Hochzeit

Traufetter, Artur und Frau Auguste, geb. Dombrovski, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Hofackerstraße 96, 8119 Großweil, am 27. April

zur goldenen Hochzeit

Postelmann, Gustav und Frau Margarethe, aus Königsberg, Rohlfsstraße 30, jetzt Holunderweg 4b, 2400 Lübeck 1, am 7. Mai

zur Promotion

Holzapfel, Klaus (Holzapfel, Werner und Frau Gretel, geb. Chilinski, aus Pr. Holland und Königsberg-Rothenstein), jetzt Trieschweg 8, 3587 Borken, hat das Medizinische Staatsexamen abgelegt und zum Dr. med. promoviert

zum Examen

Holzapfel, Stefan (Holzapfel, Werner und Frau Gretel, geb. Chilinski, aus Pr. Holland und Königsberg-Rothenstein), jetzt Trieschweg 8, 3587 Borken, hat seine Diplom-Prüfung für Maschinenbau bestanden

zur Beförderung

Neufeldt, Raimar (Neufeldt, Erich, Rektor i. R., aus Drengfurt, Kreis Rastenburg), jetzt Koppeldamm 14, 2200 Elmshorn, wurde zum Oberstudienrat befördert

Struppek, Bernd (Struppek, Gustav und Frau Charlotte, geb. Rippke, aus Eichhof, Kreis Rastenburg), jetzt Am Grünerbaum 8, 4630 Bochum 4, wurde zum Oberstleutnant der Luftwaffe befördert

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 17

trag zum Hambacher Fest. — Sonntag, 27. Juni, Ausflug ins Elsaß. Anmeldungen ab sofort unter Anzahlung von 20 DM an Lm. Waschkowski oder auf die Konto-Nr. 82 626 937/01 bei der Dresdner Bank. Die Platzzahl ist begrenzt. Bitte an gültigen Personalausweis denken.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/8 12 35, Heusweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach

Völklingen — Dienstag, 11. Mai, 15 Uhr, Café Schon, Poststraße, Frauennachmittag.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Schwenningen — Auf der Jahreshauptversammlung, zu der auch der Kreisvorsitzende der Ostpreußen, Werner Schwenzfeger aus Rottweil, gekommen war, zog Vorsitzender Günter Wetzel die Bilanz der Jahresarbeit. Wieder wurden Pakete an bedürftige Landsleute verschickt. Zur weiteren sozialen Arbeit gehörten Besuche bei kranken Kindern sowie die Sammlung von Kleidung und Wohnungsinventar für Aussiedler. Höhepunkt des vergangenen Jahres war die 30-Jahr-Feier. Landesvorsitzender Werner Buxa erwähnte in einer kurzen Ansprache lobend die gute landsmannschaftliche Arbeit in Schwenningen. Studiendirektor Fritz Romoth konnte den Landsleuten einen interessanten Film mit dem Titel „Ostpreußen heute in Baden-Württemberg" vorführen. Die Neuwahl hatte folgendes Ergebnis: Günter Wetzel, Vorsitzender und Sprecher für die Pommern, Brandenburger und Mecklenburger; Max Grade, stellvertretender Vorsitzender und Sprecher für die Ostpreußen; Ernst Behrend, Sprecher für die Westpreußen und Danziger; Paul Neuenfeld, stellvertretender Vorsitzender der Pommern; Ewald Dreyer, Hauptkassierer; Betty Neuenfeld, Schriftführer; Erich Zoppot, Pressewart; Beisitzer, Heinrich Kurtz, Helmut Hoffmann, Hans Regge und Herbert Prätzas; sozialer Bereich, Willi Hess. Eine besondere Ehrung wurde dem Gründer der landsmannschaftlichen Gruppe der Pommern, Kurt Müller, zuteil, der zum Ehrenvorsitzenden ernannt wurde.

Villingen — Zum Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Köln besteht eine Fahrgelegenheit mit dem Bus zum Preis von 45 DM. Interessenten melden sich bitte beim Vorsitzenden Benno Barteck, Telefon 5 23 01, Kronengasse 10, 7730 Villingen. Dort werden auch nähere Auskünfte erteilt.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Augsburg — Sonnabend, 8. Mai, 15.30 Uhr, Ratskeller, Mitgliederversammlung mit anschließender Muttertagsfeier.

Memmingen — Sonnabend, 15. Mai, 15 Uhr, „Goldenes Fäßle", Muttertagsfeier.

Weilheim — Sonnabend, 8. Mai, 15 Uhr, Gasthof Oberbräu, Muttertagsfeier.

Würzburg — Sonnabend, 15. Mai, Sommerausflug nach Ellingen/Weißenburg, zur Besichtigung des Kulturzentrums Ostpreußen im Schloß Ellingen. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Ostpreußen grüßen ihre Landsleute

„Bringen Sie in diesem Jahr auch wieder die kleinen Anzeigen zum Bundestreffen?" fragte vorige Woche eine Leserin aus Weilheim bei uns im Ostpreußenhaus in Hamburg an. „Wissen Sie, ich bin schon über achtzig Jahre alt und kann nicht mehr nach Köln fahren. Auch das Schreiben fällt mir schwer. Aber ich möchte doch alle meine Freunde und Bekannten aus der Heimat grüßen und sie wissen lassen, daß ich in Gedanken bei ihnen mit am Tisch sitzen werde."

Dieser treuen Leserin sowie allen anderen Beziehern unserer Zeitung können wir eine erfreuliche Mitteilung machen: Auch in diesem Jahr werden wir wieder nach dem Motto „Ostpreußen grüßen Ostpreußen" Kleinanzeigen zum besonders günstigen Preis in der Sonderausgabe zum Bundestreffen veröffentlichen und damit Ihnen, liebe Landsleute, die Gelegenheit geben, Ihren früheren Nachbarn, Schulkameraden, Freunden und Bekannten einen Gruß zukommen zu lassen, der so aussehen wird:

August Schimkat
und Frau Elisabeth
geb. Paulat
aus Wannagupchen
Kreis Gumbinnen
heute
Poststraße 4, 3000 Hannover 1

Und wie wird's gemacht? Ganz einfach: Sie erhalten diese Anzeige zum einmaligen Sonderpreis von 20,— DM einschließlich Mehrwertsteuer, wenn Sie eine Zahlkarte ausfüllen und den Betrag auf das Postscheckkonto Hamburg 907 00-207 überweisen. Den Text für die Anzeige schreiben Sie in der abgebildeten Form auf die Rückseite der Zahlkarte, also auf den für den Empfänger bestimmten Abschnitt. Falls Sie am Bundestreffen teilnehmen, vermerken Sie bitte zusätzlich „Auch wir sind in Köln", damit Ihre Landsleute Sie dort treffen können. Bitte verwenden Sie möglichst Druckbuchstaben, damit sich keine Setzfehler einschleichen. Der Betrag und der Text für die Anzeige müssen bis spätestens

15. Mai

bei uns eingegangen sein — also bitte bis zum 13. Mai einzahlen.

Das Ostpreußenblatt

Anzeigenabteilung
Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Königsberger Glanz und Elend

Künstler dokumentierten das Schicksal der verbotenen Stadt

Bremen — In der Hansestadt geht in diesen Tagen (am 30. April) eine eindrucksvolle Ausstellung zu Ende, die unter dem Titel „Die verbotene Stadt — Königsberg einst und jetzt" den Wandel der ostpreußischen Hauptstadt nach Kriegsende dokumentierte. Drei Königsberger zeichnen für diese vorbildliche Veranstaltung verantwortlich, nämlich Herbert John, heute Bremen, als Initiator und Organisator, sowie die Künstler Horst Dühring, heute Dortmund, und Georg Sackewitz, heute ebenfalls Bremen. Nicht unerheblichen Anteil am erfolgreichen Verlauf hatte sicher auch Dr. Hartmut Müller, der als Leiter des Bremer Staatsarchivs diese Ausstellung in sein Haus geholt hatte (Donnerstag bis 20 Uhr, Freitag bis 16 Uhr geöffnet). In seiner Eröffnungsansprache zeigte Dr. Müller historische Verbindungslinien zwischen den beiden großen deutschen Hansestädten auf. So wirkte der Bremer Historiker Christian Krollmann als Leiter des Staatsarchivs der preußischen Krönungsstadt, während der Königsberger Hugo Schauinsland als „Vater" des Bremer Überseemuseums gilt. Der Bremer Architekt Heinrich Müller hat sowohl die Bremer wie die Königsberger Börse erbaut. Seit Beginn des 15. Jahrhunderts standen Bremen und Königsberg in ständigen Handelsbeziehungen. Nach dem Brand Köngsbergs im Jahr 1764, so Dr. Müller, brachten die Bremer Kirchen eine größere Kollekte für die schwergeprüfte Stadt auf.

Ein passender Ort also für die Ausstellung, in der neben themenbezogenen Leihgaben der Landsmannschaft, Diavorträgen und Gemälden vor allem Horst Dührings farbige Tischmodelle Königsberger Bauten und Georg Sackewitz' wertvolle Bernsteinschnitzereien hervorstachen. Dühring hatte schon lange den Wunsch gehabt, seine 50 Tischmodelle in Gesamtheit zu präsentieren, nun nutzte er die Gelegenheit — ob es der repräsentative Kaiser-Wilhelm-Platz, der Opernplatz, der Paradeplatz mit der neuen Universität, der Dom mit der alten Universität oder der altstädtische Markt mit dem Dom war, die exakten Arbeiten riefen in jeden Fall ehrliche Bewunderung, in manchem gebürtigen Königsberger sicher auch wehmütige Erinnerungen hervor. Da Dühring nach Kriegsende noch einige Zeit im bereits sowjetisch besetzten Königsberg lebte, konnte er Modelle des neuen, weit weniger glanzvollen Königsberg erstellen. So zeigte er das als Ordensburg gegründete Schloß zum einen in alter Pracht und zum anderen als Ruine, die noch bis in die 70er Jahre hinein an den deutschen Ursprung dieser Stadt erinnerte und dann abgetragen wurde. Dem 1945 niedergebrannten Schauspielhaus stellte er das an gleicher Stelle errichtete neue Dramatische Theater gegenüber.

Nicht weniger Beachtung fanden auch die herrlichen Bernsteinarbeiten von Georg Sackewitz, deren Wert sich nicht einmal erahnen läßt. Alles in allem eine gelungene Dokumentation des einstigen Glanzes und heutigen Elends Königsbergs, gleichzeitig aber auch die Mahnung, nie zu vergessen, daß es keinen umfassenden Frieden geben kann, solange dieser geschichtsträchtige Ort sowjetisch besetzt bleibt und es uns sogar verwehrt wird, ihn zu besuchen.

Ansgar Graw

Deutsche in doppelter Not

Demonstration gegen Kriegsrecht

Bonn — Wie die DJO-Bundesgruppenführung der Schlesischen Jugend mitteilt, erhält sie für ihre vorgesehene Beteiligung an der Demonstration am 9. Mai in Bonn, die sich gegen das polnische Kriegsrecht richtet, zunehmend Zuspruch aus dem gesamten Vertriebenenbereich. Es werde allgemein begrüßt, heißt es, daß die schlesische Jugend im Rahmen dieser Demonstration besonders auf die Situation der Menschen im polnischen Machtbereich aufmerksam machen will. Die Öffentlichkeit solle darauf hingewiesen werden, daß die noch etwa 1,2 Millionen in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Schlesier, Oberschlesier, Pommern, Ostpreußen und Westpreußen ebenfalls Anspruch auf die grundlegenden Menschenrechte haben.

Für die Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung in der CDU/CSU (Union der Vertriebenen und Flüchtlinge) begrüßte ihr stellvertretender Bundesvorsitzender Helmut Sauer MdB, Salzgitter, die Mitwirkung der Schlesischen Jugend an der Demonstration in Bonn. Sauer rief die Vertriebenen dazu auf, am 9. Mai in Bonn auf die doppelte Not der Deutschen unter dem polnischen Kriegsrecht aufmerksam zu machen. Durch eine starke Beteiligung an der Demonstration in Bonn könnten diese Vertriebenen die Mauer des Schweigens in der Bundesrepublik Deutschland durchbrechen, wenn es um die Unfreiheit von Teilen Deutschlands geht, für die die Sowjetunion die Verantwortung trägt.

In Bonn teilte der Bundesvorsitzende der Schlesischen Jugend, Hartmut Koschyk, weiter mit, daß die Demonstration am 9. Mai ab 12 Uhr auf der Bonner Josefshöhe beginnen und um 14 Uhr mit einer Kundgebung am Bonner Münsterplatz enden wird. Die Schlesische Jugend werde durch Transparente, Flugblätter und Aufkleber das Anliegen der Vertriebenen deutlich zum Ausdruck bringen.

e.b.

Kulturnotizen

Gemälde, Zeichnungen und Gebrauchsgraphik von Professor Fritz A. Pfuhle zeigt die Stiftung Deutschlandhaus Berlin, Stresemannstraße 90, noch bis zum 31. Mai. Die Ausstellung ist täglich von 10 bis 17 Uhr, am Wochenende 14 bis 17 Uhr geöffnet.

ALS ERBEN GESUCHT

werden die Abkömmlinge des Maurers Heinrich MANN und seiner Ehefrau Jette, geb. Matull, aus Berschkallen, Kreis Insterburg. Eine Tochter war Heinriette Charlotte TAUBERT, geb. Mann, geboren 1878 in Berschkallen, welche später in Berlin wohnhaft war.

Meldungen erbeten an Wolfgang Moser, Zeppelinstraße 36, 7570 Baden-Baden.

Bekanntschaften

Suche nette Partnerin bis 25 J. aus dem Raum Hannover. Bin 26/170, Spätaussiedler, und im öffentl. Dienst. Zuschr. u. Nr. 21 106 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, 63 J., su. Ehepartner. Zuschr. u. Nr. 21 146 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Biete nett. ostpr. Rentnerehepaar od. alleinst. Landsmann ein gemütliches Heim in schöner, ruh. Heidelage, Nähe Celle. Tel. 0 50 84/36 39.

Ostpreuße, 71 J., fit u. lebensbejahend, su. mögl. unabhäng. einf. Frau, gern ohne Vermögen, bis 63 J. zw. Heirat. Führerschein erwü. (kann auch gemacht werden). Eig. Haus, Raum Wuppertal, ca. 30 km v. Köln, vorh. Zuschr. u. Nr. 21 071 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verw. ostpr. KREBS bittet eine in Ostpr. geb. FISCHE-Dame, die sich nach frischer Luft i. Wald u. Wiesen u. fröhl. Schaffen i. gemütl. Fachwerkhaus u. Garten sehnt und sich auch für Fahrten auf dem Wasser u. über Land begeistern läßt, um Antwort u. Nr. 21 132 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Hausfrau, 59, gesch., mit literar. u. kult. Interessen, mehrsprachig, su. männl. Pendant m. Herz, Geist u. Humor, gehob. Niveau u. Lebensstil. Vermittl. angen. Zuschr. u. Nr. 21 070 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Wer möchte einer Witwe in Ostpreußen durch Paketsendung helfen? Anfr. u. Nr. 21 080 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Am 6. Mai 1982 feiern
Auguste Wiechert
geb. Bresilie
Fritz Wiechert
aus Neuhäuser
Diamantene Hochzeit.
Es gratulieren
ihre Nichten und Neffen
Kieler Straße 15
2300 Kiel-Gaarden



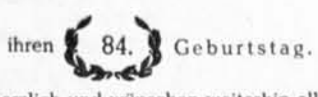
Jahre
wird am 1. Mai 1982
Viktor Roesner
aus Eydtkau, Kr. Ebenrode
Herzog-Albrecht-Str. 1.
Es gratulieren herzlich
seine Ehefrau Lenchen, die Kinder
und Enkelkinder.
Ravensberger Str. 407
4952 Porta Westfalica-Eisbergen
Tel.: 0 57 51/8 71 74



Jahre
wird am 5. Mai 1982 meine Frau,
unsere gute Mutter
Erna Baudszus
geb. Rudnick
aus Glittehnen und Rosenort
Kr. Bartenstein, Ostpr.
Es gratulieren
ihr Ehemann
Kinder
Enkel und Urenkel
4100 Duisburg 11, Kampstr. 94


Unsere liebe Mutter
Kaethe Ambold
geb. Knoll
jetzt 8761 Schneeberg, Odw.
feiert lebensfroh und bei bester
Gesundheit am 1. Mai 1982 ihren
75. Geburtstag.
Es gratuliert von Herzen die
ganze Familie, die sich zum großen
Fest eingefunden hat!

Ihre
Familienanzeige
in das
Ostpreußenblatt

Am 7. Mai 1982 feiert unsere liebe Mutter
Martha Ludwig, geb. Branitzki
aus Fronicken, Kreis Treuburg
jetzt Von-Aue-Straße 5, 5160 Düren-Niederau
ihren 

Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
die Kinder Hildegard, Heinz und Siegfried



Jahre
wird am 7. Mai 1982

Fritz Suchier

früher Rhein, Kr. Lötzen
dann: Mehlkehmen
Kr. Stallupönen
Bornfeld b. Peitschendorf
Kr. Sensburg
Gerdauen, Flugplatz
Frankfurt am Main
jetzt Dürenbodenstr. 4
8985 Hirschegg, Kleinwalsertal
Es gratulieren herzlich
seine Frau, seine Kinder
Schwiegerkinder und Enkel



Am 8. Mai 1982 wird unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Felix Heymann

geb. in Marienwerder/Westpr.
zuletzt Königsberg (Pr)
80 Jahre.
Es gratulieren sehr herzlich und wünschen alles Gute, besonders Gesundheit
die Kinder
Susi, Peter, Jutta, Bärbel, Gesine
Armin und Familien
Der Jubilar lebt jetzt bei seiner Tochter Bärbel Preuß in Südwest-Afrika
9000 Windhoek/SWA
P. O. Box 6069



Helene Krause

Lehrerin i. R.

* 14. 10. 1896 † 5. 4. 1982

Königsberg (Pr)

und Lappienen, Kreis Elchniederung

Am 18. April 1982 nahm Gott meine geliebte Schwester

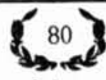
Dr. Ursula Milthaler

zu sich in die Ewigkeit.

Ein Klang ist verhallt, der so viele erfreute und beglückte.

Dr. Wulfhild Milthaler

Sudetenstraße 12, 8012 Ottobrunn



Jahre
wird am 29. April 1982

Erna Kittler

geb. Enskat

Holländerei, Kr. Wehlau, Ostpr.
jetzt Chapeaurougeweg 11
2000 Hamburg 26

Es gratulieren herzlich und wünschen weiter gute Gesundheit
Fritz Enskat und Frau Helene



Am 2. Mai 1982 feiert unsere liebe Mutter

Frau Frieda Neumann

verw. Jendryschik
geb. Süßmann

ihren 86. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlich
wünschen alles Gute und Gottes Segen
Horst und Ines Jendryschik

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Lisbeth Paslat

* 21. 3. 1913 † 4. 4. 1982
aus Gutenfeld, Gr. Baitschen, Gudwallen

Im Namen aller Angehörigen
Paula Paslat

Graebeweg 5, 3260 Rinteln
Die Beisetzung der Urne findet in Syke/Okel statt.

Wenn Du die Toten wirst an
jenem Tag erwecken,
so tu auch Deine Hand
nach meinem Grab ausstrecken.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb unsere Großtante, Frau

Gertrud Kolossa

geb. Rohrer
aus Adlersdorf, Kreis Lötzen

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
Hans-Jürgen Trustorff
1304 Gantt Drive
Huntingdon Valley, Pa 19006/USA
Lieselotte Perleberg, geb. Trustorff
7551 Palos Verdes Drive
Calif. 93117/USA
Gerda und Curt Albrecht
sowie Freunde und Bekannte

Berliner Straße 77 (Albrecht), 5880 Lüdenscheid
Wir haben die liebe Verstorbene am 22. April 1982 in Lüdenscheid auf dem alten evgl. Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Durch Gottes Willen konnte ich am 16. April 1982 mein 83. Lebensjahr vollenden.

Gustav Mursall

Fischermeister i. R.
aus Rotenfelde (Czerwanken)
und Gehland, Kreis Sensburg
Wasserstraße 7
5275 Bergneustadt 1

Am 30. April 1982 feiert unser lieber Vater, Opa und Schwager

Johann Michalzik

aus Woinen
Kr. Johannisburg, Ostpr.
jetzt In den Balken 4
3300 Braunschweig
seinen 87. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
und wünschen alles Gute
Sohn Georg mit Anneliese,
Sylvia, Thomas, Andrea
und Schwager Walter

Nach einem erfüllten Leben voll Liebe und Güte entschlief unerwartet am 17. April 1982 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Haase

geb. Haase

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Haase und Frau Frieda
Erwin Haase und Frau Elfriede

Elbgaustraße 79, 2000 Hamburg 54
Im Wiesengrund 25 (Gisela Lehmann), 2081 Ellerbek
Die Trauerfeier findet statt am Freitag, dem 30. April 1982, um 11.00 Uhr in der Elisabeth-Kirche, Hamburg-Eidelstedt, Dorfstraße.

Oberstudienrat a. D.

Prof. Dr. Alfred Eisenack

* 13. 5. 1981 † 20. 4. 1982

Wir trauern um unseren bis zur letzten Stunde seiner Schulgemeinschaft treu verbundenen Freund und Lehrer.

Die Bessel-Schulgemeinschaft
Königsberg Pr.



Am 2. Mai 1982 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Elisabeth Allenstein

aus Lewitten, Kr. Pr. Eylau
jetzt Beim Denkmal 5, 2202 Heede
ihren 83. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
die Kinder
Enkel und Urenkel
Königsberger Straße 4a
5040 Brühl-Vochem

Unser lieber Onkel

Ernst Lankau

Malermeister aus Königsberg (Pr)

verstarb am 1. März 1982 im Alter von 89 Jahren in Berlin-Köpenick.

Er folgte seiner Ehefrau

Berta, geb. Krauskopf

die am 21. Januar 1982 verschied.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Susanne Schulz

Sillemstraße 6B, 2000 Hamburg 19

Die Urnen-Beisetzungen haben auf dem Köpenicker Friedhof stattgefunden.

Am 4. Mai 1982 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa

Otto Roggausch

aus Saiden, Kreis Treuburg
jetzt Am Brünnlein 4
8605 Hallstadt
seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute und noch viele Jahre bei guter Gesundheit
Frau Frieda, die Kinder und Enkel

Heute ist nach kurzer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Schwester

Margarete Zigahn

* 19. 8. 1911 in Rauschen/Samland

für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen:
Helmut Zigahn
Schützenstraße 26
4050 Mönchengladbach 2

Laakbaum 34, 5608 Radevormwald, den 20. April 1982
Auf Wunsch der Verstorbenen findet die Einäscherung im engsten Familienkreise statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 8. April 1982 nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, allerbester Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Helmut Bastigkeit

aus Eromeiten, Kreis Tilsit-Ragnit

im 67. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Gertrud Bastigkeit, geb. Schurkus
Hans-Lothar Schmidt und Frau Ingrid
geb. Bastigkeit
mit Alexandra
und alle Angehörigen

Henriettenstraße 20, 3070 Nienburg/Weser
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 14. April 1982, um 11 Uhr von der Lutherkapelle Nienburg aus statt.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln

Meine liebe Schwester, unsere liebe Tante

Gertrud Skrzyppek

* 28. 8. 1901 † 9. 4. 1982
aus Goldensee, Kreis Lötzen
ist von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans-Werner Rogalla

Grünewaldstraße 10b, 2000 Hamburg 52

Herr, Dein Wille geschehe

Elfriede Mischke

geb. Stadie
Bäuerin aus Böttchersdorf, Kr. Bartenstein (Ostpr)
* 15. 9. 1900 in Hanswalde, Kreis Wehlau
† 12. 4. 1982 in 2800 Bremen, Einbecker Straße 17

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante.

Wir gedenken unseres lieben Vaters

Bauer

Emil Mischke

* 9. 9. 1897 † 25. 9. 1968

In Dankbarkeit

Werner Mischke und Frau
Hannchen, geb. Krause
Gerhard Mischke und Frau
Antje, geb. Kunze
Ullrich, Cornelia und Angela
als Enkelkinder

Hasenkamp 5, 4404 Telgte
Bruchweg 49/51, 2800 Bremen

Wir haben Mutter am 16. 4. 1982 auf dem Hemelinger Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.



Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit von unserer lieben jüngsten Schwester, guten Tante, Großtante und Schwägerin

Luise Oelsner

* 6. 8. 1906 † 3. 3. 1982
aus Nordenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Charlotte Hagen, geb. Oelsner
Marie Oelsner
Lothar von Mengershausen
und Frau Charlotte, geb. Oelsner
mit Familie
Karl Oelsner und Frau Rita mit Familie

Schwüblingser Weg 10, 3167 Burgdorf
Die Beisetzung erfolgte am 14. April 1982 im engsten Familienkreise.

Gustav Bortz

* 13. 2. 1895 † 21. 4. 1982

aus Grünwalde, Kreis Pr. Eylau, Ostpreußen

In stiller Trauer gedenken wir seiner
in Liebe und Dankbarkeit
Erich Wermke und Frau Gertrud, geb. Bortz
Herta Bortz
Erna Gausmann, geb. Bortz
Werner Nagel und Frau Hanna, geb. Bortz
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

Wallstraße 8, 4550 Bramsche, den 21. April 1982

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief nach kurzem Leiden unser lieber, herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, unser Schwager und Onkel

Max Sinnhuber

* 7. 2. 1896 † 20. 4. 1982

In Liebe und Dankbarkeit

Brigitte Sinnhuber
Ernst-Ruprecht Sinnhuber und Frau Helma, geb. Weber
Hans-Georg Sinnhuber und Frau Rosemarie, geb. Girrulat
Marco, Manuela und alle Angehörigen

Im Alten Dorf 32, 2800 Bremen-Osterholz
Homfelder Straße 25
Ulmenstraße 18, Kirchweye

Trauerfeier am Freitag, dem 23. April 1982, um 14.45 Uhr in der Kapelle des Osterholzer Friedhofes.

Am 18. April 1982 entschlief nach schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Kurt Arndt

aus Heiligenbeil, Ostpr., Friedrichstraße 2

In stiller Trauer

Käthe Arndt, geb. Winter
Kinder, Enkelkinder und alle Angehörigen

V.-Stephan-Straße 7, 3100 Celle

Heute starb nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Bruder und Schwager

Albrecht Graf zu Eulenburg

a. d. H. Wicken
Oberst a. D.

* 8. 1. 1897 in Königsberg/Pr.
† 20. 4. 1982 in Eltville/Rhg.

Barbara Gräfin zu Eulenburg
geb. Gräfin von Pfeil u. Klein-Ellguth
Marie-Luise Gräfin zu Eulenburg
Christoph Graf zu Eulenburg
Gita Gräfin zu Eulenburg, geb. Willings
und Anne, Elisabeth, Carl und Georg
Carl-Elimar Graf zu Eulenburg
Thea Gräfin zu Eulenburg, geb. von Halem

Waldstraße 21, 2057 Reinbek
St.-Johann-Straße 40, 7770 Überlingen/Bodensee
Am Markt 7, 3575 Kirchhain, Bez. Kassel

Die Trauerfeier hat im Kreise der Familie in Marburg/Lahn stattgefunden.

Es ist im Sinne des Verstorbenen, anstelle von Blumen an eine Spende für die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, Postscheckkonto Frankfurt/M. (BLZ 500 100 60) 48 792-601, zu denken.

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Opa und Freund

Johannes Bierfreund

* 9. 7. 1905 in Friedland † 16. 4. 1982

früher Gut Grasmark, Ostpreußen

Heute in den Morgenstunden ist er unerwartet von uns gegangen.

In unseren Gedanken wird er bei uns bleiben.

Liselotte Bierfreund
Hans-Georg Bierfreund und Frau Karin
Winfried Bierfreund und Frau Jutta
Heidrun Bierfreund und Detlef
Susanne, Inke und Tobias

Römerfeld 5, 6551 Norheim/Nahe, den 16. April 1982
Haus Grasmark

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich einmal so geliebt;
denn ich bin jetzt hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute plötzlich und unerwartet, fern seiner geliebten Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, herzensguter Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Dick

* 9. 3. 1908 † 5. 4. 1982
aus Cavern, Kreis Pr. Eylau
zuletzt Königsberg (Pr)

In tiefer Trauer:
Harry Dick und Frau Ruth
geb. Schmidt
Henry Dick und Frau Gisela
geb. Milchert
Lothar Dick und Frau Betty
geb. Schmidt
Martha Pieper, geb. Dick
Rudolf Dick und Frau Anni
geb. Vogel
seine Enkel und Anverwandte

Duisburger Straße 139, 4030 Ratingen 4-Lintorf

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 8. April 1982, um 11.30 Uhr in der Kapelle auf dem Lintorfer Waldfriedhof statt.

Am 18. April 1982 hat unser

Franz Lettau

geb. 22. 7. 1915 in Königsberg (Pr)

seinen Lebenslauf vollendet.
Wir verlieren mit ihm nicht nur einen kameradschaftlichen Jugendfreund, sondern auch den Initiator unserer Nachkriegsgemeinschaft, der durch seine Erfahrung, sein Wissen und seine Musikalität unseren Freundeskreis geprägt hat. Sein Wirken war durchdrungen von einer echten Liebe zu seiner Heimat Ostpreußen.
Der Heimgegangene wird in unseren Herzen weiterleben.

Der Freundeskreis der ehem. I. O. G. T.-Jugend in Ostpreußen
I. A. Hans Ivenhof
A. d. Graskamp 56, 4650 Gelsenkirchen

Fern der Heimat verstarb plötzlich unser letzter lieber Bruder

Paul Trunschel

* 15. 4. 1912 † 2. 4. 1982
aus Karkeln, Elchniederung

Es trauern um ihn
Ida Pietsch
Anni Demmel
Sepp Demmel als Schwager

Viererspitzstraße 7a, 8102 Mittenwald
Die Beerdigung fand in Bad Dürkheim statt.

Am 1. März 1982 fand ihren Frieden in Gott

Maria Teschner

Amtsrätin a. D., Bonn
aus Mohrungen, Ostpreußen

kurz vor Vollendung ihres 78. Lebensjahres. Gottvertrauen und Liebe zur Heimat prägten ihr Leben.

In Dankbarkeit und Trauer nehmen wir Abschied.

Norbert und Marlies Schlicht
Erika Hüsken, geb. Packmohr
Familien Packmohr

Mozartstraße 10, 4000 Düsseldorf 30

Plötzlich und unerwartet verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Calix

* 5. Januar 1905 in Wittkehmen/Ostpr.
† 19. April 1982 in Hilden

In stiller Trauer nehmen wir Abschied.

Ruth Calix, geb. Mertins
Ingeborg Barth, geb. Calix
und Dr. Rudolf Barth
Ute Gäbel, geb. Calix
und Christoph Gäbel
Bärbel Schweizer, geb. Calix
und Karlheinz Schweizer
Hildegard Calix
Enkel und Anverwandte

Menzelweg 10, 4010 Hilden

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 23. April 1982, um 10.15 Uhr von der Kapelle des Hildener Südfriedhofes, Ohligser Weg, aus statt.

Werfet euer Vertrauen nicht weg,
welches eine große Belohnung hat.
Hebr. 10,35

Gott der Herr hat seinen Diener

Paul Kaufmann

Pfarrer und Kirchenrat

im Alter von 92 Jahren am 21. April 1982 aus diesem Leben abgerufen.

Als Pfarrer der Ev. Kirche in Ostpreußen und der Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg, sowie als Geschäftsführer des Ostpreußischen Provinzialvereins für Innere Mission und als Vorsteher des Königsberger Diakonissen-Mutterhauses der Barmherzigkeit hat er viele Jahrzehnte segensreich wirken dürfen.

In Dankbarkeit
das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit auf Altenberg
und
der Ostpreußische Provinzialverein für Innere Mission

6336 Solms-Altenberg
Die Beerdigung fand am Montag, dem 26. April 1982, um 11 Uhr auf dem Altenberg statt.

Rückbesinnung:

Linke entdecken die nationale Frage

Vordenker linker Herkunft kämpfen gegen die Unbeweglichkeit in der deutschen Frage

Die in der Politik oftmals nach Freund-Feind-Manier vorgenommene Einteilung in „rechts" und „links" ist im Sprachgebrauch immer noch weithin akzeptiert und bietet dem Handhabenden aufgrund seiner Griffigkeit sicherlich etliche Vorteile. Allerdings war das Rechts-Links-Schema noch nie gänzlich unumstritten, so z. B. vornehmlich bei Politikwissenschaftlern und Soziologen, und es mehren sich in den letzten Jahren die Stimmen derer, für die sich Begriffe wie „links" oder „rechts" in einem fortgeschrittenen Zustand der Mumifizierung befinden. Vor allem die neuaufgelegte, nunmehr zu einem zentralen Thema gewordene Ökologiefrage brachte die simple Rechts-Links-Einteilung gehörig durcheinander, als mit einem Mal Linke sich für traditionell konservative, also rechte Themen wie Umweltschutz, Natur, bäuerliche Lebensweise oder Wachstumskritik etc. zu beschäftigen begannen.

Auch auf einem anderen Gebiet sollte eine allzu einseitige schematische Einteilung einer differenzierteren Betrachtungsweise weichen; nämlich bei der nationalen Frage. Es gehört zum selbstverständlichen, bisher kaum hinterfragten Glaubensrepertoire rechter Kreise, daß nur ein Rechter auch wirklich national sein könne. Am Zustandekommen einer derartigen Haltung war „die" Linke nach 1945 zweifellos nicht unschuldig, als nämlich nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges und der importierten Diskussion über einen angeblichen „deutschen Sonderweg" in der europäischen Geschichte von zahlreichen Intellektuellen ein Dauerverdacht gegen nationale Denkansätze kultiviert wurde. Wenngleich auch Linke etwa in den 50er Jahren aus primär nationalen Motiven heraus gegen Adenauers Politik der Westintegration opponierten, wich man doch zentralen Fragen wie nach der lädierten „deutschen Identität" oder den Folgen der „Umerziehung" konsequent aus, ja, man stellte sie sogar unter Faschismusverdacht.

Doch seit einigen Jahren stimmen die Rechts-Links-Konturen in diesem Bereich nicht mehr, gibt es Vordenker linker Herkunft, über die der Altmeister der linken Frankfurter Politologen-Schule, Iring Fetscher, erschrocken feststellen muß: „Einige Linke entdecken die Nation und beginnen ohne Zögern über ihre ‚Liebe zum deutschen Volk' und ihren Stolz auf dessen Eigenart zu reden". Und als abschreckendes Paradebeispiel präsentiert Fetscher, der nach eigenen Worten durch die „Niederlage der Nazi-Armeen und Befreiung durch die Alliierten" geprägt sei, den linken Dichter Thomas Schmid, der anläßlich eines „Gesprächs über die politische Kultur in Deutschland" im März 1978 zu seinen Genossen u. a. sagte: „Was ich... nicht mehr will: die Tradition der Selbstbezichtigung, die gerade bei der deutschen Linken so üblich ist, fortsetzen. Wenn ausländische Genossen kommen, gibt es ein schlechtes Ritual: man hat sich zusammen mit denen über das deutsche Elend zu entsetzen, Deutschland wird in den schwärzesten Farben gemalt; die ganze Welt ist besser — nur Deutschland ist der vollkommene Horror. Ich mag diese Unterwürfigkeit nicht mehr: von ausländischen Genossen nur akzeptiert zu sein, wenn ich mein eigenes Land verleugne. Das ist eine Sackgasse, das steht in der Tradition der imperialistischen Entnazifizierung durch die gottverdammten Yankees, die die Demokratie bei uns verordnet haben."

Wüßte man nicht, daß es sich hier um einen Dichter unbestreitbar linker Herkunft handeln würde, Thomas Schmid würde mit Sicherheit zu jenen 50 % nach den Kriterien der berüchtigten SINUS-Studie des Bundeskanzleramtes für „rechtsextreme Denkinhalte" empfänglichen Bundesbürgern hinzuaddiert werden. Offenbar mußte der Schock über diese

Von „linken" Sprüchen geschockt

Aussprüche bei Iring Fetscher schon recht tief sitzen, denn atemlos stieß er hervor: „‚Die imperialistische Entnazifizierung durch die gottverdammten Yankees', das ist eine Metapher, die noch vor fünf Jahren kein deutscher Linker in den Mund genommen hätte." (Stichworte zur ‚Geistigen Situation der Zeit', Frankfurt 1910, hrsg. von Jürgen Habermas, Bd. 1, S. 121.)

Wie konnte es soweit überhaupt kommen, daß unbotmäßig vorpreschende Linke vom linken „Zuchtmeister" Iring Fetscher zur Ordnung gerufen werden mußten? Handelt es sich hier nur um national getarnten, primären Antiamerikanismus, marschiert hier jemand „aus Versehen" in eine falsche Richtung oder gibt es bei uns tatsächlich eine national denkende und handelnde Linke?

Zunächst gilt es die Feststellung zu treffen, daß Thomas Schmid sicher kein Einzelfall von Linken darstellt, die sich mit der „nationalen Frage" beschäftigen. Die neue Welle der Diskussion über die Nation in Teilen des linken politischen und kulturellen Spektrums begann sichtbar mit dem vom SPIEGEL im Januar 1978 veröffentlichten „Manifest des Bundes Demokratischer Kommunisten Deutschlands in der ‚DDR'" vom Januar 1978, in welchem u. a. der „Abzug aller fremden Truppen" aus Deutschland und Friedensverträge mit beiden deutschen Staaten gefordert wurden. Das Manifest gipfelte in dem provozierenden Aufruf: „Jahrhundertealte Tradition und Blutsbande sind weder durch imperialistische Machtpolitik noch durch Politbüro-Quislinge zerstörbar." Im Anschluß an das Manifest und als direkte Folge davon setzt eine intensive Diskussion über die „neuaufgelegte nationale Frage" in Teilen des linken Spektrums ein.



Mauerbau: „Sie können neue Landkarten drucken, aber sie können mein Bewußtsein nicht neu herstellen" (Linksliterat Martin Walser)

„Wer hat Angst vor der Wiedervereinigung?" fragte Rudi Dutschke 1978 in einer aufsehenerregenden Artikelserie der Linkspostille „das da". Und der inzwischen verstorbene APO-Rebell aus den sechziger Jahren, beantwortete die selbstgestellte Frage so: „Die realen Siegermächte des Zweiten Weltkrieges... sind dagegen. Und offensichtlich haben sich die Amerikanisierung und Russifizierung entgegengesetzt ausgewirkt in der nationalen Frage. Über die kapitalistische Amerikanisierung ging der zyklische Auflösungsprozeß der geschichtlichen und nationalen Identität bruchlos vor sich. Über die asiatische Russifizierung erfolgte dagegen eine subversive und widersprüchliche Festigung derselben — das ist eine These von mir." Es drängt sich bei diesen Worten die auch in konservativen Kreisen oft gehörte Frage auf, wo denn wohl mehr nationale Identität herrsche, bei den Peepshows und Nuttenvierteln in West-Berlin, oder bei der Wachablösung „Unter den Linden" in Berlin-Ost.

Auch für Martin Walser besitzt die Frage nach einer „deutschen Identität" einen neuen Stellenwert. Auf dem Literaturfest in Bergen-Enkheim 1978 sagte der Linksliterat in seinem Redebeitrag: „Ich halte es für unerträglich, die deutsche Geschichte — so schlimm sie zuletzt verlief — in einem Katastrophenprodukt enden zu lassen... Wenn es den Machern des Aktuellen gelingt, in uns das Bedürfnis nach Deutschland zum Erlöschen zu bringen, oder wenn es ihnen gelänge, dieses Bedürfnis auf ein Deutschland wie gehabt zu dressieren, dann werden Bundesrepublik Deutschland und ‚DDR' tatsächlich unsere Geschichte beschließen. Aber ich glaube, es existiert ein historisches Bedürfnis, das Katastrophenprodukt zu überwinden. Ich spüre ein elementares Bedürfnis, nach Sachsen und Thüringen reisen zu dürfen unter ganz anderen Umständen als denen, die jetzt herrschen. Sachsen und Thüringen sind für mich weit zurück und tief hinunter hallende Namen, die ich nicht unter ‚Verlust' buchen kann. Aus einem historischen Bewußtsein ist Deutschland nicht zu tilgen. Sie können neue Landkarten drucken, aber sie können mein Bewußtsein nicht neu herstellen..."

Wir alle haben auf dem Rücken den Vaterlandsleichnam, den schönen, den schmutzigen, den sie zerschnitten haben, daß wir jetzt in zwei Abkürzungen leben sollen. In denen dürfen wir nicht leben wollen. Wir dürften die Bundesrepublik Deutschland sowenig anerkennen wie die ‚DDR'. Wir müssen die Wunde namens Deutschland offenhalten." (Die Linke und die nationale Frage, hrsg. von Peter Brandt und Herbert Ammon, Hamburg 1981; S. 347 f.)

Die teils versteckten, teils offenen Bemühungen in der bundesdeutschen politischen Bildung, ein separates bundesdeutsches Identitätsbewußtsein zu züchten, werden von den linken Autoren der Dokumentensammlung „Die Linke und die nationale Frage", ebenso deutlich kritisiert wie bei Martin Walser: „Die Tendenz, sich mit dem eigenen deutschen Staat zu identifizieren, den anderen nur als Negativfolie wahrzunehmen, wird von der politischen Pädagogik in der ‚DDR' nicht anders als in der Bundesrepublik gefördert..." (S. 23) Konnte man nicht unlängst im Radio hören, daß bei der Handballweltmeisterschaft „Deutschland" gegen die „DDR" mit 3 Toren Unterschied verloren hatte?

Die Frage nach einer westdeutschen Identität allerdings müsse, so die Buchautoren, sofort in der West-Berliner Sondersituation kulminieren, denn nach dem Viermächteabkommen von 1971 ist den West-Berlinern ausdrücklich bescheinigt worden, daß sie nicht zur Bundesrepublik gehörten. „Ideologische Fluchtwege in ein ‚bundesrepublikanisches' Selbstbewußtsein stehen für uns nicht offen", bekennen die beiden West-Berliner Autoren. Ergo zwinge die West-Berliner Sondersituation „zum Nachdenken über die Veränderlichkeit des Status quo... Vor diesem Hintergrund gibt es keine Perspektive für West-Berlin außerhalb der gesamtnationalen Perspektive für Deutschland. Und deshalb wird hier in jüngster Zeit ‚die deutsche Frage' erneut gestellt." Das klingt anders als die neuerlichen Metternichschen Ängste in Bonn um den Fortbestand des Status quo Jalta in Europa.

Ähnlich wie bei Thomas Schmid rühren auch Peter Brandt (er ist der Sohn des SPD-Chefs) und Herbert Ammon am Sakrileg der „Vergangenheitsbewältigung": „Die Diskussion um die Identitätskrise der Jugend ignoriert beharrlich die Frage, inwieweit diese Phänomene nicht mit dem im Hitler-Faschismus und Schuldverdrängung begründeten Faktum der gebrochenen nationalen Identität korreliert werden müssen... So macht uns die Assoziation mit den Nazi-Verbrechen als ein Stück Fremdbestimmung zu schaffen, die nicht abzuschütteln ist, als ein Sozialisationszwang, der in Deutschland von Generation zu Generation vererbt wird, ohne durch individuelle Selbstbestimmung auflösbar zu sein." Und mit einer deutlichen Kritik an die Adresse linker Pädagogen plädieren Brandt/Ammon für eine Aufwertung des Geschichtsunterrichts: „Man kann nicht sinnvoll den Verlust an Geschichtsbewußtsein und das Unwissen über die Untaten des Nazi-Regimes beklagen, wenn das Bewußtsein der historischen Kontinuität im nationalen Zusammenhang geschwunden ist. Künftige Generationen werden die ihnen zugemutete Verantwortung für die Verbrechen des Hitler-Faschismus nur zu über-

Deutschsein nicht mehr vergessen

nehmen bereit sein, wenn sie im Bewußtsein der nationalen Identität heranwachsen, ohne ‚auf dem Rücken den Vaterlandsleichnam' (Martin Walser) zu schleppen." (S. 25)

Eine neue Art der Vergangenheitsbewältigung macht sich Thomas Schmid zu eigen, wenn er in seinem bereits erwähnten Disput im März 1978 sagte: „Ich werde die deutschen Schrecken nicht vergessen — aber ich will auch mein Deutschsein nicht länger vergessen, überspielen. Wo das deutsche Grauen liegt, da liegt auch ganz nah dabei die deutsche Faszination. Und ich möchte mich beidem nähern. Gefährlich ist das gewiß — wer das aber faschistoid nennt, der beeindruckt mich nicht mehr... Ich bin diesem Deutschland nicht nur verhaftet, ich liebe es auch. Und ich will hier eine Linke, die nicht nur ‚kosmopolitisch', sondern auch ‚deutsch' ist. Die den Mangel an politischer Kultur in Deutschland nicht dadurch aufheben will, daß sie auf den Zug der anderen Länder aufspringt, sondern dadurch, daß sie eine spezifisch deutsche Kultur entwickelt." (Geistige Situation, aaO, S. 121 f.)

Über die Gewichtigkeit oder den Repräsentativgehalt der oben angeführten Zitate soll hier nicht spekuliert werden. Gleichwohl stehen sie als untrügliche Indizien für eine Neubesinnung von Teilen der linken politischen und kulturellen Szenerie in Westdeutschland auf die eigene Nation, die „deutsche Identität".

Warum eigentlich sollen es diese „Nationalen von links" nicht ernst meinen mit ihrem Anliegen? Festzuhalten ist, daß der Begriff „national" aus der geschichtlichen Entwicklung Deutschlands und Europas heraus keineswegs mit Etiketten wie „links" oder „rechts" belegt werden kann. Nach den Maßstäben der damaligen Zeit z. B. mußten die Befreiungskrieger von 1813, die revolutionären Urburschenschafter oder die Barrikadenkämpfer von 1848 als „Linke" bezeichnet werden. Die nationale Einheit Deutschlands war dennoch ihr Hauptanliegen. Dasselbe mag gelten für einen Mann wie den Sozialdemokraten Ludwig Frank, der als Freiwilliger 1914 als erster Reichstagsabgeordneter für Deutschland starb, obwohl seine Partei als „reichsfeindlich" gebrandmarkt worden war. Oder man denke an den ersten Reichspräsidenten der Weimarer Republik, Friedrich Ebert, der den Kritikern seiner Partei entgegenhielt: „Für dieses Reich sind zwei Söhne von mir gefallen!"

Um Mißverständnissen zu entgegnen: Hier soll nicht der untaugliche Versuch gewagt werden, nachzuweisen, daß die besseren „Nationalen" auf

Deutsche Frage als Bezugspunkt

der linken Seite zu finden seien. Es soll allerdings davor gewarnt werden, dem anderen allein aus ideologischen Gründen, polemisch gesagt, aus „Klassensichtweise" heraus, von vornherein unlautere Absichten zu unterstellen und ihm die Diskussion zu verweigern. Angesichts der Unbeweglichkeit der letzten 30 Jahre in der deutschen Frage sollte man zunächst einmal Denkansätze begrüßen, die die nationale Sache endlich zum zentralen Bezugspunkt deutscher Politik machen. **Hans Krump**



Paradebeispiel Rudi Dutschke (†) 1978: „Wer hat Angst vor der Wiedervereinigung?"

Fotos Archiv